

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 91 (2018)

Artikel: Als die Räder stillstanden : vor hundert Jahren : Olten und der Generalstreik 1918
Autor: Heim, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als die Räder stillstanden

Vor hundert Jahren:
Olten und der Generalstreik 1918

Peter Heim

Inhalt

1.	Kleinstadt am Vorabend des Krieges: Wirtschaftliche, soziale und politische Strukturen	14
2.	Der Burgfriede, der keiner war	18
2.1	Konfliktlinien	20
2.2	«Anarchisten im Frack und Zylinder»	22
3.	Zimmerwald und die Rückkehr zum Klassenkampf	27
3.1	Richtungskämpfe	27
3.2	Jungsozialisten	29
3.3	Die Teuerung radikaliert die Arbeiterschaft	34
3.4	Mobilisierung der Eisenbahner	37
4.	«Ein Revolutiönchen könnte nichts schaden»	43
4.1	Frostiges Klima	44
4.2	Arbeitskonflikte häufen sich	46
4.3	Die Gründung des «Oltener Aktionskomitees»	49
4.4	Druck von der Basis	52
5.	Der Landes-Generalstreik	55
5.1	Der Proteststreik vom 9. November in Olten	58
5.2	Das Vorpreschen der Zürcher	59
5.3	Stadthaus und Volkshaus: Die Streikereignisse in Olten	61
6.	Die Arbeiterschaft: Akteurin, Mitläufierin oder Opfer?	68
7.	Bricht eine neue Ära an?	73
7.1	Die Reaktion formiert sich	76
8.	Die SP Olten grenzt sich gegen links ab	83
9.	Ergebnisse	89
10.	Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis	92

Einleitung

Als der Chef des Oltner Fürsorgeamtes, das sich wegen der prekären Versorgungslage und der sozialen Not in den Jahren des Ersten Weltkriegs zu einem bedeutenden Verwaltungszweig entwickelt hatte, am 12. November 1918 mit den Bauern im Luzerner Hinterland über die Modalitäten der Milchlieferung verhandeln wollte, wurde er mit geballten Fäusten empfangen. «Was, dieser Verbrecherbande in Olten, die das ganze Land in Aufruhr und ins Unglück stürzen will, noch Milch liefern?» schallte es ihm entgegen.¹ Tatsächlich hatte der Name des «Oltener Aktionskomitee», das von der Sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführung mit der Leitung des landesweiten Generalstreiks beauftragt worden war, die Stadt, vor allem in ländlichen Gegenden, dermassen in Verruf gebracht, dass man einen Moment lang daran gedacht haben soll, Olten in *Aarestadt* umzubenennen.²

In der Oltner Bevölkerung blieben die Ereignisse vom 9. bis 14. November 1918 noch lange in zwiespältiger Erinnerung. Während sie in der organisierten Arbeiterschaft als heroische Begebenheit glorifiziert wurden, erachteten es bürgerliche Zeitungsschreiber noch ein halbes Jahrhundert später für nötig darauf hinzuweisen, dass das *Oltener Komitee* mit der Stadt selbst nichts zu tun gehabt und dass ihm kein einziger Oltner angehört habe.³ Anderseits umrankten bald skurrile Geschichtsmythen die umstrittenen Vorgänge am Ende des Ersten Weltkriegs. Ein Zeitgenosse erinnerte sich, den russischen Revolutionsführer Lenin im Aarhof zu Olten gesehen zu haben⁴, und ein langjähriger Direktor der Motorwagenfabrik *Berna* behauptete in seinen persönlichen Aufzeichnungen, dass die deutsch-polnische Revolutionärin Rosa Luxemburg mit einer Hundertschaft von Streikenden vor den Toren des Oltner Werkes gestanden habe.⁵

Die politische Publizistik und teilweise auch die Geschichtsschreibung verharrten bei der Darstellung des Landesstreiks Jahrzehnte lang in ideologischen Schützengräben. Den einen galt er als – glücklicherweise gescheiterter – Umsturzversuch nach russischem Muster, den anderen als Notschrei einer verelendenden Arbeiterschaft. Seit den Darstellungen von Paul Schmid-

¹ OT 1918 Nov. 18.

² NFZ 1918 Dez. 5.

³ Merz, A.: Die Gründung des «Oltener Aktionskomitees» und der Verlauf des Landesstreiks. In: OT 1968 Nov. 9.

⁴ Meyer K.: Lenin war von 70 Jahren in Olten. In: Oltner Neujahrsblätter 1986, S. 24–29; Heim, P.: Lenin in Olten – wurde die Weltrevolution im «Aarhof» ausgeheckt? In: Oltner Tagblatt 2. Sept. 2010, S. 20.

⁵ Marti, E.: Die Entwicklung der Motorwagenfabrik *Berna*. Typoskript, unpubliziert, 1965; Heim, P.: Rosa Luxemburg vor den Toren der *Berna*? In: Oltner Tagblatt 10. Sept. 2010, S. 22.

Ammann, Markus Mattmüller und Willi Gautschi wird die These einer bolschewistischen Verschwörung, die durch eine Reihe von Geschichtslehrmitteln auch Einzug in die Schulstuben gefunden hatte, kaum mehr ernsthaft vertreten.⁶ Stattdessen rücken andere Aspekte ins Blickfeld, wobei unter anderem nach dem Stellenwert des Landesstreiks innerhalb der Geschichte der Arbeiterbewegung oder nach der Rolle der Frauen, der Parteilinken und der Jugendorganisationen, aber auch nach derjenigen der Wirtschaftsverbände, der Armeeführung und rechtsbürgerlicher Kreise geforscht wird.⁷

Was sich während der Novembertage des Jahres 1918 in den industriellen Zentren des Kantons Solothurn abgespielt hat, ist weitgehend bekannt. Wir wissen, unter welchen Umständen es damals in Solothurn und besonders in Grenchen zu Ausschreitungen und zu militärischer Gewaltanwendung kam, die in Grenchen drei Todesopfer forderte.⁸ Bekannt ist auch, dass die Streiktagte in der Eisenbahnstadt Olten vergleichsweise diszipliniert, praktisch ohne physische Gewaltanwendung und – aus der Sicht der Streikenden – äusserst erfolgreich verliefen.⁹

Wenn im Folgenden, hundert Jahre nach dem Generalstreik, die Entwicklung auf dem Platz Olten noch einmal aufgerollt wird, geschieht dies in erster Linie deshalb, weil heute diverse Quellen zugänglich sind, welche bisherigen Autoren nicht zur Verfügung standen und die ein etwas differenzierteres Licht auf die lokalen Vorgänge und Befindlichkeiten am Ende des Krieges werfen. Was die Quellen betrifft, fliessen diese auf der Seite der organisierten Arbeitnehmerschaft und der sozialdemokratischen Partei ungleich viel reichlicher als auf der bürgerlichen. Dies hängt nicht bloss damit zusammen, dass linke

⁶ Hadorn, W.: Der Generalstreik in den Schulbüchern. Ideologiekritische Anmerkungen zum Geschichtsunterricht. In: Nationalzeitung (NZ am Wochenende) 23. März 1974. Einen differenzierten Überblick über die unterschiedlichen Positionen gibt Hans-Ulrich Jost im Anhang der 3. Ausgabe von Gautschis Buch, 1988.

⁷ Ernst, A. und Wigger, E.: Innovation und Repression. Die Restabilisierung der bürgerlichen Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg. In: Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit. Krise und sozialer Wandel, Bd. 1, Zürich 1993, S. 109–171; Jaun, R.: Wird der Generalstreik von 1918 für politische Interessen instrumentalisiert? In: NZZ 25.09.2014; Jaun, R. u. Straumann, T.: Durch fortschreitende Vereinigung zum Generalstreik? Widersprüche eines populären Narrativs. In: Der Geschichtsfreund, Jg. 169 (2016), S. 19ff. – Im Verlauf des Gedenkjahres 2018 sind eine Reihe von weiteren Forschungsergebnissen vorgelegt worden, die hier nicht alle berücksichtigt werden konnten. S. Literaturverzeichnis am Schluss dieses Artikels.

⁸ Fasnacht, A. u. a.: Generalstreik in Grenchen. Illustrierte Beschreibung zur Ausstellung des Kultur-Historischen Museums. Grenchen 2008; Hiltbrunner E.: Generalstreik 1918 in der Region Grenchen–Solothurn. Fribourg 2012.; Hafner, Wolfgang: Grenchens besondere Rolle im Generalstreik. In: Schweiz am Wochenende 10. März 2018; Heim, P.: Arbeiten bei den «modernen Gesslern». 1918 – Generalstreik im Kanton Solothurn. In: Oltner Tagblatt 12. März 2018.

⁹ Meyer, E.: Der Generalstreik in Olten. In: Oltner Neujahrblätter 1969, S. 44–51. In der Oltner Stadtgeschichte (Olten 1798–1991, S. 215–236) kommt Meyer nochmals ausführlicher auf das Thema zurück.

Zeitungsredaktoren sozialen Problemen in der Regel mehr Aufmerksamkeit schenkten als ihre bürgerlichen Kollegen. Viel wichtiger ist die Tatsache, dass die Archive der SP Olten, der Arbeiterunion und der meisten Gewerkschaften wenigstens teilweise erhalten geblieben sind, während von der FdP einzig das inbezug auf die Kriegsjahre sehr lückenhafte Archiv der Kantonalpartei zur Verfügung steht. Die Akten der freisinnigen Stadtpartei sind ganz verloren gegangen, von der Katholischen Volkspartei der Stadt Olten besitzen wir blass zwei Protokollbändchen.¹⁰ Noch mehr zu beklagen ist die Tatsache, dass wir über die Haltung der Wirtschaftsverbände, etwa der solothurnischen Handelskammer oder des Gewerbe- und des Bauernverbandes, gegenüber dem Generalstreik noch wenig Bescheid wissen.¹¹ Auch die Archive einzelner Privatunternehmungen geben in dieser Beziehung meistens wenig her. Privatnachlässe von massgebenden Akteuren liegen nur in Ausnahmefällen vor. Am ergiebigsten sind diejenigen des freisinnigen Parteipräsidenten und Regierungsrates Robert Schöpfer oder des SBB-Verwaltungsratspräsidenten und Ständerates Casimir von Arx; was unter dem Titel *Nachlass Jacques Schmid* in der Solothurner Zentralbibliothek aufbewahrt wird, trägt nur wenig zum Thema bei. Einige lokalhistorische Details lassen sich dem Nachlass des chrislichsozialen Politikers und Gewerkschafters Theodor Studer entnehmen. Die wegleitenden Fragestellungen der vorliegenden Arbeit können daher immerhin ansatzweise beantwortet werden:

- Welches Bild der sozialen und politischen Strukturen bzw. Entwicklungen Oltens in den Kriegsjahren ergibt sich aus den vorliegenden Quellen?
- Inwiefern spiegeln sich nationale und internationale Themen und Konflikte im Mikrokosmos des Städtchens? Welche lokalen Besonderheiten lassen sich erkennen?
- Welche Mobilisierungsstrategien der organisierten Arbeiterschaft und ihrer Widersacher lassen sich feststellen? Wie sieht deren Erfolgsbilanz aus?
- Lassen sich in der organisierten Arbeiterschaft Oltens radikale Tendenzen feststellen? Welche Bedeutung kommt diesen zu?
- Welche Rolle haben die massgebenden politischen Akteure vor, während und nach dem Generalstreik gespielt? Wie reagierten insbesondere

¹⁰ Vom kantonalen Parteearchiv der Solothurnischen Volkspartei ist nur noch ein spärlicher Rest vorhanden, der im Stadtarchiv Olten deponiert ist.

¹¹ Dazu neuerdings Eichenberger, P.: *Une lutte des classes du haut vers le bas? Le rôle des organisations patronales*; Perrenoud M.: *Les banquiers contre la grève générale*. Vorträge gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.

die Arbeitnehmenden des öffentlichen Dienstes und ihre Organisationen auf die Zuspitzung der sozialen Lage in der zweiten Kriegshälfte und während der Streiktage?

- Wie lässt sich der vergleichsweise disziplinierte Verlauf der Streikereignisse in Olten erklären?
- Welche Strategien der Konfliktparteien, um die Lage nach Streikabbruch im Sinne ihrer Interessen zu beeinflussen, lassen sich erkennen?
- Wie hat sich das Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitnehmenden im öffentlichen Sektor, in Industrie und Gewerbe einerseits und den politischen Parteien andererseits unter dem Eindruck des Generalstreiks verändert?

Dass die einseitige Quellenlage auf die folgende Darstellung nicht ohne Einfluss geblieben ist, wird kaum zu übersehen sein. Zudem ist sich der Schreibende bewusst, dass er sich als Mitglied der sozialdemokratischen Partei dem Verdacht der Parteilichkeit aussetzt. Das Urteil darüber, ob und inwiefern es dem Autor gelingt, die nötige Distanz zum Thema zu wahren, muss den Lese-
rinnen und Lesern überlassen bleiben.

1. Kleinstadt am Vorabend des Krieges: Wirtschaftliche, soziale und politische Strukturen

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich Olten vom 1600-Seelen-Landstädtchen zu einem bedeutenden Industrie- und Dienstleistungszentrum entwickelt. 1913 zählte es 9693 Einwohner; damit hatte sich die Bevölkerungszahl seit 1850 mehr als versechsfacht. Kaum eine andere Gemeinde in der Schweiz erreichte im selben Zeitraum eine so hohe Wachstumsrate. Dieser Umstand war in erster Linie der Zuwanderung von Arbeitsuchenden zu verdanken. Am stärksten wuchsen die Zahlen der Angestellten im öffentlichen Dienst (Bahn, Post) und der Arbeiterschaft. Mangels genügendem Wohnraum liessen sich die zugezogenen Arbeitskräfte allerdings nur zum Teil in der Stadt selbst nieder. Viele von ihnen wohnten in den umliegenden Dörfern und pendelten, teils zu Fuss oder mit dem Fahrrad, teils mit Hilfe der Eisenbahn, zwischen Wohn- und Arbeitsort hin und her.¹²

¹² Isler, E.: Die Zuwanderung nach Olten 1870–1910. Stadtwachstum in der Hochindustrialisierung. Liz. Zürich 1998, S. 58.

Im Rhythmus von zwei Wachstumsschüben von 1860 bis 1876 und 1895 bis 1913 hatten sich Industrie- und Dienstleistungsunternehmen nahezu aller Branchen die Standortgunst Oltens zu Nutze gemacht. Die grössten industriellen Arbeitgeber waren die Metall- und Maschinenindustrie (*Centralbahn-* bzw. *SBB-Werkstätte, Giesserei von Roll, Giroud-Olma, Berna, Nussbaum u. a.*) und die Leder- und Schuhindustrie (*Strub-Glutz, Schenker, Gerberei*); im Dienstleistungssektor ragten – neben der Eisenbahn – das *Elektrizitätswerk Olten-Aarburg* (später *Atel*, heute *Alpiq*) und die *Union Schweizerische Einkaufsgesellschaft (Usego)* hervor.

Daneben zählte die Stadt noch immer zahlreiche kleinere handwerkliche und gewerbliche Betriebe. Während knapp 48 Prozent der Erwerbstätigen ihr Brot in Industrie und Handwerk verdienten, wies Olten mit nahezu 43 Prozent einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Beschäftigten in Handel, Gastgewerbe und Verkehr auf. 1911 wurden ausserdem noch 27 Bauernbetriebe gezählt.¹³

Das starke Wirtschafts- und Siedlungswachstum, das mit dem Eisenbahnzeitalter einsetzte, begünstigte in besonderem Masse auch das einheimische Baugewerbe, das eine grosse Zahl vorwiegend italienischer Maurer beschäftigte. Diese machten, neben der starken deutschen Kolonie, den grössten Teil der über 10% Ausländer aus, die 1910 registriert wurden.¹⁴

Durch diese vielfältige ökonomische Struktur, vor allem durch das besondere Gewicht des öffentlichen Sektors, unterschied sich der Raum Olten markant von anderen Industrieregionen. Die für die Uhrenindustrie des Leberbergs, aber auch für die Schönenwerder Schuhindustrie charakteristische Entwicklung zur Grossindustrie und die forcierte Durchsetzung amerikanischer Arbeitsmethoden, verbunden mit vergleichsweise tiefen Löhnen, wirkten sich auf die Eisenbahnstadt Olten und ihre Umgebung – abgesehen von der Schuhindustrie – weniger stark aus.¹⁵

Ein Blick in die Steuerregister zeigt, dass die sozialen Unterschiede hier weniger ausgeprägt waren als in anderen vergleichbaren Industrieregionen.¹⁶ Dies

¹³ Meyer, E.: Erster Weltkrieg und Generalstreik. Olten 1798–1991, S. 215.

¹⁴ Einen knappen Überblick über die Stadtentwicklung gibt Hauser, A.: Olten. Architektur und Städtebau 1850–1920. Sonderpublikation aus Bd. 7 der Reihe INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Solothurn 2000, S. 21–55.

¹⁵ Jaun, R.: Management und Arbeiterschaft. Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz 1873–1954. Zürich 1989. – Dies dürfte den in Olten vergleichsweise gewaltlosen Verlauf des Generalstreiks erklären. Wolfgang Hafner bringt die explosive Situation in Grenchen während der Novembertage 1918 mit der besonderen Situation in der Uhrenindustrie in Verbindung (Die Solothurner machten es vor. In: Schweiz am Sonntag, 13. Nov. 2016, S. 50.).

¹⁶ Einen Eindruck vom kleinbürgerlichen Lebensstil der Oltner Arbeiterschaft vermittelt die untere Rosengasse auf dem rechten Aareufer (Heim, P.: Bescheidenes Glück. Lebensspuren der ersten Oltner Eisenbahner. In: Eisenbahnstadt. Olten 2006).

dürfte mit der starken Präsenz des öffentlichen Personals zusammenhängen, welches gegenüber den in der Privatindustrie Beschäftigten deutlich besser gestellt war. Aber auch ein sparsamer Schuhfabrikarbeiter konnte sich mit der Zeit durchaus ein bescheidenes Häuschen leisten.¹⁷ Anderseits bewegte sich der Lebensstil der Begüterten in vergleichsweise bescheidenem Rahmen. Die meisten Angehörigen der lokalen Oberschicht wohnten in eher einfachen Zeilenhäusern der Innenstadt; die von einem kleinen Park umgebene Villa *Erika* des Schuhindustriellen Adolf Schenker, der um 1911 ein steuerbares Vermögen von rund einer Million aufwies, bildete eine der wenigen Ausnahmen.¹⁸ In politischer Hinsicht galt Olten nach wie vor als freisinnige Hochburg. Nach einem empfindlichen Einbruch im Jahre 1908 hatte der Freisinn seine Machtstellung 1912 erneut gefestigt. Im 30-köpfigen Gemeinderat besetzte die FdP 20 Sitze, dazu stellte sie – seit 1902 durch die Person des Rechtsanwalts Hugo Dietschi – den Stadtammann sowie sämtliche Gemeindebeamten.¹⁹ In ihrer sozialpolitischen Ausrichtung verfolgten die Freisinnigen einen unternehmerfreundlichen Kurs. Nach den Verlusten bei den Kantonsratswahlen von 1908 begründete der von den Ideen des deutschen Sozialreformers Friedrich Naumann geprägte Oltner Gerichtspräsident Adrian von Arx einen freisinnigen Arbeiterflügel, der besonders unter den oberen Eisenbahner-Kategorien auf grosses Interesse stiess und dem die freisinnige Partei in den kantonalen Wahlen vom 1912 wenigstens zum Teil ihren Sieg verdankte.²⁰ Die katholisch-konservative Opposition, deren Wählerschaft in zahlreichen religiösen Vereinen organisiert war, brachte es im Gemeinderat gerade einmal auf vier Sitze. Durch ihren Arbeiterflügel, die christlichsoziale Bewegung, übte sie aber einen respektablen Einfluss auf die katholische Arbeiterschaft aus.²¹ Seit der Jahrhundertwende hatte die politische und gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterschaft unter dem Banner der Sozialdemokratie an Bedeutung gewonnen. Eine führende Rolle spielte dabei die aus der lokalen Grütli-sektion hervorgegangene sozialdemokratische Partei, unter deren Mitgliedern die unteren Kategorien der Eisenbahnangestellten und die Arbeiterschaft der

¹⁷ ders.: Der Aufstieg der Oltner Schuhindustrie 1860–1920. Oltner Neujahrsblätter 2009, S. 32–39.

¹⁸ ders.: Fabrikantenvillen in Olten und Umgebung. Oltner Neujahrsblätter 2009, S. 32–39. 2005, S. 32–36.

¹⁹ Meyer, E.: Erster Weltkrieg und Generalstreik. In: Olten 1798–1991, S. 215ff.

²⁰ Der Wahlsieg von 1912 stärkte das Gewicht des linken Parteiflügels und erhöhte dessen Druck auf die Parteileitung, was die Partei zeitweise nahe an eine Spaltung brachte, vgl. Geschichte des Kantons Solothurn 20. Jahrhundert 2, S. 49f.

²¹ Moser, M.: Frauen im katholischen Milieu von Olten 1900–1950. Freiburg 2004, S. 40f.; Heim, P.: Gelb, rot oder schwarz? Die Oltner Arbeiterbewegung im Spannungsfeld politischer und weltanschaulicher Kontroversen. Oltner Neujahrsblätter 2008f.; Geschichte des Kantons Solothurn 20. Jahrhundert 2, S. 24–26.

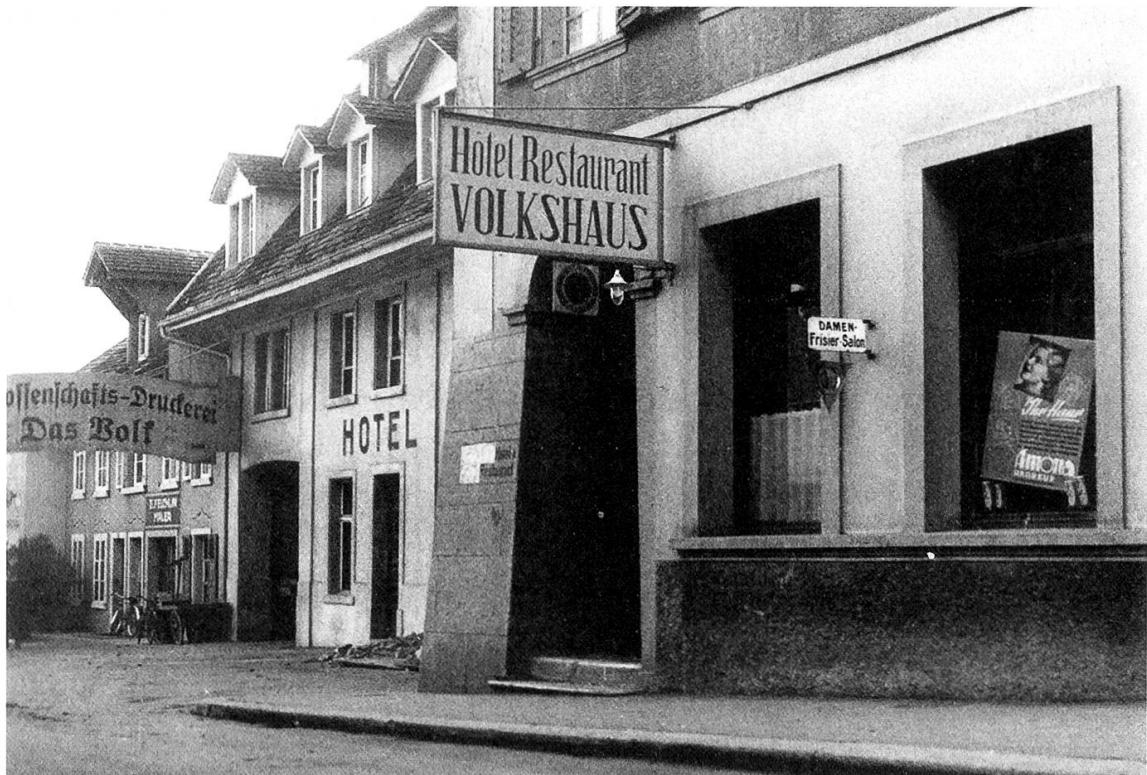


Abbildung 1: Das Volkshaus an der Mühlegasse, wo im Februar 1918 das «Oltener Aktionskomitee» gegründet wurde, bildete das Zentrum der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Das stattliche Gebäude wurde Ende der 1930er Jahre abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. (StA Olten, Fotoarchiv)

Hauptwerkstätte dominierten.²² Als «Avantgarde der hiesigen Arbeiterschaft» hatten die Agitatoren der Oltner SP in den ersten anderthalb Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts auch einen Teil der in privatwirtschaftlichen Unternehmungen beschäftigten Arbeiterschaft organisiert.²³

In der Person des aus dem Zürichbiet stammenden Buchdruckers Jacques Schmid verfügten die Oltner Sozialdemokraten seit 1911 über eine markante Führergestalt.²⁴ Als Redaktor des seit 1905 bestehenden Parteiorgans *Neue Freie Zeitung* übte er einen wichtigen Einfluss auf die öffentliche Meinung in Stadt, Region und im Kanton aus. Seine Hausmacht bildete die 1909 gegründete und seit 1913 von Schmid präsidierte Arbeiterunion Olten und Umgebung, in welcher nach und nach der grösste Teil der auf dem Boden der Sozialdemokratie stehenden politischen, kulturellen und gewerkschaftlichen Organisationen auf dem Platz Olten und der unmittelbaren Umgebung zusammengefasst waren: SP und Grütliverein samt ihren kulturellen Zweigorganisationen, der

²² StA Olten, Archiv SPO, Mitgliederverzeichnis 1916.

²³ Genaue Zahlen zum Anteil der Organisierten in den einzelnen Betrieben liegen nicht vor.

²⁴ Schmid, J.: 1882–1960. Ein Leben im Dienste des Volkes. Hsg. von der SP des Kantons Solothurn. Olten 1960; Olten 1798–1991, S. 285.

Arbeiterfrauenverein, die Jugendorganisation, die Gewerkschaften von Bahn, Post und der Privatindustrie und die städtischen Personalverbände. Zu Beginn des Jahres 1914 umfasste die Arbeiterunion 12 Organisationen mit zusammen 1642 Mitgliedern, in den Jahren des Ersten Weltkriegs verdoppelte sich ihre Zahl auf insgesamt 3552 Mitglieder in 15 Organisationen im Jahre 1919.²⁵ Während die Gewerkschaften, besonders die Metallarbeiter, in einer Reihe von Arbeitskämpfen gewisse Erfolge bezüglich Lohn, Arbeitszeit oder Garantie des Vereinsrechts vorweisen konnten²⁶, nahm sich die politische Bilanz der sechsköpfigen Gemeinderatsfraktion angesichts der absoluten freisinnigen Mehrheit bescheiden aus. Hinzu kam, dass die Partei durch interne Zwistigkeiten bzw. Flügelkämpfe zwischen der altgrütlianischen und der eher klassenkämpferischen Richtung oft mit sich selbst beschäftigt war. Auch in der Arbeiterunion brachen immer wieder Konflikte aus zwischen Gewerkschaften und Partei einerseits und einzelnen Mitgliedern anderseits.²⁷ Zu einem Eklat kam es in der Oltner SP im Januar 1915, als dem Parteipräsidenten Hermann Hambrecht vorgeworfen wurde, er verkehre mehr mit den Herren als mit den Genossen, worauf er zurücktrat: «Ich tauge nicht für ein solches Amt», führte er zur Begründung seines Schrittes aus. «Wer nicht radikal ist, wird als Leistetreter taxiert. Jede Null und jeder Strohmann kann unter diesen Umständen an die Spitze der Partei gestellt werden.»²⁸

2. Der Burgfriede, der keiner war

Bei Kriegsausbruch im August 1914 brachten die Mobilisation der Wehrfähigen, Exportsperren und Rohstoffknappheit die Wirtschaft in eine schwierige Lage, und auch für die Arbeiternehmerschaft boten sich trübe Aussichten. In vielen Betrieben wurde auch in Olten die Arbeit an bestimmten Wochentagen eingestellt, die *Schweizerischen Glaswerke* im Industriequartier und die Schuhfabrik Schenker im Bifang mussten ihre Tore gar für immer schliessen.²⁹

²⁵ StA Olten, Prot. AU 14. März 1914. Den Angaben des kantonalen Gewerkschaftskartells für das Jahr 1919 zufolge umfassten die sozialdemokratisch orientierten Gewerkschaften auf dem Platze Olten 3552 Mitglieder, 812 davon entfielen auf den Lederarbeiterverband Olten-Schönenwerd. Damit lag der untere Kantonsteil gegenüber der Region Solothurn-Lebern-Wasseramt mit ihren 8660 Mitgliedern allerdings weit zurück.

²⁶ Olten. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, S. 172.

²⁷ Die Arbeiterunion hatte laut Statuten deshalb einen gewerkschaftlichen und einen politischen Vorstand.

²⁸ StA Olten, Prot. SPO vom 17. Jan. und 4. Febr. 1915.

²⁹ Die Gerberei AG erzielte im Kriegsjahr 1913/14 einen Bruttogewinn von Fr. 339'142, also 113'590 Fr. weniger als im Vorjahr. Die Dividende ging von 8 auf 4 % zurück. Reserven: Fr. 305'978.— bei einem Aktienkapital von 1,5 Mio. (NFZ 1914 Dez. 7.) Auch im Jahresbericht der Ersparniskasse Olten pro 1914 ist zu lesen, dass Handel und Industrie durch den Kriegsausbruch geschädigt und zum Teil lahmgelegt wurden. Dazu kamen

Private und amtliche Fürsorge

Die Armenfürsorge lag bis kurz vor Kriegsausbruch in den Händen des privaten Hilfsvereins, der 1890 durch Fusion mit dem Frauenverein entstanden war. Das kantonale Armenfürsorgegesetz, das per Anfang 1913 in Kraft trat, schrieb den Gemeinden die Schaffung von Einwohnerarmenpflegen vor, was für die Bürgergemeinden und die private Armenfürsorge eine grosse Entlastung bedeutete. Die Einwohnergemeinde Olten hatte bereits 1912 eine eigene Vormundschaftsbehörde bestellt; unmittelbar nach Kriegsausbruch setzte der Gemeinderat eine eigentliche Fürsorgekommission ein, welche sich wegen der Verschärfung der sozialen Lage, besonders seit 1916, zu einem bedeutenden Verwaltungszweig entwickelte. Daneben engagierten sich auch der Konsumverein, Gewerkschaften und politische Vereine für die Bereitstellung von Lebensmitteln für ihre Mitglieder.

Dadurch gelang es, der Bevölkerung eine eigentliche Versorgungskalamität zu ersparen.³⁰

Im Zeichen des sogenannten Burgfriedens zeigten alle Parteien vermehrten Willen zur Zusammenarbeit. Durch Notverordnungen geboten die Behörden den Preistreibereien gewisser Händler Einhalt. Zur Sicherstellung der Versorgung wurde eine Lebensmittelkommission eingesetzt³¹, Vormundschaftsbehörde und Hilfsverein nahmen ihre gewohnten fürsorgerischen Funktionen wahr und am 7. August wurde im Speisesaal der Giesserei von Roll eine Vols-suppenanstalt eröffnet.³² Die Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. richtete ihren zum Militärdienst abkommandierten Arbeitern Entschädigungen aus.³³ Im Gemeinderat und in der Presse wurde der Wunsch geäussert, der Parteidader möge angesichts der ernsten Lage verstummen. Noch im Januar 1916 wurde im Bericht der SP-Gemeinderatsfraktion vermerkt, dass sozialdemokratische Anliegen seit Kriegsbeginn auf mehr Verständnis stiessen.³⁴

hohe Mobilisationskosten. Geld war schwer zu erhalten, der Hypothekarzinsfuss wurde erhöht.

Aengstliche Kunden zogen ihre Kapitalien ab. In der Zeit vom 29. Juli bis 3. Aug. 1914 wurden Einlage im Betrag von 350–400'000 Franken abgelöst (NFZ 11. Juni 1915).

³⁰ Verwaltungsberichte der Einwohnergemeinde Olten 1914 bis 1918; Studer, Ruedi: Brot und Liebe. Die Geschichte des Hilfsvereins Olten 1891–2005. Olten 2008.

³¹ Protokolle der Fürsorgekommission, StA Olten GA 06.06.01

³² Meyer, E.: Erster Weltkrieg und Landesstreik, S. 221f.

³³ NFZ 1914 Sept. 9.

³⁴ StA Olten, Archiv SPO, Prot. 9. Jan. 1916

2.1 Konfliktlinien

Schon nach wenigen Wochen wurde offenbar, dass die Not des Krieges nicht alle in gleicher Weise traf. Industrie und Bauwirtschaft erholten sich bereits nach wenigen Wochen und die Landwirtschaft profitierte angesichts der rückläufigen Agrarimporte von den steigenden Lebensmittelpreisen. Und schon bald zeigte sich auch, wie brüchig der Burgfriede war. Denn die Zeit, in welcher der Schweizer Freisinn seine dominante Stellung durch ein gewisses sozialpolitisches Engagement zu legitimieren versuchte, schien allmählich zuende zu gehen. Provoziert durch die aggressive Agitation der aufstrebenden Sozialdemokratie einerseits und bedrängt durch den Aufschwung der Wirtschaftsverbände andererseits waren manche freisinnigen Parteiführungen schon vor Kriegsausbruch von ihrem bisherigen Mitte-Links-Kurs abgerückt und – nicht zuletzt auch unter dem Eindruck der sich seit dem Ausbruch des Balkankrieges verschärfenden internationalen Lage – vermehrt unter den Einfluss demokratiekritischer Teile der Armeeführung und rechtsbürgerlicher Sammlungsbewegungen geraten.³⁵ Diese Tendenz war freilich im Kanton Solothurn vorerst noch weniger zu spüren als anderswo, aber gewisse Vorzeichen dazu waren auch hier nicht zu übersehen.

Anderseits flackerten die weltanschaulichen Konflikte aus der Zeit des Kulturkampfes immer wieder auf und überlagerten die Klassenkampf-Thematik. Anlass dazu boten etwa die Weigerung der Römischkatholiken, die St. Martinskirche den Truppen als Kantonnement freizugeben³⁶ oder ein Streit um die Verwendung als katholikenfeindlich empfundener Lehrmittel an den städtischen Schulen. Am meisten aber erregten sich die Gemüter, als im neuen Friedhof Meisenhard eine Feuerbestattungsanlage gebaut wurde. Im *Krematoriumstreit*, der das Städtchen mehr als ein Jahr lang in Atem hielt, standen «Väterchen Freisinn und sein Sohn Sozi» den Wortführern der Volkspartei in erbitterter Feindschaft gegenüber.³⁷ In der rechtskatholisch-integralistischen Zeitung *Die Schildwache* deutete der Verleger Otto Walter den Weltkrieg als Bankrott sowohl des «roten Internationalismus» als auch der «liberalen Humanitätskultur». Die freisinnigen und die konservativen Zeitungen warfen einander gegenseitig vor, den Burgfrieden gebrochen zu haben.³⁸

³⁵ Horvath, F.; Kunz, M.: Sozialpolitik und Krisenbewältigung am Vorabend des Ersten Weltkrieges. In: Zwischen Konflikt und Konfrontation. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit. Zürich 1993, S. 61–107. Vgl. dazu auch das Buch von Hans Ulrich Jost: Die reaktionäre Avantgarde. Die Geburt der neuen Rechten in der Schweiz um 1900. Zürich 1992.

³⁶ OT 1914 Nov. 18.

³⁷ ON 1916 Mai 6.

³⁸ OT 1914 Nov. 20.

An der Generalversammlung der Arbeiterunion vom 17. August 1914 beklagte sich Jacques Schmid über gewisse Unternehmer und Landwirte, die versuchen würden, aus der Situation Profit zu schlagen, die Preise in die Höhe zu treiben und die Löhne zu reduzieren. In einer Resolution forderte die SP die Stadtbehörden auf, hier für Abhilfe zu sorgen.³⁹ Anfangs September intervenierte die Gewerkschaft der Handels- und Transportarbeiter beim Oltner Konsumverein wegen des Versuchs, die Arbeitszeit von 9 auf 10 Stunden zu erhöhen.⁴⁰ Ähnliche Meldungen kamen aus der Metall- und Maschinenindustrie. Die Schweizerische Metallarbeiterzeitung klagte, in der Giesserei von Roll würde, um die in Aussicht stehenden Kriegsgewinne zu realisieren⁴¹, die Belegschaft zur Akkordarbeit gezwungen; dabei würden die Löhne so tief angesetzt, dass auch mit dem grössten Fleiss der bisherige Taglohn nicht mehr erreicht werden könne.⁴²

Auch auf das Verkehrspersonal wirkte sich der Kriegsbetrieb belastend aus: Klagen über Sparmassnahmen der SBB, erhöhte und unregelmässige Arbeitszeit sowie die schlechte Behandlung durch Vorgesetzte häuften sich. Zudem verbot oder erschwerte die Generaldirektion SBB den Eisenbahnhern die Ausübung des passiven Wahlrechts; gewerkschaftlich organisierte Eisenbahner wurden bespitzelt und auf schwarzen Listen registriert.⁴³

In bürgerlichen Kreisen wurde die wachsende und durch die *Neue Freie Zeitung* oft auch geschürte Unzufriedenheit der Arbeiterschaft durchaus wahrgenommen. Unter der Ägide des Hilfsvereins organisierte das Damenkomitee der Brockenstube an der Marktgasse im November 1914 eine Sammelaktion von Winterkleidern.⁴⁴ Die grossen Industriefirmen, allen voran die Gerberei, die Schuhfabrik Strub, Glutz und die Seifenfabrik Sunlight, liessen anlässlich ihrer Generalversammlungen sozialen Institutionen in Stadt und Region immer wieder namhafte Geldbeträge zukommen.⁴⁵

Trotz wachsenden sozialen Spannungen fiel es nicht leicht, die Arbeiterschaft für politische Aktionen zu mobilisieren. Die Gemeindewahlen des Jahres 1915

³⁹ NFZ 1914 Aug. 19.

⁴⁰ NFZ 1914 Sept. 3.

⁴¹ NFZ 1914 Dez. 9.

⁴² NFZ 1914 Nov. 10. Auch kleinere Gewerbebetriebe, zum Beispiel die Spenglerei Moor, gerieten wegen Lohnkürzungen ins Visier der Gewerkschaft.

⁴³ NFZ 1914 Nov. 14. und 21. und 1919.01.02.-04. s. dazu Gruner, E.: Die Eisenbahnerverbände. In: Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz, 2,1, S. 597–618.

⁴⁴ NFZ 1914 Nov. 19.

⁴⁵ NFZ 1917 Sept. 10; 24./25. und 1918 März 7. Hierbei ist zu beachten, dass Zuwendungen für Wohlfahrtszwecke ab dem September 1916 von der Kriegsgewinnsteuer abgezogen werden konnten. Dazu Rossfeld, R.: «Rechte hat nur, wer Kraft hat:» Anmerkungen zur Schweizer Wirtschaft im Ersten Weltkrieg. In: 14/18. Die Schweiz und der grosse Krieg. Baden 2014, S. 147.

fielen für die SP enttäuschend aus. «Unseren Genossen fehlt eben der Bekennermut», klagte Jacques Schmid, und August Kamber, der rührige Organisator aus der Anfangszeit der Oltner SP-Sektion, beschimpfte die Eisenbahner-Genossen als «Blechmusikanten» und «Faulenzer».⁴⁶

Die ersten kritischen Stimmen zum «Burgfrieden» wurden in Kreisen der sozialistischen Jugendorganisation laut. Im November 1914 luden die Jungburschen den Sekretär der *Arbeiterunion der Schweizerischen Transportanstalten (AUST)*, Werner Allgöwer, zu einem Vortrag über das Thema «Krieg und soziale Revolution» ins *Volkshaus* ein. Der Referent bürge dafür, so heisst es in der Ankündigung der *Neuen Freien Zeitung*, «...dass wir über den schönen Vers ‹Wir sind ein einig Volk von Brüdern›, der uns gegenwärtig von oben herab so auffallend häufig vorgepredigt wird, einmal richtig aufgeklärt werden; muss sich doch die arbeitende Klasse gerade jetzt, wo der Klassenkampf schweigen sollte, Lebensmittelwucher, Lohnreduktionen und Vereinsrechtsraub usw. gefallen lassen, ohne nur mucksen zu dürfen.»⁴⁷

Diese Stimmen mehrten sich in den folgenden Monaten. Trotz des «Burgfriedens», so glaubte die *Neue Freie Zeitung* am 17. Januar 1915 die Stimmung in den Gewerkschaften auf den Punkt bringen zu können, werde auf dem Platz Olten gegen die freien Gewerkschaften ein versteckter Krieg geführt.

«Nicht offen wird da vorgegangen, sondern kleinlich und heimtückisch feig. Die Arbeiter werden auf alle mögliche Art und Weise einem Drucke ausgesetzt, der diejenigen Arbeiter verraten muss, die nicht die traurige Fähigkeit besitzen, ihr freies Menschentum zu verleugnen. Wer sich die Schikanen nicht gefallen lässt, dem wird ein Bein gestellt und er fliegt. Aber mögen die Herren und ihre charakterlosen gelben und schwarzen Werkzeuge ja nicht glauben, das bleibe ungerächt. Es kommen auch wieder andere Tage.»

2.2 «Anarchisten im Frack und Zylinder»⁴⁸

Einen massgeblichen Beitrag zur Verschärfung des sozialen und politischen Klimas lieferte das Gebaren der Automobilfabrik *Berna*.

Das durch den Berner Fabrikanten Josef Wyss im Jahre 1904 gegründete Unternehmen musste wegen Absatzproblemen und einem ruinösen Konflikt mit der

⁴⁶ NFZ 1915 Aug. 9. und 15.

⁴⁷ NFZ 1914 Nov. 17.

⁴⁸ Jacques Schmid verwendete diese Formulierung zur Bezeichnung der *Berna*-Direktion in einem Votum vor dem Kantonsrat am 1. Dez. 1915 (KRV 1915, S. 388ff.).

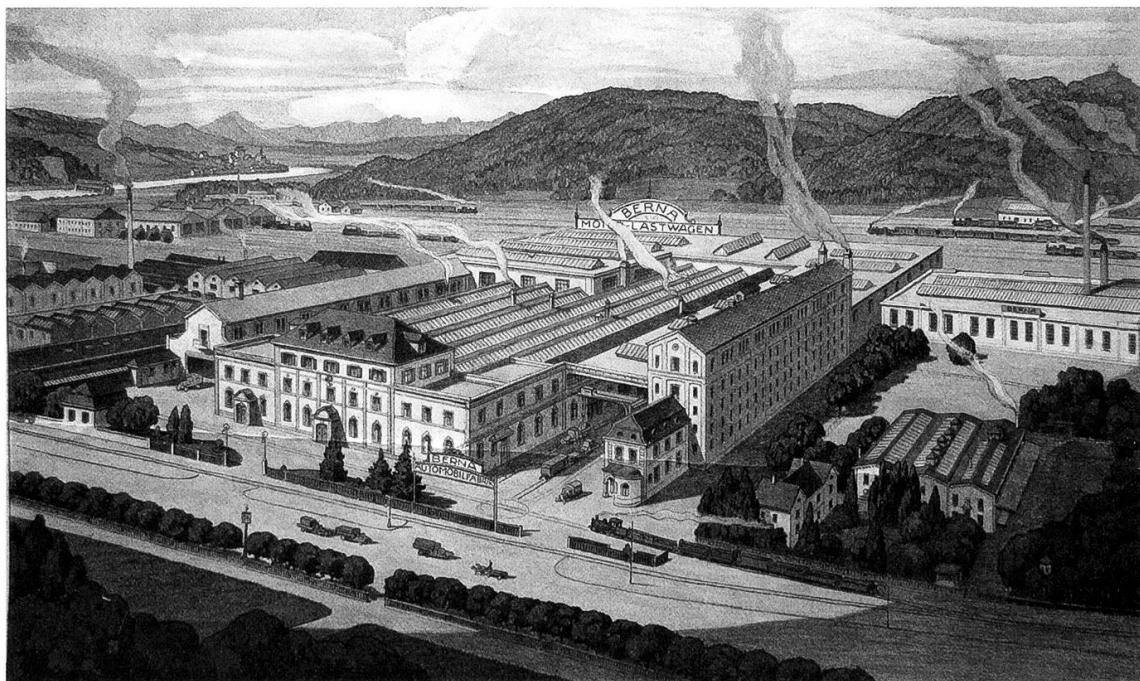


Abbildung 2: Während sich die meisten Oltner Unternehmungen um ein positives Betriebsklima bemühten, herrschte in der Motorwagenfabrik Berna unter der Leitung von Direktor Ernst Marti ein gewerkschaftsfeindliches Regime. (StA Olten, Archiv Berna)

Metallarbeitergewerkschaft 1907 liquidiert werden.⁴⁹ Im Jahr darauf erfolgte unter dem Namen *Berna Commercial Motors Ltd.* die Neugründung durch eine englische Investorengruppe, 1912 wurde das Unternehmen durch ein schweizerisches Konsortium übernommen, die Verbindungen zu England blieben dabei bestehen. Unter der Direktion des Maschinentechnikers Ernst Marti verzeichnete man in den folgenden Jahren eine gedeihliche Entwicklung des Inlandverkaufs, dazu kamen Lizenzverträge und Vertretungen in Südamerika, Holland, Belgien, Spanien, Italien und Rumänien. Seit Kriegsausbruch lieferte die Firma Lastwagen an die Schweizer Armee und die Entente, vor allem nach England; auf deutschen Druck hin erfolgten ab 1915 in beschränktem Umfang auch Lieferungen an die Mittelmächte.⁵⁰ Das Aktienkapital von anfänglich 350'000 Franken wurde etappenweise bis auf 1,5 Millionen Franken erhöht. Im Februar 1915 beschloss die Generalversammlung der *Motorwagenfabrik Berna AG* die Auszahlung einer Dividende von 10 Prozent.⁵¹

49 Brunner, H.: Aus der Pionierzeit des Autos. Josef Wyss als Konstrukteur und Gründer der Bernawerke. In: JBSoLG 61/1988, S. 47–73; Olten 1798–1991, S. 169–172.

50 Die Lieferungen an das britische Kriegsministerium wurden über eine englische Partnerfirma abgewickelt. Nach Österreich-Ungarn wurden 1917 11 Lastwagen exportiert; Bestandteile wurden auch nach Deutschland geliefert. (StA Olten, Archiv Berna, Ber o.21, o.76, 1.140)

51 Heim, P.: Die Motorwagenfabrik Berna und der grosse Krieg. In: Oltner Neujahrsblätter 2018, S. 44–47. Im Vergleich etwa mit der Basler Pharmaindustrie, wo 1916 Dividenden im dreistelligen Prozentbereich ausbezahlt wurden, nahm sich die *Berna* allerdings eher bescheiden aus.

Obwohl die Belegschaft, welche mit der Zeit bis auf über 300 Mann wuchs, in bescheidenem Mass durch Lohnerhöhungen am geschäftlichen Erfolg beteiligt wurde⁵², stand das Unternehmen mit der Metallarbeitergewerkschaft immer wieder im Streit. Als die Arbeiterschaft im September 1913 mit dem Wunsch nach einem Gesamtarbeitsvertrag mit festen Regeln über Anstellungs- und Lohnverhältnisse an die Direktion herantrat, blieb Direktor Marti nach Rücksprache mit dem Sekretariat des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinenindustrieller hart.⁵³ Durch den Versuch, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter überhaupt von der Fabrik fernzuhalten, geriet die Firma immer mehr ins Visier des kämpferischen Metallarbeiterverbandes.

Im Frühjahr 1915 behauptete ein früherer Geschäftspartner⁵⁴, der sich mit der Direktion überworfen hatte, in aller Öffentlichkeit, die *Berna* habe den Unternehmensgewinn durch Abschreibungen tiefgehalten und damit dem Fiskus in gesetzeswidrigem Ausmass erhebliche Summen an Steuergeldern vorenthalten. Dieser gravierende Vorwurf wurde von der politischen Opposition dankbar aufgegriffen und zum gemeinsamen Kampf gegen die absolute freisinnige Mehrheit politisch instrumentalisiert. Die konservative Volkspartei war insofern in die Sache verwickelt, als einer ihrer Wortführer, der Oltner Rechtsanwalt Paul Portmann, die Gegnerschaft der *Berna* vor Gericht vertrat.⁵⁵ «Es ist eine Freude um eine blühende Industrie», monierten die konservativen *Oltner Nachrichten*, «vorausgesetzt, dass die Arbeiter recht bezahlt und gut behandelt und in ihrer politischen Freiheit nicht eingeengt werden. Aber dann soll man vor den Steuerbehörden nicht das Veilchen spielen, das im Verborgenen blüht, besonders wenn man ein patriotischer Musterbetrieb [...] mit dem freisinnigen Parteipräsidenten von Olten als Verwaltungsrat und Kronjuristen sein will!»⁵⁶ In der *Neuen Freien Zeitung* rechnete Jacques Schmid seiner Leserschaft vor, dass die *Berna* dank ihrer Militäraufträge nahezu das Zehnfache dessen erwirtschaftet haben müsse, was sie den Steuerbehörden gegenüber deklariert habe. Mit der Summe, welche das Unternehmen wahrscheinlich hinterzogen habe, so behauptete Schmid, könnten rund 2000 Arbeiter steuerfrei gehalten werden.⁵⁷

52 Bericht an die Generalversammlung 6. März 1915 (StA Olten, Archiv *Berna*, Ber 014).

53 Archiv von Roll, Akten ASM, 16.-29. Sept. 1913.

54 Es handelt sich um Peter Zai, der sich selbst in einem Schreiben an den Stadtpräsidenten vom 3. März 1915 als «z. Zt. noch Associé und Obligationär der ‹Berna›» bezeichnete (StA Olten PA E 07.05.03).

55 StA Olten, Archiv *Berna* o.112 Streitsache mit Peter Zai, *Berna* Italien 1913-16).

56 ON 1915 April 23.

57 NFZ 1915 April 22./23.

Da die *Berna*, in deren Verwaltungsrat auch einige prominente Oltner Freisinnige sassen⁵⁸, zu den wichtigsten Steuerzahlerinnen der Stadt gehörte, schlug die Affäre hohe Wellen. Das Büro des Gemeinderates stellte sich so gleich schützend vor die beschuldigte Firma. *Berna*-Direktor Ernst Marti wies die Anschuldigungen weit von sich und drohte mit einer gerichtlichen Klage wegen Kreditschädigung sowie mit dem Wegzug von Olten, falls die Angriffe nicht aufhören sollten. Gleichzeitig wurden Wege gesucht, um Steuerklagen dieser Art in Zukunft zu vermeiden.⁵⁹ Im *Oltner Tagblatt* verteidigte der *Berna*-Verwaltungsrat Emil Schenker seine Firma: Das Ganze sei ein Racheakt eines verkrachten früheren Geschäftspartners und eine Stimmungsmacherei ultramontan-sozialistischer Grössen gegen die freisinnigen Leiter der *Berna*.⁶⁰ Die *Neue Freie Zeitung* schoss mit ebenso scharfer Munition zurück:

«Sorge das Tagblatt lieber dafür, dass es nicht selber in den Verdacht der Korruption kommt, indem es dem Gejammer und den Lügen reicher Defraudanten Tür und Tor öffnet gerade in dem Momente, wo alle uns umgebenden Staaten gewisse vom Krieg sich mästende Industrien, wie billig, höher zu besteuern trachten.»⁶¹

Alle guten Vorsätze bezüglich Einhaltung des «Burgfriedens» waren vergessen.

Trotz allen Bemühungen der *Berna*-Verantwortlichen und der Oltner Behörden liess sich die Verurteilung wegen Steuerdefraudation nicht abwenden.⁶² Dadurch gerieten der Stadtammann Hugo Dietschi und die freisinnige Mehrheit des Gemeinderates in eine verzwickte Lage, da sich die Stadt den Wegzug der *Berna* aus steuerlichen Gründen keinesfalls leisten konnte. Der Verwaltungsrat war sich dessen bewusst und setzte den Ammann unter Druck. Dabei war man sich freilich der Risiken einer Verlegung des Betriebs durchaus bewusst, und als sich die Direktion im Frühjahr 1917 in einen eigentlichen Machtkampf mit der Metallarbeitergewerkschaft verstrickte, wurden auch im Verwaltungsrat kritische Stimmen gegen Martis Führungsstil laut.⁶³ An einer freisinnigen Parteiversammlung im April 1917 bemühte sich der

⁵⁸ Nach der in der NFZ am 19. Nov. 1915 publizierten die Liste gehörten dem VR aus Olten der freisinnige Parteipräsident, Fürsprech Emil Schenker, der Kaufmann Rudolf Heer und Direktor Ernst Marti an.

⁵⁹ In der Sitzung vom 25. November 1916 beschloss der Verwaltungsrat die Gründung einer Holdinggesellschaft für die *Berna* und die *Franz AG* mit Sitz in Schaffhausen (StA Olten, Archiv *Berna* Ber. o14). Als Grund wird die Vorbereitung auf mögliche Absatzprobleme in der Nachkriegszeit geltend gemacht. Die NFZ (1916 Nov. 29.) vermutete, dass es sich dabei auch um ein Mittel handle Steuern zu minimieren.

⁶⁰ OT 1915 April 29.

⁶¹ NFZ 1915 Juli 27.

⁶² StA Olten, Archiv *Berna* 1.171

⁶³ StAO Olten, Archiv *Berna*, Prot. der 49. Sitzungen VR, 1917 Juni 8.

frühere Stadtammann, amtierende Ständerat und Bankratspräsident der solothurnischen Kantonalbank, Casimir von Arx, den entstandenen Schaden zu begrenzen: Was die Firma getan habe, sei kein Betrugsdelikt, sondern lediglich eine «Appreciation der Abschreibungen», welche die Regierung aus fiskalischen Gründen nicht anerkannt habe.⁶⁴ Deshalb plädierte er dafür, dem Unternehmen die vom Gericht verhängte Steuerbusse zu erlassen und sich mit dem Bezug der geschuldeten Nachsteuer zu begnügen. Dem gegenüber verwahrte sich der linksliberale Fürsprecher Adrian von Arx gegen eine derartige «Rechtsbeugung», welche eine verhängnisvolle Lockerung der Steuermoral zur Folge haben könnte. In Anspielung auf die endlosen Querelen mit der Gewerkschaft übte er scharfe Kritik an der Geschäftsleitung der *Berna*, die es nicht verstanden habe, durch eine vernünftige und gerechte Behandlung ihrer Arbeiterschaft sich die Sympathien der Bevölkerung zu erwerben und dadurch auch den Interessen der freisinnigen Partei schade.⁶⁵ Anfangs Mai 1917 beschloss die Mehrheit des Gemeinderates gegen den Widerstand der Sozialdemokraten und Konservativen, der *Berna* die Nachsteuer zu erlassen. Nur mit knapper Not gelang es der Ratslinken, eine allgemeine Herabsetzung der Steuerprogression für Unternehmen zu verhindern.⁶⁶ Unter dem Druck einer von der SP organisierten Kundgebung auf dem Munzingerplatz, welche auch von konservativer Seite unterstützt worden war⁶⁷, musste der Gemeinderatsbeschluss aber rückgängig gemacht werden und auch im Konflikt mit der Gewerkschaft musste die *Berna* schliesslich nachgeben.⁶⁸ Eineinhalb Jahre vor Ausbruch des Landesstreiks hatte die «rot-schwarze Allianz» den Freisinn in arge Bedrängnis gebracht.⁶⁹

⁶⁴ Die Frage, inwieweit Abschreibungen zur Steueroptimierung abgezogen werden durften, wurde tatsächlich kontrovers beurteilt.

⁶⁵ OT 1917 April 11.

⁶⁶ NFZ 1917 Mai 5.

⁶⁷ Am 10. Mai 1917 verzichtete der Vorstand der Volkspartei der Stadt Olten sich offiziell an der Demonstration zu beteiligen, empfahl aber ihren Parteimitgliedern möglichst zahlreich daran teilzunehmen. Kantonsrat Walliser meinte, es spielt keine Rolle, ob die *Berna* fortgehe oder nicht. Er wolle lieber keine Industrie als eine «die auf den Krücken der Ungerechtigkeit geht». (StA Olten PA C 11.02.02).

⁶⁸ NFZ 1917 Aug. 3.

⁶⁹ Während des Landesstreiks verhielt sich die Belegschaft der *Berna* offenbar ruhig. Jedenfalls meldeten die Zeitungen keinerlei besondere Vorkommnisse.

3. Zimmerwald und die Rückkehr zum Klassenkampf

Im Juni 1915 war in Bern die Kampfschrift «Unter dem Burgfrieden oder ‹Ein einig Volk von Brüdern›» erschienen, in welcher der spätere Vorsitzende des *Oltener Aktionskomitees*, Nationalrat Robert Grimm, den Regierungsparteien den politischen Burgfrieden aufkündigte. In Zusammenarbeit mit in der Schweiz lebenden italienischen Emigranten organisierte Grimm anfangs September 1915 in der abgeschiedenen Gemeinde Zimmerwald südlich von Bern eine geheime internationale Konferenz der Kriegsgegner mit offizieller Beteiligung der sozialistischen Parteien Italiens, Russlands, Polens, Schwedens, der Niederlande, Rumäniens, Bulgariens und Norwegens; die französischen, deutschen und schweizerischen Sozialisten waren durch inoffizielle Delegationen vertreten. Nach langen Auseinandersetzungen wurde eine gemeinsame Erklärung verabschiedet, das «Manifest von Zimmerwald». Das Dokument erinnerte die Arbeiterschaft aller Länder an ihre Pflicht zum unversöhnlichen proletarischen Klassenkampf und forderte das Ende des Krieges auf der Basis des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ohne Annexionen und Kriegsschädigungen.⁷⁰

Während die Mehrheit der Sozialistinnen und Sozialisten in den Ländern Europas das Manifest ablehnten, stellte sich die Sozialdemokratische Partei der Schweiz offiziell dahinter.⁷¹ Jacques Schmid liess den Text am 18. September auf der Titelseite der *Neuen Freien Zeitung* abdrucken. Die Oltner SP folgte, gleich wie die Kantonalpartei, vorbehaltlos dem Linkskurs der SPS und bekannte sich damit zur Wiederaufnahme des proletarischen Klassenkampfs bis zum Sieg des Sozialismus.⁷²

3.1 Richtungskämpfe

Im Sprachgebrauch der internationalen Konferenz von Zimmerwald, der bald auch eine zweite in Kiental (Berner Oberland) folgte, hatten sich die meisten Schweizer Teilnehmenden damit die Position der «Zentristen» zu eigen gemacht. Eine Minderheit der Konferenzteilnehmer, die sich selbst die «Zimmerwalder Linke» nannte, vertrat unter der Führung Lenins die Meinung, dass das Ziel des revolutionären Kampfes nur durch gewaltsame revolutionäre

⁷⁰ Degen, B., in HLS, Bd. 13, S. 720f.; Degen, B.; Richers, J. (Hsg.): *Zimmerwald und Kiental. Weltgeschichte auf dem Dorfe*. Zürich 2015.

⁷¹ Gautschi, *Landesstreik*, S. 46ff.

⁷² StA Olten, Prot. SPO 1915. Okt. 23. u. 25.

Aktion zu erreichen sei. Dieser bolschewistischen Taktik setzen die «Zentristen», welche die Mehrheit der Zimmerwalder Konferenz ausmachten, diejenige des politischen Massenstreiks⁷³ entgegen. Damit war die internationale sozialistische Bewegung in dieser zentralen Frage in drei Lager gespalten: das der «Sozialpatrioten», welche die Burgfriedenspolitik fortsetzen wollten, der «Zentristen» und der «Zimmerwalder Linken».⁷⁴

Diese Spaltung spiegelte sich in den Diskussionen an den schweizerischen Parteitag ebenso wie im Mikrokosmos der kantonalen und lokalen Sektionen.⁷⁵ Während die Positionen der Zimmerwalder Linken bei der sozialistischen Jugend, die sich in diesen Tagen auch im Kanton Solothurn neu organisierte, und anscheinend auch bei den SP-Frauen auf Sympathie stiessen, fanden ältere, grütlianisch-gewerblich geprägte Parteimitglieder und Gewerkschafter wenig Gefallen an klassenkämpferischen Programmen.⁷⁶

Auch in den Protokollen der Oltner SP und der Arbeiterunion lassen sich diese Richtungskämpfe seit 1916 deutlich verfolgen. An der Parteiversammlung vom 8. Juli 1916 beispielsweise bemühte sich Jacques Schmid, der selbst eine vorsichtig-zentristische Haltung eingenommen zu haben scheint, zwischen den Parteiflügeln zu vermitteln. Die Jungburschen forderten in einem Resolutionsentwurf eine radikal antimilitaristische Haltung und die Verweigerung weiterer Militärkredite. Ein dauerhafter Friede, so argumentierten sie, sei nicht am Konferenztisch zu erreichen, sondern müsse im Klassenkampf erstritten werden. Die Pflicht, das Vaterland zu verteidigen, könne für das Proletariat keine Geltung haben. Dies rief beim rechten Parteiflügel harsche Reaktionen hervor. Man habe Wichtigeres zu tun, als sich mit papierenen Resolutionen herumzuschlagen, meinte der Kondukteur Albert Michel, und auch der Schreiner Jean Metzger distanzierte sich klar von solchen Gedankenspielen. Durch einen abgeschwächten Gegenentwurf von Jacques Schmid gelang es, den Konflikt zu entschärfen; die Jungsozialisten begnügten sich fürs Erste mit einem Vorschlag des Buchdruckers Jules Hirsig, die Abschaffung des Kadetten-Obligatoriums zu fordern.⁷⁷

⁷³ Die Schrift von Robert Grimm mit dem Titel «Der politische Massentreik» war bereits 1906 im Verlag des Basler Arbeiterbundes erschienen.

⁷⁴ Gautschi, Landesstreik, S. 47–71.

⁷⁵ Auf äussere Einflüsse, die internationale Entwicklung und insbesondere die Vorgänge in Zürich wird nur dort eingegangen, wo sie sich auf das lokale Geschehen nachweisbar ausgewirkt haben. Im Uebrigen sei auf die Darstellung von Gautschi, Schmid-Ammann u. a. verwiesen.

⁷⁶ NFZ 1916 Febr. 10. Der WAV-Präsident Edmund Eggenschwiler sprach von «sozialpatriotischen Grütlianern».

⁷⁷ NFZ 1916 Juli 11. Als die Verhandlungen mit der Jugendorganisation über die Redaktion des Resolutionstextes scheiterten, verzichtete man ganz darauf (StA Olten, Prot. SPO 1916 Aug. 19. u. 26.)



Abbildung 3, Zimmerwalder Linke: 2. v. l. Willy Trostel; 3. v. l. Anny Klawaa-Morf; Mitte: Willi Münzenberg; zu hinterst: Fritz Platten. (Schweiz. Sozialarchiv)

3.2 Jungsozialisten

Die Anfänge der sozialistischen Jugendbewegung reichen in die Zeit um 1900 zurück. Unter der Leitung des Zürcher Kantonsrats und späteren Vizepräsidenten der SP Schweiz, Pfarrer Paul Pflüger (1865–1947), entstanden lokale, vorwiegend auf Freizeitaktivitäten beschränkte sozialistische Jugendorganisationen, die sich 1906 in Altstätten SG zum Verband schweizerischer Jungburschenvereine zusammenschlossen.⁷⁸

Wegleitend für die soziale Erziehung der Jugend waren die Thesen, welche die holländische Sozialistin Henriette Roland Holst van der Schalk (1869–1952) im Sommer 1907 am ersten Kongress des internationalen Verbandes der sozialdemokratischen Jugendorganisationen in Stuttgart vorgelegt hatte. Im Zentrum stand die Erwerbung theoretischer Kenntnisse und sittlicher Eigenschaften (Solidarität, demokratische Gesinnung, Disziplin, Selbstbewusstsein, Besonnenheit u. dgl.) zur Vorbereitung auf den Klassenkampf.⁷⁹ 1910 gründete die Zürcherin Anna Morf die erste Mädchengruppe innerhalb der sozialistischen Jugend.⁸⁰

⁷⁸ NFZ 1910, Jan. 8.; HLS Bd. 6, S. 855f.

⁷⁹ NFZ 1910, Jan. 15. – s. Petersen, A.: Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900–1930. Radikalierungsanalyse und Generationentheorie. Zürich 2001.

⁸⁰ HLS Bd. 7, S. 256.

Nach einem erfolglosen ersten Versuch gegen Ende des Jahres 1909 wurde im Sommer 1911 der Jungburschenverein Olten und Umgebung unter der Ägide der Arbeiterunion ins Leben gerufen.⁸¹ Der Verein zählte schon bald über 20 Mitglieder und sah sich sofort grossem Widerstand von freisinniger und konservativer Seite ausgesetzt.⁸² Aber auch das Verhältnis zur Arbeiterunion war nicht ungetrübt. Vor allem älteren Genossen waren die meist neu zugezogenen Jungburschen, darunter auch junge Intellektuelle, die ihre Direktiven von der Zentrale in Zürich erhielten, nicht geheuer. Jacques Schmid freilich, welcher den Präsidenten des Zentralvorstandes der Schweizerischen Jugendorganisationen, Edy Meyer, persönlich kannte, galt als Freund der Jungburschen. Er griff bei gelegentlichen Streitigkeiten mit dem grütlianischen Flügel der Arbeiterunion vermittelnd ein und bemühte sich, den Jungen durch die Veranstaltung erbaulicher Vorträge und Spiele geistige Nahrung zu bieten.⁸³

In den folgenden Jahren fasste die sozialdemokratische Jugendorganisation auch im oberen Kantonsteil Fuss. Am 16. Dezember 1912 trafen sich über hundert Jugendliche aus Olten, Derendingen, Solothurn, Biberist und Rüttenen im Solothurner «Volkshaus», wo der nachmalige Sekretär der Sozialistischen Jugendorganisationen der Schweiz, Willi Münzenberg, über taktische Fragen referierte. Im Unterschied zu den als «heuchlerisch» gebrandmarkten christlichen Mädchen- und Jünglingsvereinen sollte die Bildung über Wirtschaft, Geschichte, Politik, Gesundheit, Literatur und Kunst im Vordergrund stehen, daneben wollte man sich ebenfalls gegen den Konsum von Alkohol und die Verbreitung von Schundliteratur und Pornographie engagieren. In der anschliessenden Diskussion kamen unter anderem interne Differenzen zwischen Anhängern des «wissenschaftlichen Sozialismus» und anarchistischer Strömungen innerhalb der Jungburschenbewegung zur Sprache.⁸⁴

In den Kriegsjahren verzeichnete die sozialistische Jugendbewegung auch in der Schweiz deutlichen Zuwachs. Die Mitgliederzahl erhöhte sich bis Ende 1916 von 994 auf 4729.⁸⁵ Bald bildeten sich auch Mädchengruppen, die sich

⁸¹ StA Olten, Prot. AU 1910, Sept. 25; NFZ 1911 Aug. 29./30.; Prot. AU 1911. Sept. 5. Die Initiative zur Gründung ging von dem aus Tschechien stammenden Modellschreiner Vinzenz (Cenek) Kuchar aus, der 1912 auch die stadtsolothurnische Sektion gründete (Sozialarchiv, Ar 5.10.7 Briefkopierbuch).

⁸² J. Schmid beklagte die Schwierigkeiten der Jugendorganisation wegen «pfäffischer Intervention in den Familien und freisinnigem Terror in den Fabriken und Werkstätten» (NFZ 1911. Nov. 7.).

⁸³ Am 23. August 1911 wurde ein lyrisch-musikalischer Abend organisiert (NFZ 1911 Aug. 22.), am 28. Februar 1912 referierte J. Schmid über das «Handwerksburschenleben», am 2. Oktober über die Französische Revolution (NFZ 1912 Febr. 28. und Okt. 1.), im März 1913 kaufte Schmid den Jungburschen einige Spiele, um den «Angriffen [...] gegen die Union einmal Einhalt (zu) gebieten...» (Prot. AU 1913 März 4.)

⁸⁴ NFZ 1912 Dez. 18./23.

⁸⁵ NFZ 1917 April 13.



Abbildung 4: Sozialistische Jugend Olten. Undat. Foto, um 1915 (Schweiz. Sozialarchiv).

der Lage jugendlicher Arbeiterinnen und Dienstmädchen annahmen.⁸⁶ Im Kanton Solothurn verlagerte sich der organisatorische Schwerpunkt in den oberen Kantonsteil. Neue Sektionen entstanden im Leberberg und Wasseramt, Mädchengruppen bildeten sich in Derendingen, Niedergerlafingen und Recherswil; Olten und Derendingen übernahmen abwechselnd die Funktion der Vorortssektion.⁸⁷

Unter dem Einfluss der Zimmerwalder Linken, vor allem Fritz Plattens und Willi Münzenbergs, die häufig als Redner an Jugendanlässen auftraten⁸⁸, radikalierten sich die Jungburschen mehr und mehr, was sich auf den Kurs der Kantonalpartei auswirkte. An der Parteiversammlung der Oltner SP vom 23. Oktober 1915 wurde auf Antrag des Jungburschen Paul Meinen folgende Resolution einstimmig angenommen:

⁸⁶ NFZ 1914 Dez. 11. – Am 7. Mai 1918 erschien in der NFZ ein Eingesandt mit dem Titel «Aus dem Leben eines Dienstmädchen», das höchstwahrscheinlich von einer Frau, vielleicht einem Mitglied der Sozialistischen Jugend Olten, stammte.

⁸⁷ NFZ 1914 Dez. 16.

⁸⁸ Am 23. Februar 1916 referierte der aus Polen stammende Zahnarztgehilfe Schmuel Schidlowski, welchen ein Zeitzeuge im Aarhof zu Olten im Gespräch mit Lenin beobachtet haben will, vor den Oltner Jungburschen über das Thema: «Die Jugendorganisation in ihrem inneren Wirken». (NFZ 1916, Febr. 22. – Meyer, K.: Lenin war vor 70 Jahren in Olten. In: ONjBl. 1986, S. 24–29)

«Die Sozialdemokratische Partei Olten begrüßt das Manifest der Zimmerwalder Konferenz und spricht den Teilnehmern derselben ihren Dank und ihre Sympathie aus. Sie erwartet von der schweizerischen Partei, dass sie sich auf den gleichen Boden stellt und in diesem Sinne verhandeln wird.»⁸⁹

In den beiden letzten Jahren vor dem Generalstreik traten die Jungen immer selbstbewusster in Erscheinung. Am Kongress der sozialistischen Jugendorganisationen trafen sich am 13. April 1917 133 deutschschweizerische und 28 welsche Delegierte in Solothurn. Stehend sangen die Teilnehmenden die Internationale. Der Antrag der Westschweizer, am 1. Mai einen Generalstreik zu proklamieren, fand zwar keine Mehrheit, aber die Landesverteidigung wurde einstimmig abgelehnt.⁹⁰ Am solothurnischen Jugendtag Ende August 1917 zogen 300 Mädchen und Jungen mit roten Jakobinermützen und mit geballten Fäusten durch die Strassen der Hauptstadt.⁹¹

Die Oltner Parteileitung verfolgte die Mobilisierung der Jugend einerseits hoch erfreut, anderseits aber auch mit Argwohn.⁹² Von älteren Genossen wurden die Veranstaltungen der Jungen notorisch boykottiert. Jacques Schmid versuchte, sie wenn immer möglich bei der Stange zu halten, indem er ihre Anliegen ernst nahm und die Differenzen zur Parteileitung herunterspielte. Im Januar 1917 wurde das Presseorgan der Jungsozialisten, *Die Freie Jugend*, abonniert.⁹³ Dennoch ist nicht zu übersehen, dass sich auch Schmid, unterstützt von prominenten Parteigenossen, von den Positionen der Jungsozialisten deutlicher zu distanzieren begann. Dies zeigt sich besonders in den Debatten über die Militärfrage. Im Sommer 1916 gelang es Schmid, eine Resolution der Jugendorganisation, welche sich gegen Militärflicht und Militärkredite wandte, durch einen mildernden Gegenvorschlag zu Fall zu bringen, ohne die Jungen, «diese rührige Avantgarde unserer Bewegung», vor den Kopf zu stossen.⁹⁴ Im Mai 1917 lehnte der kantonale Parteitag eine von den Jungburschen geforderte offizielle Stellungnahme zur Militärfrage mit 55 zu 8 Stimmen ab. «Solange die Sozialdemokratie nicht zu einer mächtigen Volksbewegung geworden ist», argumentierte Jacques Schmid im Namen des Parteivorstandes, «solange die

⁸⁹ StA Olten, Prot. SPO 1915, Okt. 23.

⁹⁰ NFZ 1917 April 13.

⁹¹ NFZ 1917 Aug. 30.

⁹² «Ausländische Elemente», Flüchtlinge und Refraktäre galten besonders in bürgerlichen Kreisen als Urheber sozialer Unruhen. S. dazu Arlettaz, S.: «Indésirables» et «Überfremdung»: 1917–1918 et le tournant de la politique d'immigration. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.

⁹³ StA Olten, Prot. SPO 1917 Jan. 18.

⁹⁴ NFZ, 1916 Juli 11.

Militärfrage nicht durch einen verbindlichen Beschluss einer tatkräftigen neuen Internationalen erledigt wird, wäre es eine höchst unkluge Taktik unsererseits, wenn wir den Verhältnissen der Gegenwart nicht Rechnung tragen würden.»⁹⁵

Durch die blutigen Jugendkrawalle vom 18. November 1917 auf dem Helvetiaplatz in Zürich, welche drei jugendliche Todesopfer forderten und auch in der Oltner Arbeiterunion leidenschaftlich diskutiert wurden, offenbarte sich, dass der SP die Kontrolle über ihre Jungmannschaft allmählich zu entgleiten drohte.⁹⁶ Mit der Zeit nahm man auch auf bürgerlicher Seite den wachsenden Einfluss der Jungsozialisten zur Kenntnis. Anlässlich eines Lohnkonfliktes bei der *Landquater Maschinenfabrik* im Februar 1918 beklagte sich die Direktion darüber, dass es die Arbeiterschaft auf das Drängen einiger junger Hitzköpfe zum Äussersten kommen lasse⁹⁷, und das *Oltner Tagblatt* monierte, dass die «Bolschewiki» unter den Oltner Genossen die Oberhand hätten.⁹⁸

Einen neuen Höhepunkt erreichte der Protest der jugendlichen Parteilinken, als der Bundesrat im März 1918 die Ausweisung des schweizerischen Jugendsekretärs Willi Münzenberg verfügte. Am 17. Juni 1918 schreckten erneute Jungburschenkrawalle in Zürich und Basel nicht nur das Bürgertum auf, sondern veranlassten auch die schweizerische Parteiführung zum Eingreifen. «Man hat überall das Empfinden», schrieb Robert Grimm in der *Berner Tagwacht*, «dass es an den bisherigen Treibereien nun endlich genug ist und die Arbeiterschaft sich den Luxus nicht weiter gestatten darf, ihre Aktionen durch Elemente stören zu lassen, deren vornehmste Freude der Radau und Spektakel ist.»⁹⁹ Auch die Polizeiorgane wurden hellhörig. Am 12. Juli 1918 machte die Bundesanwaltschaft die Solothurner Regierung darauf aufmerksam, dass am 14. Juli im Volkshaus zu Olten eine «anarchistisch-revolutionäre Versammlung» geplant sei, «zu der auch Ausländer sowie Vertreter des in London residierenden maximalistisch-anarchistischen Comitees erwartet werden». ¹⁰⁰ Der Polizeikorporal Julius Meier, der die Versammlung zu überwachen hatte, meldete, dass die SP kritisiert worden sei, da sie die Jungburschen zu wenig unterstütze, und dass Anträge betreffend Putsch-Versuche gestellt

95 NFZ 1917 Mai 15. – Trotz dieser zurückhaltenden Position wurde Jacques Schmid wegen militärfeindlicher Äusserungen vom Divisionsgericht 4 zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt (NFZ 1917 Juli 6.). In einem «offenen Wort zu den Verhältnissen in unserer Partei» legte er seine Haltung in der Militärfrage, dererwegen er von Fritz Platten im «Volksrecht» kritisiert worden war, dar (NFZ 1917 Mai 25.).

96 NFZ 1917 Nov. 20. s. auch Hardegger, U.: Es gilt die Tat. – Zürich im Herbst 1917. Zürich 2017.

97 StA Olten, Archiv Giroud-Olma, HVS 01, C 10.03

98 OT 1918 März 13.

99 zit. nach ON 1918 Juni 27.

100 StASO, Ratsmanuale, Polizei, 2004/13, B29/3175.

worden seien. Über die Resultate der Abstimmungen wisse man nichts, da alle Aussenstehenden den Versammlungsraum hätten verlassen müssen.¹⁰¹

Derweil setzte die Oltner SP-Führung ihre Bemühungen, die Jungen zu brem-
sen, ohne sie vor den Kopf zu stossen, fort. Als der Jungbursche Anton Sinniger
die Gründung eines sozialistischen Soldatenkomitees vorschlug, rieten die
Parteioberen davon ab, obwohl man mit der Idee sympathisiere.¹⁰²

Dass der Elan der Oltner Jungsozialisten mit der Zeit verebbte, dürfte vor allem
auf die grosse Fluktuation unter ihren Mitgliedern zurückzuführen sein. Von
ehemals 70 Mitgliedern wies die Oltner Sektion im Juni 1917 nur noch ein
kleines Häufchen vor.¹⁰³ In den Tagen des Generalstreiks haben sie – zumindest
auf dem Platz Olten – als Organisation nur eine marginale Rolle gespielt.¹⁰⁴

3.3 Die Teuerung radikaliert die Arbeiterschaft

Nach dem offiziellen Ende des Burgfriedens verschärfte sich das soziale Klima
auch in Olten merklich. Das *Oltner Tagblatt* warnte, die Not werde im kom-
menden Winter erheblich grösser ausfallen als bisher¹⁰⁵ und das solothurni-
sche Gewerkschaftskartell rechnete vor, dass durch die Teuerung von durch-
schnittlich fast 47 Prozent viele lebenswichtige Güter für die Arbeiterschaft
kaum mehr erschwinglich seien, während ein grosser Teil der Industrie in den
Kriegsjahren grosse Gewinne realisiert und in Form von Dividendenerhöhun-
gen an die Aktionäre weiter gegeben habe, und bilanzierte: «Man kann heute
schon von einer folgenschweren Unterernährung der gesamten arbeitenden
Klasse sprechen [...] Als deren Folgen werden vermehrte Krankheiten in den
Hütten der Arbeiter Einkehr halten.»¹⁰⁶ Einen Höhepunkt erreichte die Teue-
rung im Sommer 1916 durch die rasant steigenden Preise für Kartoffeln, die
neben dem Brot zu den wichtigsten Volksnahrungsmitteln gehörten. Die Win-
tervoorräte waren aufgebraucht, der Krieg in den Nachbarländern erschwerte
den Import von Frühkartoffeln. Dies führte vor allem in den grossen Städten,
aber auch in Biel, Thun und Grenchen zu Marktdemonstrationen, die von SP-

¹⁰¹ StASO, Polizeidep. BD 22, B 29/1918. – Über die Tagung berichtete die NFZ in der Ausgabe vom 20. Juli 1918.

¹⁰² StA Olten, Prot. SPO 1918 Sept. 21.

¹⁰³ NFZ 1917 Juni 21. An einer Sitzung des Parteikomitees am 26. März 1919 erklärte der Präsident der Jungburschen, die Organisation sei seit dem vergangenen Herbst eingeschlafen (StA Olten, Prot. SPO).

¹⁰⁴ Die einzige Ausnahme bildete die Aktion der Jungburschen Rudin und Sinniger gegenüber dem *Oltner Tagblatt* am Mittwoch, 13. November. Ob sie im Auftrag der Streikleitung handelten, wie das *Oltner Tagblatt* behauptete, oder auf eigene Initiative, lässt sich nicht mehr feststellen.

¹⁰⁵ OT 1916 Okt. 20.

¹⁰⁶ NFZ 1917 April 21.

Frauen organisiert wurden.¹⁰⁷ Eine Oltner Arbeiterfrau schrieb:

«Auf dem letzten Wochenmarkte wollten die Landwirte für das Kilo alte Kartoffeln 30 Cts. verlangen, wurden dann aber von der Polizei verhalten für 28 Cts. zu verkaufen. Ich erhielt noch zwei Kilo, von diesen ging beim Rüsten 1 Pfund, also ein Viertel ab. Es stellte sich der Preis einer mittelgrossen Kartoffel auf 5 Cts. – sage 5 Cts. für eine Kartoffel. Brot, Eier, Fleisch sind bald unerschwinglich. Dazu kommt jetzt noch dieser unerhörte Preis für die Hauptnahrung der armen Leute. Der Mann [hat] seit Jahren den gleichen Lohn. Mit was soll man den Kindern den Magen stopfen?»¹⁰⁸

Die wachsende soziale Not mobilisierte die Lohnabhängigen. Im Jahresbericht des solothurnischen Gewerkschaftskartells für 1917 wird festgestellt, dass die bisherige Stagnation infolge der «kleinbäuerlichen Verhältnisse unseres Wirtschaftsgebietes» überwunden sei. «Im dunklen Tal, im ‹Königreich Bally› und selbst bei den strengen Eisenherren in Gerlafingen» habe die gewerkschaftliche Organisation Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl des Kartells habe sich im Verlauf des Jahres mehr als verdoppelt.¹⁰⁹ Auch in Olten erhielten die Gewerkschaften enormen Zulauf, sogar in bisher kaum organisierten Branchen entstanden Sektionen, die sich nach und nach der Arbeiterunion anschlossen. In der Giesserei von Roll, wo man bisher die meisten Konflikte auf dem Verhandlungsweg zu lösen versucht hatte, drohten die Arbeiter mit kurzfristigen Massnahmen, wenn die Teuerungszulagen nicht verdoppelt würden.¹¹⁰ Die Gewerkschaft der Schuhfabrik *Strub, Glutz & Cie. AG*, der auch viele Arbeiterinnen angehörten, gab ihre neutrale Haltung auf und trat der Arbeiterunion bei, im Oktober 1917 schlossen sich die Festbesoldeten auf dem Platz Olten zu einer 750-köpfigen Gewerkschaft zusammen, der sich im November auch die städtischen Angestellten und Arbeiter anschlossen.¹¹¹ Im Frühjahr 1918 umfasste die Arbeiterunion Olten und Umgebung 23 Organisationen mit zusammen 4000 Mitgliedern.¹¹² In der Redaktion der *Neuen Freien*

¹⁰⁷ Pfeifer, R.: Frauen und Protest. Marktdemonstrationen in der deutschen Schweiz im Kriegsjahr 1916. In: Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 11 (1993), S. 93–109.

¹⁰⁸ NFZ 1916 Juli 6.

¹⁰⁹ NFZ 1918 Febr. 8.

¹¹⁰ Eingabe der Arbeiterschaft an die Generaldirektion vom 26. Juni 1916 (Archiv von Roll, Auseinandersetzungen mit den Gewerkschaften).

¹¹¹ ONJBl. 2009, S. 38; NFZ 1917 Okt. 8. und Nov. 17. Der Frauenanteil an den gewerkschaftlich Organisierten, etwa in der Schuhindustrie, lässt sich zahlenmäßig nicht ermitteln. Er dürfte aber nicht unbedeutend gewesen sein; von einer Versammlung von Arbeitnehmenden der Schuhfabrik Strub, Glutz im März 1908 hiess es, sie sei von etwa 250 Personen beiderlei Geschlechts besucht worden (NFZ 1908 März 19.).

¹¹² NFZ 1918 April 10.

Zeitung stellte man mit Genugtuung fest, dass sich die Abonnentenzahl seit Kriegsbeginn verdoppelt habe.¹¹³

Soziale Missstände als ein «Stück Fegfeuer» – Der christlichsoziale Gewerkschafter Theodor Studer empört sich.

«Bei uns in der Werkstatt [SBB] dürfen wir nur noch 10 Grad Wärme haben. Es ist einer bestimmt vom Bureau aus, welcher in sämtlichen Abteilungen die Thermometer abliest und in einer Kontrolle aufschreibt, dann macht er mit wichtiger Miene die Ofentüren auf und verweist die verblüfften Umstehenden auf das Ungezügliche ihres Gebahrens. Nun werden auf neueste Anordnung an den Ofenthüren Schlosser angebracht, damit kein Unberufener dem Zeus einen Spahn zum Opfer bringen kann. Der Wilhelm Tell hätte wahrlich im 20. Jahrhundert auch wieder etliche Gesslerhüte herunterzuholen. Wir sind keine Revolutionäre und öffentliche Auflehner gegen die bestehende Ordnung, aber alles beiseite, unsere Altvordern würden Krach schlagen bei den heutigen Einrichtungen. Wir wollen diese Zeit aber als ein Stück Fegfeuer entgegen nehmen. Was hier quittiert [wird], muss nicht mehr bezahlt werden.» (StA Olten, Nachl. Studer)

Dies erlaubte den Sozialdemokraten ein forscheres Auftreten. Zu Beginn des Jahres 1917 flammte der Konflikt bei der *Berna* erneut auf. Von den 320 Arbeitern, die das Unternehmen beschäftigte, waren inzwischen fast 70 Prozent gewerkschaftlich organisiert und forderten Lohnerhöhungen und Ausgleich der Teuerung. Als deshalb eine Anzahl von Aktivisten gefeuert wurde, reagierte der schweizerische Metallarbeiterverband mit der Verhängung einer Sperre über das Oltner Werk. Bereits nach wenigen Tagen musste sich Direktor Marti dem Druck der Organisierten beugen,¹¹⁴ nahm den Kampf aber bereits im Februar wieder auf. Um die Sperre des Metallarbeiterverbandes zu durchbrechen, suchte er per Inserat weibliche Arbeitskräfte. Dieser für die Maschinenindustrie ungewöhnliche Schritt, der vom bürgerlichen Frauenverein Olten als Beitrag zur Gleichberechtigung der Geschlechter begrüßt wurde, war für die Gewerkschaft nichts anderes als ein Aufruf zur Streikbrecherei. Als sich die Präsidentin des Frauenvereins, Maria Meier, mit entsprechenden Vorwürfen von Seiten des sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereins konfrontiert sah,

¹¹³ NFZ 1917 Dez. 27.

¹¹⁴ NFZ 1917. Jan. 9. bis 17.

entschuldigte sie sich damit, dass sie vom Arbeitskonflikt in der *Berna* keine Kenntnis gehabt habe – ein Hinweis darauf, wie wenig man in bürgerlichen Milieus für gewerkschaftliche Anliegen sensibilisiert war.¹¹⁵ Der Arbeitskonflikt in der *Berna*, mit welchem sich auch der Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller ASM beschäftigte¹¹⁶, schwelte noch bis anfangs August weiter. Schliesslich nahm die Gewerkschaft das Angebot einer zehnprozentigen Lohnaufbesserung, je zur Hälfte in Form von Teuerungszulagen und einer effektiven Lohnerhöhung, an.¹¹⁷

Ein Arbeitskampf in der *Landquater Maschinenfabrik*, die sich erst im Jahr zuvor in Olten niedergelassen hatte, endete im Juli 1917 mit einem Kompromiss.¹¹⁸ Gleichzeitig verbuchte die Oltner Holzarbeitergewerkschaft 62 Neueintritte.¹¹⁹

3.4 Mobilisierung der Eisenbahner

Angesichts der unnachgiebigen Haltung der Generaldirektion SBB gegenüber den Forderungen der Personalverbände betreffend die Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse kamen auch die in Olten besonders präsenten Organisationen des Bundespersonals zunehmend in Bewegung.¹²⁰ Die Gründe dafür waren auch, aber nicht in erster Linie, materieller Natur, gehörte das Bahnpersonal doch zu den eher privilegierten Teilen der Arbeitnehmerschaft. Inwiefern die Liste von Beschwerden, welche der Vorstand des SP-nahen Lokomotivpersonalverbandes im Vorfeld der militärgerichtlichen Untersuchungen nach dem Landesstreik vorlegte, auch für andere Eisenbahner-Kategorien galten, bleibe dahingestellt; immerhin vermittelt sie eine gewisse Vorstellung von den tatsächlichen oder herbeigeredeten Nöten und Schikanen, welchen sich das Bahnpersonal unter dem Druck des Kriegsbetriebs ausgesetzt sah:

«Alle unsere Eingaben und berechtigten Begehren sind seit Kriegsausbruch von den Verwaltungsbehörden glatt abgewiesen worden, ohne uns manchmal nur einer Antwort zu würdigen. Im weiteren sind uns bei Kriegsausbruch die fälligen und gesetzlich garantierten Gehaltsaufbesserungen einfach sistiert worden, wogegen auf der anderen Seite die Lebensmittel, Bekleidungsgegenstände, Mietzinse etc. ins

¹¹⁵ NFZ 1917 Febr. 23. u. 27.

¹¹⁶ Rundschreiben des Zentralsekretariats ASM an die Mitglieder 1918 Juni 14 (BAR E21#1000/131#9953)

¹¹⁷ NFZ 1917 Aug. 3.

¹¹⁸ NFZ 1917 Juli 12. und 29.; Juli 5.

¹¹⁹ NFZ 1917 Juli 5.

¹²⁰ Dazu s. Gruner, E.: Die Eisenbahnerverbände. In: Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz, 2.1, S. 597–618.

Ungeheure stiegen und wir manchmal auf Kosten unserer und der Familie Gesundheit die grössten Einschränkungen machen mussten, da die nachträglich erhaltenen Teuerungszulagen bei weitem nicht ausreichten, die enorme Teuerung auch nur einigermassen auszugleichen. Auch die Beförderungen, hauptsächlich beim unteren Personal, wurden von unseren Behörden rundweg abgewiesen, wogegen sie auf der anderen Seite bemüht waren, hohe und höchste Stellen zu schaffen (Bahnhof-Inspektoren, Betriebsgruppen-Direktoren etc.), um den Herrschaften möglichst grosse Gehälter zu verabfolgen.

Ebenso wurde uns ein Teil der reglementarischen Freibillette einfach weggenommen und das Tragen des Dienstmantels um ein Jahr verlängert. Auch hatten wir sonst noch alle möglichen Schikanen seitens der Verwaltung durchzukosten. Hauptsächlich die jüngeren Kollegen wurden zu allen möglichen Arbeiten, nur nicht ihrer Anstellung gemäss, verwendet, was bei einigermassen gutem Willen der Verwaltung kaum möglich gewesen wäre.»¹²¹

Gewerkschaftlich waren die Eisenbahner nach Kategorien organisiert und blosse lose im Kartell der vereinigten Eisenbahnpersonal-Verbände zusammengeschlossen. Als Erste hatten sich 1876 die Lokomotivführer organisiert, 1889 folgten die Lokomotivheizer; das Zugpersonal (Zugführer, Kondukteure, Bremser) schloss sich 1885 zusammen, die Eisenbahnarbeiter und die untersten Angestelltenkategorien folgten in den 1890er Jahren diesem Beispiel. 1894 konstituierte sich mit dem *Verband des Personals Schweizerischer Transportangestellten (VPST)* die erste kategorienübergreifende Gesamtorganisation, ein Jahr später schlossen sich die Arbeitergewerkschaften – vorerst noch unter dem Dach des *VPST* – zur sozialdemokratisch geprägten *Arbeiterunion Schweizerischer Transportanstalten (AUST)* zusammen.¹²²

In politischer Hinsicht waren die Bähnler traditionellerweise in zwei Lager gespalten: Die oberen Kategorien der Angestellten bildeten die bürgerliche Rechte, die Arbeiter, die unteren Angestelltenkategorien und auch das Zugpersonal neigten eher der Sozialdemokratie zu. Unentschieden war vorerst noch die Haltung des Lokomotivpersonals. Der elitäre *Verein Schweizerischer Lokomotivführer* war mehrheitlich bürgerlich ausgerichtet. Gegen die Bestrebungen, die beiden Verbände der Führer und Heizer miteinander zu verschmelzen und dem *Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB)* zuzuführen,

¹²¹ StA Olten, Archiv SLPV, Anweisung des Vorstandes an die Mitglieder, was sie vor Gericht auszusagen hätten, 1918 Nov., ohne Tagesangabe.

¹²² Gruner, Erich: Arbeiterschaft und Wirtschaft, Bd. 2.1, S. 597–618.

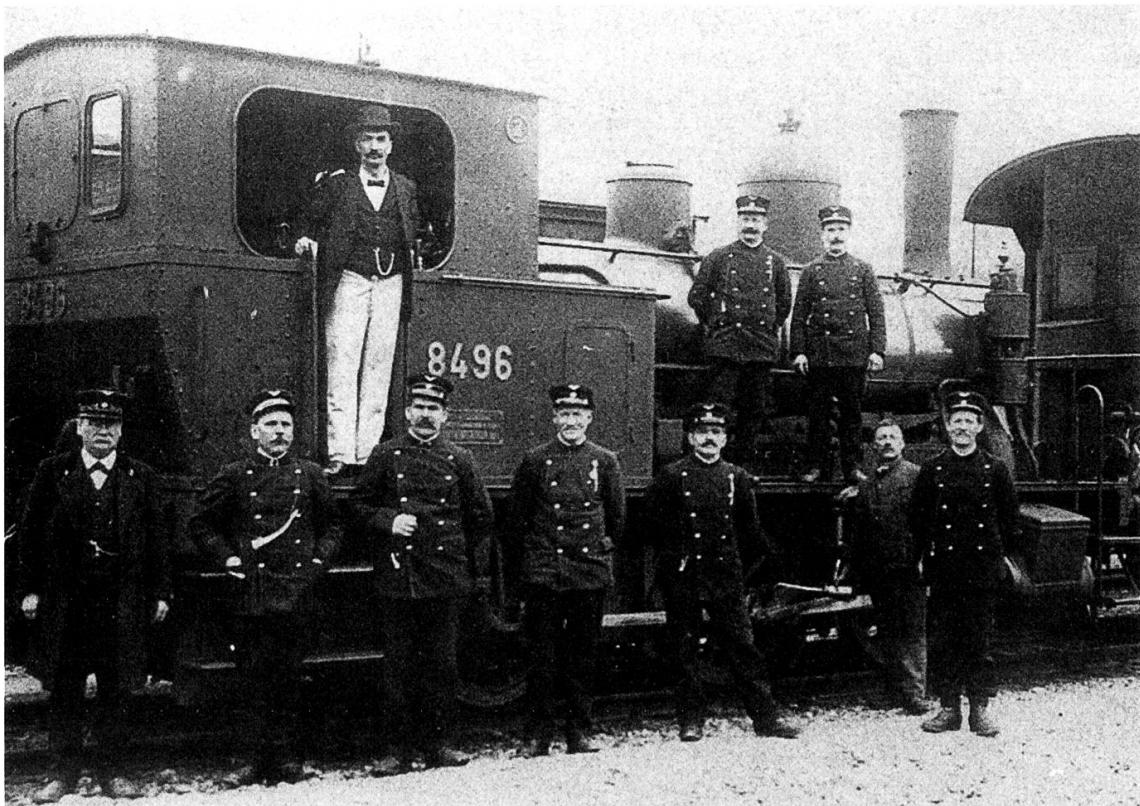


Abbildung 5: Das SBB-Personal bildete weder bezüglich der sozialen Stellung noch der politischen Ausrichtung eine Einheit. Die höheren Stationsbeamten (Bahnhofsvorstand, 1. v. l.) und die Lokomotivführer (3. v. l.) hoben sich durch ihr elitäres Bewusstsein deutlich von den unteren Kategorien, etwa dem Rangierpersonal (2., 4.–6. v. l.) ab (StA Olten, Fotosammlung).

regte sich vor allem in Olten unter dem FdP-nahen Lokpersonal energischer Widerstand.¹²³ Deshalb gründeten die mehrheitlich sozialdemokratisch orientierten Heizer mit Hilfe von Überläufern aus dem Lager der Lokführer im Dezember 1910 eine linke Gewerkschaft unter dem Namen *Schweizerischer Lokomotivpersonalverband (SLPV)*. Eine Minderheit der Heizer bildete darauf eine freisinnige Gruppe und konstituierte sich als *Verband Schweizerischer Lokomotivheizer*.¹²⁴

Am Pfingstsonntag 1917 gelang der Arbeiterunion ein bemerkenswerter agitatorischer Erfolg. 1300 Eisenbahner aller Kategorien, Pöstler und Telegraphesten zogen in einem Demonstrationszug durch die Stadt. Während der Rede des Generalsekretärs des Verbandes schweizerischer Eisenbahn- und Dampfschiffangestellter, SP-Nationalrat Emil Düby¹²⁵, zeugten Zwischenrufe

¹²³ Dieser steht im Zusammenhang mit der durch den jungfreisinnigen Sozialpolitiker Adrian III. von Arx vorbereiteten freisinnigen Arbeiterbewegung.

¹²⁴ Das Oltner Stadtarchiv besitzt seit kurzem die Protokollbücher des VSLF, des VSLH, des SLPV und des SZPV..

¹²⁵ Düby profilierte sich in der Landesstreikdebatte am Basler Arbeiterkongress vom 27./28. Juli 1918 als Wortführer der zurückhaltenden Gewerkschaftspolitiker (Gautschi, Der Landesstreik, S. 135).

wie «Streik» von der «furchtbaren Erbitterung des Personals»¹²⁶. Auch die konservative Opposition konnte ins Boot geholt werden: Regierungsrat und Nationalrat Dr. Siegfried Hartmann, Solothurnische Volkspartei, nahm zwar persönlich nicht an der Demonstration teil, versprach aber Unterstützung der «gerechten Forderungen des Personals». Der Standpunkt der Generaldirektion wurde von keinem Redner vertreten. Tags darauf prangerte der Präsident des Eisenbahnarbeitervereins Olten, August Kamber, die «Hungerlöhne» auf dem Platz Olten an. Da die Bahnverwaltung und der «bürgerliche Block» in der Bundesversammlung die Forderungen nach mehr Lohn und Teuerungsausgleich ablehnten, sei das Bundespersonal «zum Äussersten entschlossen».¹²⁷ Einem späteren Versuch der von Adrian von Arx angeführten Jungfreisinnigen, die Bewegung unter den Eisenbahnhern durch direkte Verhandlungen mit dem SBB-Verwaltungsratspräsidenten, dem in Olten lebenden Casimir von Arx, aufzufangen, widersetzten sich die Sozialdemokraten vehement.¹²⁸ Offensichtlich wollte man sich die Früchte des agitatorischen Erfolgs nicht von «jungliberalen Strebern» nehmen lassen.

Dass das Wort «Streik» auch in Eisenbahnerkreisen vermehrt zu hören war, verdient besondere Aufmerksamkeit. Das Verkehrspersonal, das wegen seiner beruflichen Zersplitterung ohnehin schwer zu mobilisieren war, hatte bisher von der Streikwaffe nur äusserst zurückhaltenden Gebrauch gemacht.¹²⁹ Seit der Verstaatlichung der Hauptbahnen sahen sich die Bundesbeamten zudem in ein besonderes Treue- und Gehorsamsverhältnis gegenüber ihrem Arbeitgeber eingebunden, was ihnen die Beteiligung an einem Streik eigentlich verunmöglichte. In diesem Zusammenhang verdient ein mit dem Kürzel «–p.» gezeichneter Leitartikel besonderes Interesse, der in der *Neuen Freien Zeitung* vom 14. März 1918 erschien. Der Verfasser nimmt darin Stellung zu der Meinung, ein landesweiter Streik werde niemals auch auf die Verkehrsbetriebe ausgedehnt werden können, weil sonst die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung zusammenbrechen würde.

¹²⁶ In einer Einsendung an den «Bund» schrieb ein bürgerlich eingestellter Lokomotivführer: «Zur finanziellen Notlage gesellt sich leider die Tatsache, dass das Personal seit Jahren einer unerhörten Bureaucratie ausgeliefert ist, die von vielen einseitigen Vorgesetzten bis zur Schikane betrieben wird. Hier liegt die Wurzel der tiefen Erbitterung, die durch den hintersten Eisenbahner geht.» (zit. nach OT, 31. Dez. 1918).

¹²⁷ NFZ 1917 Mai 30.

¹²⁸ NFZ 1917 Nov. 24.

¹²⁹ Die spektakulärste Aktion war der zweitägige Nordostbahnarbeiterstreik von 1897 mit 5400 Beteiligten, daneben sind bloss wenig bedeutende Einzelfälle bekannt (1901 Bellinzona 3 Tage, 300 Beteiligte; Erstfeld 3 Tage, 60 Beteiligte; 1907 Zürich 1 Tag, 300 Beteiligte. Etwas häufiger streikte das Personal der lokalen Verkehrsbetriebe (Tramangestellte), vor allem in Basel, Locarno und in der Westschweiz. Inwiefern die Verkehrsbetriebe von Generalstreiks betroffen waren, wäre im Einzelnen abzuklären (Gruner, E.: *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz*, 2/2, S. 1528ff.).



Abbildung 6: Die unmittelbar nach dem Generalstreik inhaftierten Oltner Eisenbahner:
v.l.n.r. hintere Reihe: Siegfried Häni, Kondukteur; Hans Zbinden, Bremser; Gottfried Schenker,
Bahnarbeiter; mittlere Reihe: Alois Fürst, Lokomotivführer; Otto Soland, Lokomotivführer; Josef Theiler,
Zugführer; Arnold Brotschi, Zugführer; Otto Fehlmann, Lokomotivheizer; vordere Reihe: Siegfried
Ramel, Lokomotivheizer; Erhard Schaub, Rangierarbeiter; Johann Annaheim, Rangierarbeiter; Fritz Küng,
Kondukteur; Rudolf Humm, Kondukteur; Theodor Studer, Bremser; Emil Miesch, Telegrafist; auf den
eingerahmten Bildern, später hinzugefügt: Gottlieb Schumacher, Rangievorarbeiter; Rudolf Matter,
Kondukteur (StA Olten, Archiv SPO).

Ohne auf diesen Einwand einzugehen führt er aus:

«In dem Augenblicke, wo die Niederlegung der Waffen erfolgt, [...] wäre dann auch der Moment für die Eisenbahner gekommen, in Reih und Glied mit der gesamten Arbeiterschaft zu marschieren. [...] Der Eisenbahnbetrieb ist für die Arbeiterschaft eine von den besten Waffen und diese soll daher unter keinen Umständen unberührt bleiben.»¹³⁰

Für die Entwicklung auf dem Platz Olten war die Mobilisierung der Eisenbahner von ausschlaggebender Bedeutung. Das einzige Bild, das uns aus den Tagen des Generalstreiks in Olten erhalten geblieben ist, zeigt die 17 Eisen-

¹³⁰ Die konkreten Gründe für die Erbitterung unter den Eisenbahnhern legt der frühere Präsident des Schweiz. Zugpersonalverbandes, Kondukteur Josef Theiler, in seiner Zeugenaussage vor dem Militärgericht nach dem Landesstreik dar (Der Landesstreik-Prozess Bd. 2, S. 642ff.).

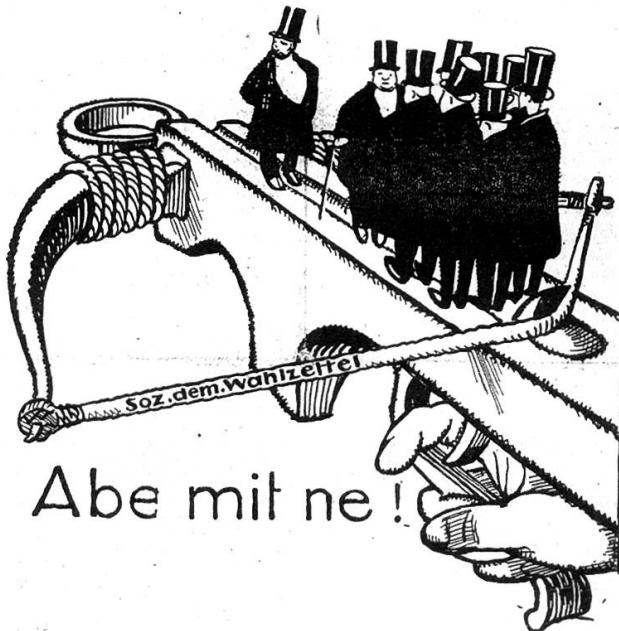


Abbildung 7: Wahlplakat der SP zu den Kantonalen Wahlen 1917.

bahner, welche sich vor Militärgericht verantworten mussten und – als die eigentlichen «Helden der Bewegung» – vor dem Fotografen posierten. Die Tatsache, dass die Oltner sich in derart prominenter Weise am Generalstreik beteiligten, führt ein Kolumnist der *Neuen Freien Zeitung* auf die besondere Rolle des Personals im öffentlichen Dienst zurück. Ausgehend von der durch Marx 1850 vertretenen Auffassung, dass eine Revolution nur im Gefolge einer Krise möglich sei¹³¹, fragt er sich, warum die aktuelle Bewegung am Ende einer vierjährigen Hochkonjunktur habe ausbrechen können, und liefert die Antwort gleich selbst:

«Deshalb, weil heute eine zahlreiche und in der Arbeiterbewegung sehr einflussreiche Arbeiterschicht vorhanden ist, die [...] heute von den Vorteilen der Hochkonjunktur vollständig ausgeschlossen ist, ja sie sozusagen aus ihrem Sack bestreiten muss. Es sind dies die Festbesoldeten, das Staatspersonal, die Eisenbahner, Lehrer usw. Diese Leute werden durch die Hochkonjunktur [...] täglich, stündlich um Bruchteile ihres Arbeitsertrages betrogen. Und unter dem Eindruck der steigenden Unzufriedenheit dieser Arbeiterschicht entstand die Aktionslust.»¹³²

Die kantonalen Wahlen vom 22. Juli 1917 – sie waren von der bürgerlichen Kantonsratsmehrheit aus taktischen Überlegungen um ein Jahr verschoben

¹³¹ Neue Rheinische Zeitung, Nov. 1850. In: MEW Bd. 7, S. 440.

¹³² NFZ 1918 Nov. 20.

worden – brachten der Linken 14 zusätzliche Mandate auf Kosten der Freisinnigen, auch die Konservativen gewannen einen Sitz dazu.¹³³ Damit war erstmals in der Solothurner Geschichte die absolute Mehrheit der herrschenden Partei gebrochen, selbst in der «freisinnigen Hochburg» Olten hatten über ein Drittel der Bürger rot gewählt. Die freisinnige Wahlschlappe wiederholte sich kurz darauf bei den Regierungsrats-Ersatzwahlen, wo der freisinnige Kandidat, der OT-Redaktor und nachmalige Bundesrat Walther Stampfli dem gemässigten Sozialdemokraten Hans Affolter unterlag.¹³⁴ Darauf mussten die Freisinnigen den Sozialdemokraten das Oltner Statthalteramt überlassen.¹³⁵ In der Person des aus dem badischen Offenburg stammenden Buchhändlers Hermann Hambrecht, seit 1895 Geschäftsführer des «Schweizerischen Vereinssortiments» (heute Buchzentrum), zog der erste Sozialdemokrat als Beamter ins Stadthaus ein.¹³⁶

4. «Ein Revolutiönchen könnte nichts schaden»¹³⁷

Die Kampagne, die von der Zimmerwalder Konferenz lanciert worden war, intensivierte sich unter dem Eindruck der bolschewistischen Machtergreifung in St. Petersburg und der offiziellen Einstellung der Feindseligkeiten an der deutsch-russischen Front. Demonstrationen in Zürich forderten am Abend des 18. November 1917 nach einem Militäreinsatz vier Todesopfer.¹³⁸ Die Vorfälle wurden am 20. November an einer ausserordentlichen Generalversammlung der Oltner Arbeiterunion erörtert, wobei die Wortführer der beiden Parteiflügel einmal mehr die Klingen kreuzten. In einer Resolution stellten sich die Oltner hinter den schweizerischen Parteivorstand; die Versammlung ver-

¹³³ Vgl. dazu Geschichte des Kantons Solothurn. 20. Jahrhundert, Teil 2, S. 36–38.

¹³⁴ NFZ 1917 Juli 23. – s. Lätt, 120 Jahre Arbeiterbewegung, S. 138. Für dieses Debakel wurde an einer freisinnigen Parteiversammlung vom 31. Juli nicht zuletzt auch der SBB-Verwaltungsratspräsident Casimir von Arx verantwortlich gemacht, der es unterlassen habe, die unbefriedigenden Zustände im Oltner Bahnhof zu verbessern. (NFZ 1917 Aug. 04.)

¹³⁵ NFZ 1917 Aug. 13.

¹³⁶ Hambrecht soll in jungen Jahren als Mitbegründer des «Karlsruher Volksfreundes» der «äussersten Linken» der SPD angehört haben. Unter dem Druck der bismarckschen Sozialistengesetze emigrierte er in die Schweiz. Seit 1895 leitete er in Olten das Schweizerische Vereinssortiment. 1912 trat er der SPO bei, 1914 wirkte er ein paar Monate lang als Sektionspräsident, geriet dann wegen seiner Kontakte zu bürgerlichen Kreisen unter Beschuss und demissionierte als Parteipräsident. Aufgrund seiner Voten zur Frage der Fortsetzung oder Beendigung des «Burgfriedens» muss er dem «sozialpatriotischen» rechten Flügel zugeordnet werden.

¹³⁷ An einer Versammlung in Solothurn im Frühjahr 1917 erzählte Jacques Schmid, er habe Stimmen gehört aus Arbeiterkreisen draussen in den Dörfern, die sagten: «Auch bei uns in der Schweiz könnte ein Revolutiönchen nichts schaden» (NFZ 1917.04.12.).

¹³⁸ Hardegger, U.: Es gilt die Tat – Zürich im Herbst 1917. Zürich 2017.

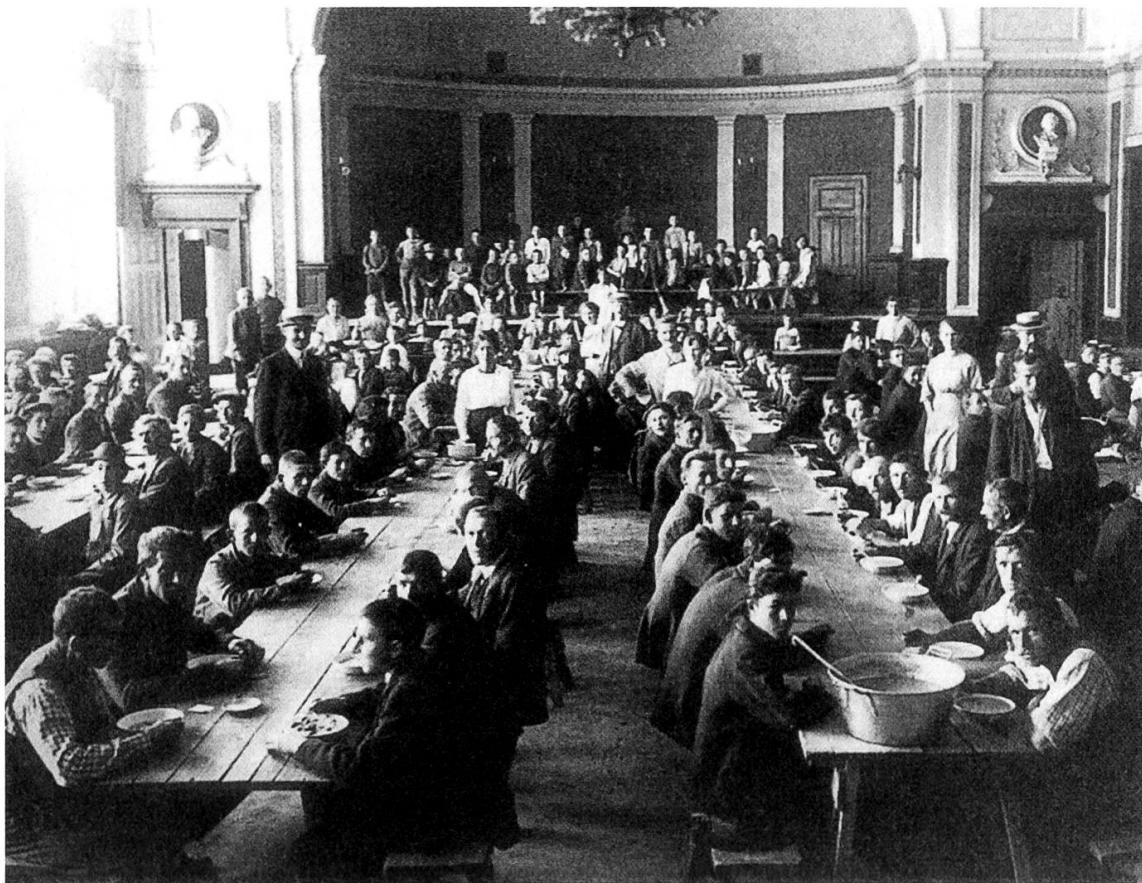


Abbildung 8: Verpflegung in der «Volksküche im städtischen Konzertsaal (StA Olten, Fotosammlung).

urteilte das brutale Eingreifen der Polizei ebenso wie die «wilden Aktionen unorganisierter und undisziplinierter Massen» und protestierte gegen die «niederträchtige, tendenziöse Berichterstattung» der bürgerlichen Presse über die Zürcher Ereignisse.¹³⁹

4.1 Frostiges Klima

Mit dem Herannahen des Winters wurde das soziale Klima durch die Verknappung der Kohlezufuhr zusätzlich belastet. Gas und Petrol wurden knapp, ebenso das Holz, welches die Fürsorgekommission verteilen konnte¹⁴⁰. Die Behörden liessen die vorhandenen Kohlebestände registrieren, die Haushalte wurden zum Kohlesparen aufgerufen.¹⁴¹ Dann folgten die Rationierungen. Hinzu kam, dass in Olten, wie auch in anderen Städten, Wohnungsnot herrschte, von welcher besonders die wirtschaftlich Schwächeren betroffen waren.¹⁴²

¹³⁹ NFZ 1917 Nov. 21.

¹⁴⁰ Protokoll der Fürsorgekommission 15. Okt. 1917 (StA Olten GA o6.o6.01)

¹⁴¹ NFZ 1918 Jan. 14.

¹⁴² Nach einer Untersuchung des VPST stiegen die Wohnungspreise in Olten zwischen 1898 und 1906 um 50 bis 90 Prozent.

Während die Wohnbevölkerung weiter anwuchs, entwickelte sich die Wohnbautätigkeit wegen der fortschreitenden Bauteuerung seit 1910 rückläufig, was sich wiederum auf die Mieten auswirkte.¹⁴³ An einer sozialdemokratischen Parteiversammlung kam ein besonders krasser Fall von Wohnungselend zur Sprache:

«Die Familie besteht aus Mann, Frau und zwei kleinen Kindern. Ein Kind ist kurz vorher an der Grippe gestorben und auch die übrigen Familienmitglieder waren grippekrank. Das kleine Lokal muss nun der vierköpfigen Familie als Wohn-, Schlaf-, Esszimmer und Küche dienen. [...] Im Abort, das diese Familie benutzen muss, herrscht eine arge Schweinerei, da keine Spülung vorhanden und derselbe meist noch verstopft ist.»¹⁴⁴

Umsonst versuchte die SP-Fraktion den Gemeinderat seit Jahren von der Notwendigkeit des kommunalen Wohnungsbaus zu überzeugen. Entsprechende Vorstösse stiessen bei beiden bürgerlichen Parteien auf taube Ohren.¹⁴⁵

Was unsere Frauen erleben. Von Philos.

Du lieber Himmel! Erst der Zwanzigste und die vorletzte Brotkarte ist schon halb verbraucht und dazu ein Schärlein Kinder, die für Brotkartennöte kein Verständnis haben, sondern nur für das Knurren ihrer allzeit hungrigen Magen! [...] Wie sie den Mittagstisch decken soll, ist eine neue Quelle der schwersten Sorgen für die Arbeiterfrau. [...] Die unrationierten Lebensmittel sind entweder vom Markt verschwunden oder sündenteuer geworden, die rationierten sind wenig billiger und alle in durchaus ungenügenden Quantitäten zu haben. Da kann die Frau die Kunst lernen, mit nichts oder schier nichts ein halbes Dutzend oder mehr hungrige Mäuler zu stopfen! Es kam gewiss schon manche auf den Gedanken, ob und wie man Gras kochen könnte. Gras von den Wegrändern, denn das in den Wiesen gehört den Kühen des Herrn Bauern und das darf man nicht nehmen.

So geht es den ganzen Tag und einen Tag um den andern und jeden Tag knapper als am vorhergehenden. Aus Ängsten und Nöten und den schwersten Sorgen, aus bitterem Verdruss und Ärger kommen die guten Frauen gar nicht mehr heraus. – Ist das Tagwerk getan, so dürfen sie sich noch hinsetzen und

¹⁴³ NFZ 1918 Juli 9.

¹⁴⁴ StA Olten, Prot. SPO 1918 Sept. 21.

¹⁴⁵ StA Olten, Prot. SPO 1911 April 25.; GRP 1912 Sept. 25. – 1918 wurde das Thema von der SP erneut aufgegriffen (Prot. SPO 1918 Jan. 31. und Sept. 21.)

Klein und Gross die Fetzen flicken, denn Neues kaufen – das gibt's jetzt kaum mehr, und muss einmal etwas gekauft sein, so macht sie die Erfahrung, dass alles sich geändert hat und sogar die guten alten Sprichwörter vom Zeitgeist angesteckt und unwahr geworden sind, denn früher hiess es «billig und schlecht» und heute «teuer und schlecht» und immer teurer und schlechter. Legt sich die viel geplagte Hausfrau endlich zum Schlafe hin, so verfolgen sie die ganze Nacht beängstigende Träume von Wucher und Betrug, schlechtem Mass und Gewicht, allerhand Schelmereien eigener und fremder Not und sie durchlebt den langen bittern Tag noch einmal durch eine lange bittere Nacht, und die Sorgen weichen nicht von ihrem Bett. Dazu kommt noch das ewige Hungergefühl eines Magens, der sich seit Monaten nie satt gegessen, nicht nur weil die Bissen so mager waren, sondern weil die mageren Bissen ihr im Halse quollen und nicht hinunter wollten.

Ist es da ein Wunder, wenn die sonst geduldigen Frauen, deren Geduld nur zu oft zu kurzsichtiger Indifferenz ward, geradezu «wild» werden [...]? Mich wundert nur, wie lange die Schafsgeduld noch anhält und was dann wird, wenn sie einmal bricht.¹⁴⁶

4.2 Arbeitskonflikte häufen sich

Unter diesen Umständen erstaunt es nicht, dass die Zahl und auch die Heftigkeit der Arbeitskonflikte im letzten Kriegsjahr wieder massiv zunahmen. In den meisten Fällen verbuchte die Arbeitnehmerschaft zumindest Teilerfolge. Am längsten dauerte der erneut aufflammende Streik in der Automobilfabrik *Berna*. Direktor Marti war entschlossen, die organisierte Arbeiterschaft ganz von seinem Betrieb zu fern zu halten, musste schliesslich doch noch einlenken. Unerwarteten Sukkurs erhielten die Streikenden von einer Gruppe von Aktionären, welche die durch den Konflikt bedingten Kursverluste der *Berna*-Aktien dazu benutzen wollten, sich die Stimmenmehrheit an der Generalversammlung zu sichern und den streitbaren Direktor loszuwerden. «Es scheint nun», bilanzierte Jacques Schmid am 10. Juli 1918 vor dem Kantonsrat, «dass der Kampf um die *Berna* geführt wurde einerseits von der Arbeiterschaft um mehr Lohn und anderseits von der Direktion um das Koalitionsrecht und in dritter Linie von zwei Gruppen um den Besitz der Aktienmehrheit.»¹⁴⁷

¹⁴⁶ NFZ 1918 April 8. Wer sich hinter dem Kürzel «Philos» verbirgt, weiss man nicht.

¹⁴⁷ KRV 1918, S. 399. – In der Jubiläumsschrift 50 Jahre Industrie- und Handelsverein Olten und Umgebung 1917–1967 werden diese Hintergründe vollständig ausgeblendet.

Arbeitskonflikte auf dem Platz Olten 1918¹⁴⁸

Zeit	Form	betr. Firma	Branche	Thema
Jan./Febr.	Streik	diverse	Holz	Lohn Teuerungszulage (TZ)
März-Mai	Streik	Landquart	Metall	Lohn
März-Sept.	Streik	Berna	Masch.	Lohn, Koalitionsrecht
	Streik	Nussbaum	Metall	Lohn
	Verhandl.	Pfändler	Metall	Lohn
	Verhandl.	Giroud	Masch.	Lohn
	Verhandl.	Heer	Metall	Lohn
April	Streik	Bauhofer	Masch.	Lohn TZ Arbeitszeit
	Streik	Hanssen-Stuth	Lebensm.	Tarifvertrag
	Verhandl.	diverse	Holz	Arbeitszeit
	Verhandl.	Niggli, Büttiker	Maler	Tarifvertrag
	Verhandl.	Strub-Glutz	Schuhe	Lohn TZ
	Streik	Belart, Jäggi	Bau	Lohn
Mai	Verhandl.	Hunziker	Baustoffe	Lohn Arbeitszeit
Juli/Aug.	Verhandl.	Pfulg	Holz	Lohn
	Verhandl.	Nusssbaum	Metall	Lohn
	Verhandl.	Soller	Textil	TZ
Okt.	Verhandl.	Stadt	Schule	Lohn TZ
Okt./Nov.	Verhandl.	Strub-Glutz	Schuhe	Lohn
Nov.	Sperre	HWO	Masch.	Streikarbeit

Dass diese Konflikte – mit Ausnahme desjenigen bei der *Berna* – ohne Gewaltexesse über die Bühne gingen, ist einerseits der Geschlossenheit der Arbeiterschaft, anderseits aber auch der Einsicht und Gesprächsbereitschaft der Arbeitgeberseite zuzuschreiben. Besonders zu erwähnen sind hier die Seifenfabrik *Sunlight*, welche allfälligen Lohnkämpfen durch freiwillige Lohnerhöhungen zuvor kam, oder die Schuhfabrik *Strub-Glutz*, welche dem Anschluss der bisher politisch neutralen Hausgewerkschaft an die sozialdemokratisch dominierte Arbeiterunion kaum nennenswerten Widerstand entgegensezte.¹⁴⁹

148 Zusammenstellung aufgrund von Berichten aus der Tagespresse.

149 NFZ 1918 Jan. 16. – vgl. Anm. 38



Abbildung 9: Militärische Bestattung eines Grippeopfers 1918 (StA Olten, Fotosammlung).

Grippe

Dass sich das soziale Klima im Sommer 1918 leicht zu beruhigen schien, hängt – abgesehen von den Zugeständnissen der Landesregierung an die Arbeiterschaft – nicht zuletzt auch damit zusammen, dass die Aufmerksamkeit der Menschen durch die rasche Verbreitung einer gefährlichen Grippe-Epidemie in Anspruch genommen war. Sie trat zuerst in Spanien auf und wurde deshalb auch die «spanische Krankheit» genannt. Anfangs Juni wurden die ersten, zunächst als harmlos beurteilten Fälle bei den Truppen gemeldet, Ende Juni wurden die ersten Todesfälle unter der Zivilbevölkerung auch im Kanton Solothurn bekannt. Das erste Oltner Grippeopfer war ein Zwanzigjähriger, der sich in der Rekrutenschule Liestal angesteckt hatte. Als tags darauf ein Töchterchen des bekannten Rechtsanwalts Wilhelm Schlappner-Disteli an der Grippe starb, forderte der Schularzt Dr. Christen die sofortige Schliessung der Schulen. In der Schuhfabrik Bally fehlten Ende Juli der Grippe wegen ca. 800 Beschäftigte.¹⁵⁰

Nach einem ersten Höhepunkt Ende Juli flaute die Epidemie vorübergehend ab, um dann im September mit doppelter Intensität zurückzukehren. Bis Ende November dürften sich im Kanton Solothurn fast 40 Prozent der Wohnbevölkerung mit dem Grippe-Virus infiziert haben, rund ein halbes Prozent der Bevölkerung fiel der Seuche oder deren Folgen zum Opfer. In den Städten lagen die Zahlen bedeutend höher: Olten verzeichnete 60 Prozent

¹⁵⁰ OT 1918 Juli 17.; NFZ 1918 Juli 18. und 26.

Erkrankungen und 69 Todesfälle.¹⁵¹ Die Behörden reagierten mit Einschränkungen und gar Verboten von öffentlichen Versammlungen, selbst von Gottesdiensten. Zeitweise wurden die Schulen geschlossen, Schulhäuser in Notspitäler umgewandelt.¹⁵² Die SP forderte die Verbesserung der Wohnverhältnisse als Mittel zur Eindämmung der Epidemie.¹⁵³

4.3 Die Gründung des «Oltener Aktionskomitees»

Der korrekte Name lautete *Aktionsausschuss der Oltener Konferenz*. Den Anlass zur Gründung im *Volkshaus zur Krone* in Olten am 4. Februar 1918 bildete der Widerstand der Sozialdemokratie gegen eine vom Bundesrat geplante Vorlage über die Zivildienstpflicht.¹⁵⁴ Zur Steigerung der Produktion sollte der Landesregierung das Recht eingeräumt werden, alle in der Schweiz wohnhaften Personen vom 14. bis zum 60. Altersjahr gegen eine «landesübliche Entschädigung» zu zivilem Hilfsdienst, vorwiegend in der Landwirtschaft und im Bereich der Bodenverbesserung, aufzubieten.

Was vom Bundesrat als Mittel zur Verbesserung der Landesversorgung gedacht war, wurde von sozialdemokratischer Seite als Versuch gedeutet, die Arbeitswelt zu militarisieren und die Gewerkschaften ihrer erprobten Kampfmittel zu berauben und damit gefügig zu machen. Auch in bäuerlichen Kreisen hielt sich die Begeisterung über das bundesrätliche Vorhaben in Grenzen. Man wolle lieber mit der gewohnten Mannschaft arbeiten als mit Hilfskräften aus den Fabriken, die an Achtstundentag und freien Samstagnachmittag gewöhnt seien, hiess es an einer Versammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins in Olten.¹⁵⁵

Die Solothurner Sozialdemokraten schlossen sich dem heftigen Protest, mit welchem die organisierte Arbeiterschaft auf das Vorhaben der Landesregierung reagierte, zunächst in sehr moderater Weise an. Im Vorstand des kantonalen Gewerkschaftskartells herrschte die Meinung vor, dass, «es Pflicht der Arbeiterschaft [sei], dafür zu sorgen, dass den betr. Arbeitern ein richtiger Lohn bezahlt wird und sie nicht unter die militärische Knute kommen».¹⁵⁶ An

¹⁵¹ NFZ 1918 Dez. 12.

¹⁵² Olten 1798–1991, S. 231.

¹⁵³ StA Olten, Archiv SPO, Prot. des Parteivorstandes 1918 Sept. 21.

¹⁵⁴ Zum Folgenden s. Gautschi W.: Der Landesstreik

¹⁵⁵ ON 1918 Febr. 7.

¹⁵⁶ Prot. 21. Jan. 1918 (StA Olten, VA 07.01.01)

einer Vorstandssitzung der Oltner Arbeiterunion wurde erstmals die Frage eines Generalstreiks thematisiert. Jacques Schmid äusserte die Befürchtung, dass mit einer solchen Massnahme der Anfang einer Revolution gemacht wäre, glaubte aber, dass der Streit noch zu schlichten sei.¹⁵⁷

Zunächst sah es tatsächlich so aus, als liesse sich die Sache gütlich regeln: Der Bundesrat erklärte sich bereit, die Vorlage neu aufzugeleisen und dabei die bisher übergangenen Organisationen der Arbeiterschaft einzubeziehen. Doch war hier das Misstrauen gegenüber den freisinnig dominierten Behörden schon so weit fortgeschritten, dass sich die Befürworter einer kompromisslosen Haltung durchsetzten. Auch von behördlicher Seite wurde die Lage als bedrohlich eingeschätzt. In einem Rundschreiben forderte die Bundesanwaltschaft die kantonalen Polizeibehörden zu besonderer Wachsamkeit auf: «Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die gegenwärtig im Vordergrunde der allgemeinen Diskussion stehende Frage der Zivildienstpflicht als Vorwand für allfällig beabsichtigte Gewaltakte benutzt werden wird.»¹⁵⁸ Mit dem Hinweis auf die «Signale des heraufziehenden Völkerfrühlings» in den europäischen Staaten drohte die *Neue Freie Zeitung*: «Und wenn man es wagen sollte, auf Umwegen ihr (der Arbeiterschaft, P. H.) [...] das Joch aufzuerlegen, [...] dann wird sie wie ein Mann sich erheben und mit kühnem Offensivstoss den Kampf gegen ihre Peiniger mit materiellen Mitteln eröffnen.»¹⁵⁹ Der Bundesrat wurde ultimativ zu weiter gehenden Zugeständnissen aufgefordert, dieser reagierte mit einem Truppenaufgebot. Vor allem aus dem oberen Kantonsteil kamen jetzt radikale Töne: «Durch dieses Aufgebot», rief der scharfzüngige Leberberger Lokalredaktor und Kantonsrat Max Rüdt am 2. April an einer Kundgebung in Grenchen aus, «hat uns die Regierung zum Bürgerkrieg herausgefordert, den wir bereit sind mit Freiheitsdurst und Kampfesmut aufzunehmen und zum siegreichen Ende zu führen, um das herrschende System zu zerschmettern und auf dessen Scherben den Sozialismus aufzubauen».

Eine führende Rolle für die weitere Entwicklung spielte Robert Grimm. Ohne Rücksprache mit den Spitzen von Partei und Gewerkschaftsbund, bei denen er wegen seiner Rolle in der Affäre um Bundesrat Hoffmann¹⁶⁰ in Ungnade gefallen war, lud er eine Handvoll einflussreicher Partei- und Gewerkschaftsführer

¹⁵⁷ Schweiz. Sozialarchiv, SMUV 07B-0224, Prot. 29. Jan. 1918

¹⁵⁸ StASO Polizeidep. BD 22 (Bändelmappe B 29 1918).

¹⁵⁹ NFZ 1918, Febr. 1.

¹⁶⁰ Grimm hatte im Auftrag von BR Hoffmann im Mai 1917 erfolglos versucht, einen Separatfrieden zwischen dem Deutschen Reich und Russland einzufädeln, was Hoffmann zum Rücktritt zwang und dem Ansehen Grimms schweren Schaden zufügte (HLS Bd. 5, S. 706; Thönen, S.: Der gescheiterte Weltrevolutionär. Die Schweiz am Wochenende 8. April 2017; Widmer, P.: Bundesrat Arthur Hoffmann. Zürich 2017).

(darunter auch Jacques Schmid) zu einer Zusammenkunft in Bern ein, wo man beschloss, auf Montag, 4. Februar 1918 zu einer Sitzung der Geschäftsleitung der Partei, des Gewerkschaftsbundes, der Nationalratsfraktion und der Parteipresse in das *Volkshaus* nach Olten einzuladen. Hier wurde eine Proklamation verabschiedet, welche tags darauf in den sozialistischen Blättern erschien. Darin wurden die Bedingungen formuliert, unter welchen die Linke bereit war, den vorgesehenen Massnahmen zur Sicherung der Landesversorgung zuzustimmen. Fast beiläufig war dabei die Rede von einem «Aktionsausschuss», der entsprechende Anträge vorbereiten sollte. Damit war das *Oltener Aktionskomitee (OAK)* ins Leben gerufen.

So harmlos wie sich dies vielleicht anhört, war das Komitee von dessen Initiator Robert Grimm allerdings von Anfang an nicht gemeint. Für ihn ging es um «die Zusammenfassung des Klassenkampfes unter einer einheitlichen Leitung», die es ihm erlaubte, seine dominierende Position innerhalb der Partei zurück zu gewinnen. Dem Komitee gehörten ausser Grimm, der es präsidierte, Friedrich Schneider, Redaktor des Basler *Vorwärts*, die linke Zürcher Sozialistin Rosa Bloch-Bollag sowie die Gewerkschaftsfunktionäre Karl Dürr (SGB), Konrad Ilg (Metallarbeiterverband), August Huggler (Zugpersonalverband) und Franz Reichmann (Holzarbeiterverband) an. Im April kamen noch drei weitere Vertreter der Eisenbahnergewerkschaften hinzu. Mit der Stadt Olten selbst hatte das OAK weiter kaum etwas zu tun, die konstituierende Sitzung fand in Bern statt, nur gelegentlich tagte es in Olten.¹⁶¹

Unter der Federführung von Robert Grimm setzte sich das Komitee über schwere Bedenken, sowohl von Seiten der Gewerkschaften als auch der Partei, gegen die Vorbereitung eines Generalstreiks hinweg. In der Folge wurde die Drohung mit dessen Auslösung erfolgreich als politisches Druckmittel gegenüber der unentschlossenen Landesregierung eingesetzt, zum Beispiel im April 1918, als der Bundesrat auf Drängen des Bauernverbandes den Milchpreis massiv erhöhte. Als Grimm aber im entscheidenden Moment vor dem letzten Schritt zurückschreckte und zu einer Kompromisslösung Hand bot, geriet das OAK von Seiten des linken Parteiflügels unter Beschuss. Auf dem *Ersten Allgemeinen Schweizerischen Arbeiterkongress*, der Ende Juli in Basel tagte, erhielt es den verbindlichen Auftrag, mit dem Bundesrat über die Forderungen der Arbeiterschaft zu verhandeln und gleichzeitig den Generalstreik vorzubereiten. In den Verhandlungen mit dem OAK gab der Bundesrat wesentlichen Forderungen der Arbeiterschaft nach.¹⁶² Damit ging deren Streiklust, vor allem

¹⁶¹ Gautschi, Landesstreik, S. 398.

¹⁶² Details s. Gautschi, Landesstreik, S. 131–139.

in den ländlichen Regionen und insbesondere beim öffentlichen Personal, zurück. Allmählich bahnte sich eine Erfolg versprechende Zusammenarbeit zwischen dem Bundesrat und der «Exekutive der Arbeiterschaft» an.¹⁶³

4.4 Druck von der Basis

Kurz nach der Gründung des *Oltener Aktionskomitees* referierte Robert Grimm im Saal des Restaurants *Olten-Hammer* an einer von der Arbeiterunion organisierten Kundgebung gegen den Zivildienst vor über 600 Teilnehmern. In einer Resolution missbilligte die Versammlung die «versuchte Militarisierung» der Arbeitswelt und bestärkte die Vertreter der Arbeiterschaft in der Aufrechterhaltung ihrer Forderungen gegenüber dem Bundesrat.¹⁶⁴ Interessant ist der Pressehinweis, dass auch die anwesenden Christlichsozialen der Resolution zugestimmt hätten, obwohl deren Zentralverband kurz zuvor den Zivildienst befürwortet und sich von der «Anzahl gewissenloser Hetzer» distanziert hatte, die das Land in den «Abgrund eines Generalstreiks und der Revolution» hineintrieben.¹⁶⁵

An einer Protestkundgebung vom 10. März 1918 gegen die Verhaftung Willi Münzenbergs, des Sekretärs der Internationalen Sozialistischen Jugendbewegung, setzte es harsche Kritik an die Adresse der leitenden Organe von Partei und Gewerkschaften ab.¹⁶⁶ So forderte unter anderen auch der Oltner Zugführer Josef Theiler mehr Rückgrat gegenüber den Behörden, und der markige Ausspruch des Jungsozialisten Anton Sinniger, man müsse nicht nur russisch lesen und reden, sondern endlich einmal auch russisch handeln, rief in bürgerlichen Kreisen helles Entsetzen hervor.¹⁶⁷

SP-Frauen

Im Sommer 1911 hatte sich unter der Ägide der Arbeiterunion eine Anzahl von Frauen zum «Arbeiterfrauenverein Olten» zusammengeschlossen.¹⁶⁸ Die meisten von ihnen waren Ehefrauen und Töchter von Genossen der Oltner Ortspartei, Gründungspräsidentin war Dina Schmid-von Hayn, die Ehefrau

¹⁶³ In einem Aufruf an die Arbeiterschaft vom 9. Aug. 1918 erklärte das OAK, dass angesichts der erzielten Zugeständnisse «die Auslösung eines Landesstreiks in keiner Weise mehr sich rechtfertigen liesse.» (NFZ 1918 Aug. 10.)

¹⁶⁴ NFZ 1918 Febr. 13.

¹⁶⁵ StA Olten, Prot. SPO 1918 Febr. 11.

¹⁶⁶ Eine Zuschrift der Arbeiterunion Olten tadelte ebenfalls die Zurückhaltung der Parteispitze und drängte auf «Anwendung der schärfsten Kampfmittel (Gautschi, Landesstreik, S. 115).

¹⁶⁷ NFZ 1918 März 12. – Die konservativen «Oltner Nachrichten» kritisierten zudem, dass Sinniger auch gegen die katholische Geistlichkeit gewettet habe (ON 1918 März 14.).

¹⁶⁸ NFZ 1911 Aug. 10.

von Jacques Schmid, als Wortführerin trat die Autodidaktin Katharina Arenz hervor. Ähnlich wie der ein paar Jahre zuvor gegründete bürgerliche «Verband für Frauenbestrebungen» forderten sie die politische Gleichstellung der Frau, darüber hinaus aber wollten sie sich an der Seite ihrer Ehemänner und Väter am «Befreiungskampf der Arbeiterklasse» beteiligen. Nach dem ersten Jahresbericht zählte der Verein über 60 Mitglieder. Die alle zwei Wochen stattfindenden Versammlungen dienten neben den Vereinsgeschäften dem gemeinsamen Singen, Lesen, der Handarbeit und der Diskussion. Die Frauen hörten sich Vorträge an über die Stellung der Frau im wirtschaftlichen und politischen Kampf, über Teuerung oder über die Frage des Impfzwangs.¹⁶⁹ Im Zuge der Verschärfung des sozialen Klimas erhielten sie weiteren Zulauf, bald entstanden analoge Organisationen auch in Solothurn, Grenchen und in zahlreichen Dörfern des Leberbergs und des Wasseramts. Unter dem Einfluss von Vertretern der Parteilinken (Rosa Bloch, Anny Klawa-Morf, Willi Münzenberg, Fritz Platten), die an ihren Veranstaltungen immer wieder als Redner auftraten, scheinen sich auch die Frauenorganisationen, ähnlich wie die Jungburschen, radikaliert zu haben, was anlässlich der Veranstaltungen zum jährlichen internationalen Frauentag – wenn auch vor allem rhetorisch – zum Ausdruck kam. Dementsprechend bekannten sie sich vorbehaltlos zu den Zimmerwalder Beschlüssen.

Da die Lebensmittelversorgung in Olten dank der Massnahmen der Fürsorgekommission und der Selbsthilfe der Arbeiterschaft besser war als anderswo, blieben Marktdemonstrationen, wie sie im Juli 1916 in Bern, Biel, Grenchen, Thun und Zürich stattfanden, in Olten aus.

Im März 1917 nahm Zina Lilina, die Frau von Lenins Weggefährten Grigorij Zinov'ev, am Oltner Frauentag teil. In der «Neuen Freien Zeitung» war ein Artikel von ihr zu lesen, in welchem sie ihr im Promachos-Verlag Bern-Belp erschienenes Buch «Die Soldaten des Hinterlandes. Frauenarbeit während des Krieges und nach dem Krieg» zusammenfasste.¹⁷⁰ Wie die Oltner Arbeiterfrauen darauf reagierten, wissen wir nicht, denn nach aussen traten diese – anders als es im oberen Kantonsteil der Fall gewesen zu sein scheint – kaum in Erscheinung. An einer Versammlung am 22. Mai 1917 forderte die Oltner Genossin Julie Leu-Schweizer zwar eine vermehrte Zusammenarbeit der Arbeiterfrauen und der Jugendorganisationen¹⁷¹, und im Frühjahr

¹⁶⁹ Die Vorkämpferin 1912 Dez. 01.

¹⁷⁰ NFZ 19127 März 6., 10. und 13.

¹⁷¹ NFZ 1917 Mai 26.

1918 wurden die Oltner SP-Frauen in die Partei aufgenommen, zwei ihrer Mitglieder nahmen Einstieg in den Parteivorstand.¹⁷² Konkret aber scheinen sich die Vereinsaktivitäten auf die Veranstaltung von Vorträgen, Ausflügen und Haushaltungskursen beschränkt zu haben. In den Novembertagen 1918 hielten sie sich ganz zurück.¹⁷³

Mit der Zeit näherten sich auch die unteren Kategorien der Eisenbahner und der Staatsangestellten den übrigen Gewerkschaften an¹⁷⁴, und auch in der SBB-Werkstätte brodelte es. Die Arbeiter fühlten sich gegenüber dem Bahnpersonal benachteiligt, weil sie im Stundenlohn eingestellt waren und im Krankheitsfall nur ein Krankengeld zugesprochen erhielten, wofür ihnen die Prämien vom Lohn abgezogen wurden. Außerdem hatten sie keine Pensionskasse und bestenfalls Anspruch auf eine minimale Invalidenentschädigung.¹⁷⁵ Als der SBB-Verwaltungsrat auf die Forderungen des Werkstättearbeiterverbandes nicht einging, wurde über sämtliche Werkstätten eine Sperre¹⁷⁶ verfügt, welche in Olten am 2. November gegenüber der Betriebsleitung tatsächlich durchgesetzt wurde.¹⁷⁷

Umsonst versuchte das OAK, die fortschreitende Radikalisierung, die – ausser bei den Jungsozialisten – auch in Kreisen der SP-Frauen, besonders im Leberberg, zunahm, einzudämmen. Am schweizerischen Arbeitertag in Basel am 27./28. Juli 1918 wandte sich Robert Grimm deutlich gegen «jene Gefühlsrichtung, die, von der russischen Revolution geblendet, an die Möglichkeit glaubt, auf dem Gebiete der Schweiz gleich einer Oase inmitten der kapitalistischen Grossländer den Sozialismus aufbauen zu können».¹⁷⁸

¹⁷² StA Olten, Prot. SPO, 1918 Febr. 29.

¹⁷³ Leider sind die Protokolle des Arbeiterfrauenvereins verloren gegangen. Die NFZ berichtete nur summarisch über die Versammlungen. Die Behauptung von Adolf Merz (Der Landesstreik von 1918. In: Oltner Tagblatt, 9. Nov. 1968), eine Anzahl Frauen hätten unter Anführung eines hiesigen sozialistischen Pfarrers die Ausfahrtsgeleise des Bahnhofes besetzt, lässt sich nicht belegen. Zum Thema s. Joris, E.: Kampf für Frauenrechte – Allianzen und Bruchlinien. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.

¹⁷⁴ Jahresbericht des kantonalen Gewerkschaftskartells für das Jahr 1919.

¹⁷⁵ Eingabe des Zentralpräsidenten der Schweizerischen Eisenbahn-Werkstätte-Arbeiterverbandes an den Verwaltungsrat SBB vom 26. August 1918 (StA Olten PA H o8.12.04)

¹⁷⁶ Die Sperre gehörte zu den traditionellen gewerkschaftlichen Kampfmitteln. Von einem gesperrten Betrieb durfte sich kein Gewerkschaftsmitglied einstellen lassen.

¹⁷⁷ Ueber diese Aktion existiert ein detaillierter Bericht des Präsidenten des Werkstättearbeitervereins WAV, Edmund Eggenschwiler, an den Zentralvorstand, dat. 4. Nov. 1918 (StA Olten, Archiv SPO).

¹⁷⁸ NFZ 1918 Juli 29.

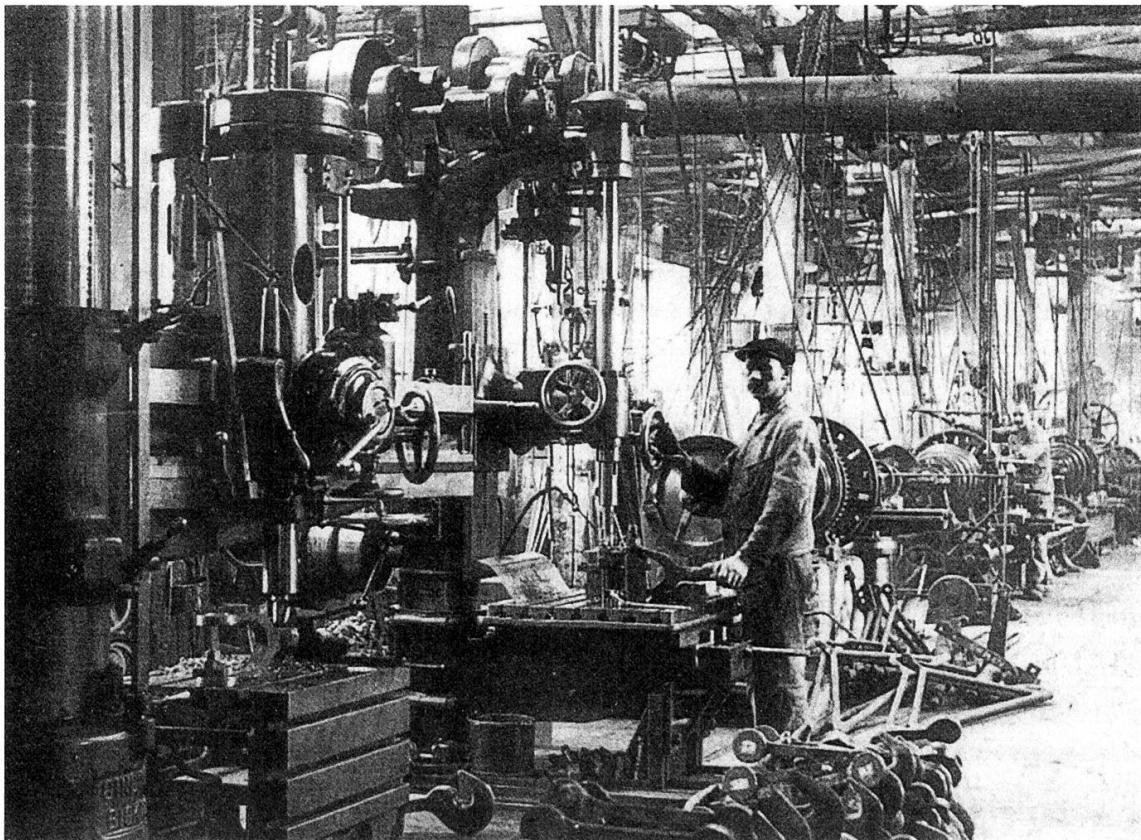


Abbildung 10: Dreherei der Werkstätte SBB Ölten, 1917 (Archiv SBB Historic).

5. Der Landes-Generalstreik

Im Herbst verschärfte sich die Lage erneut. Der Bundesrat zeigte sich ausser Stande, die Abmachungen mit dem OAK zur beiderseitigen Zufriedenheit einzuhalten. Die Lebensmittelversorgung blieb ungenügend, die Preise stiegen weiter, ein fünfter Kriegswinter stand bevor und die Grippe meldete sich zurück.

In dieser gespannten Lage erfolgte am 29. Oktober der Aufruf der schweizerischen SP-Parteileitung zur feierlichen Begehung des Jahrestages der bolschewistischen Machtübernahme in St. Petersburg am 7. November.

«In bewegten Zeiten jährt sich zum ersten Mal die russische proletarische Revolution. [...] Schon rötet die nahende Revolution den Himmel über Zentraleuropa; der erlösende Brand wird das ganze morsche blutdurchtränkte Gebäude der kapitalistischen Welt erfassen. Eine neue Geschichtsära eröffnet sich, die Ära des Kampfes um die Befreiung der Volksmassen von Druck und Ausbeutung, von Hunger und Krieg, die Ära des Sozialismus. Indem das Proletariat

aller Länder das Banner der sozialen Revolution erhebt, wird es nicht nur die russische Arbeiterrevolution von den ihr drohenden Gefahren retten, – es wird seine eigenen Fesseln abstreifen. Unsere Aufgabe ist es, das Proletariat für diese nahenden Kämpfe geistig zu wappnen. Arbeiter der Schweiz! Zeigt, dass ihr gewillt seid, in der neuen Internationale den euch gebührenden Platz zu beanspruchen.»¹⁷⁹

Nach dem überwältigenden Sieg bei der eidgenössischen Abstimmung über die Einführung des Nationalratsproporz, der erst zwei Wochen zurücklag, hatten die Sozialdemokraten allen Grund zur Zuversicht, die sich in diesen pathetischen Worten niederschlägt. Von den nächsten eidgenössischen Wahlen erwartete man eine markante Erhöhung der Sitzzahl und damit den Durchbruch der bisher blockierten sozialen Gesetzgebung.¹⁸⁰ Auf der bürgerlichen Seite hingegen, vor allem beim Freisinn, verstärkte diese Rhetorik die Ängste vor einem unmittelbar bevorstehenden Umsturz oder mindestens vor einem markanten Linksrutsch. Besonders in Zürich, wo sich die Agitation der extremen Linken am deutlichsten manifestierte und wo sich die Behörden bisher dem Ruf der Armeeführung und der Arbeitgeberverbände nach einem Präventivschlag gegen den «grossstädtischen Pöbel» widersetzt hatten, schlug die Stimmung um, als am 30. September die Bankangestellten in den Ausstand traten und die Arbeiterunion einen unterstützenden lokalen Generalstreik auslöste.¹⁸¹ Just in diesen Tagen meldeten die Zeitungen den Zusammenbruch der Donaumonarchie und den Ausbruch revolutionärer Unruhen in den deutschen Nord- und Ostseehäfen. In der Erwartung, dass die geplante Revolutionsfeier der Auftakt zu einem Revolutionsversuch nach bolschewistischem Muster werden sollte, gab auch der Bundesrat dem Druck der Armeeführung nach und verfügte auf Ersuchen der Zürcher Kantonsregierung am 5. November die militärische Besetzung Zürichs.

Das OAK, das bisher erfolgreich mit dem Bundesrat verhandelt hatte, betrachtete das Truppenaufgebot als eine beispiellose Provokation und beschloss die

¹⁷⁹ NFZ 1918 Okt. 31. – Der Grippe wegen wurde in Olten auf die Revolutionsfeier verzichtet werden (StA Olten, Prot. SPO 1918 Okt. 31.)

¹⁸⁰ vgl. den Kommentar in der NFZ 1918. Okt. 15. – Diese Erwartungen wurden dann allerdings enttäuscht.

¹⁸¹ König, M.: Eine bewusste Provokation? Vor dem Streik: Die Bankiers in Nöten. In: WoZ, 5. Nov. 1998, S. 5 und 8. – Das «Oltner Tagblatt» veröffentlichte am 29. November einen Kommentar des Zürcher Staatsrechtlers Fritz Fleiner zum Bankangestelltenstreik. Fleiner war eine Schlüsselfigur der grossbürgerlichen Pressure-Group, welche ein militärisches Durchgreifen gegen die Arbeiterunion forderte. – Zur Rolle des Generals s. Jaun, R.: General Wille unter Shistorm. Niklaus Meienbergs «Wille und Wahn» in der Medien- und Fachöffentlichkeit der 1980er Jahre. In: Der Vergessene Krieg, hsg. Von Konrad J. Kuhn und Beatrixe Ziegler, Baden 2014, S. 271–290.

Arbeiterschaft des Platzes Olten

Das Oltner Aktionskomitee hat die organisierte Arbeiterschaft der Schweiz zu einem eintägigen

Generalstreif

zum Proteste gegen die Truppenaufgebote des Bundesrates zur Niederknebelung der Arbeiterschaft aufgerufen. Die Vertreter der organisierten Arbeiterschaft des Platzes Olten hat gestern Abend in vollzähliger Sitzung mit Einstimmigkeit beschlossen, auch auf dem Platz Olten diese Aktion durchzuführen. Deshalb ist hiemit die ganze Arbeiterschaft des Platzes Olten aufgefordert, heute Samstag, den 9. November, die Arbeit liegen zu lassen und sich sofort auf dem Bahnhofplatz zu versammeln. Alle weitere Auskunft wird dort gegeben..

Alle Arbeit muß ruhen! Es dürfen keine Ausschreitungen stattfinden. Es haben sich alle der Parole der Vertrauensleute strikte zu fügen.

Oltner Aktionskomitee

Arbeiter-Union Olten

Die Vorstände der Metallarbeitersektion

- " Holzarbeitersektion
- " Werkstätterarbeiterorganisation
- " Handels-, Transport- u. Lebensmittellarbeiter
- " Bauarbeitersektion
- " Maler- und Gipsersektion
- " Lederarbeitersektion
- " Verein städtischer Arbeiterschaft
- " Typographia
- " Sozialdemokratische Partei

Abbildung 11: Aufruf zum
Proteststreik (StA Olten,
Sammlung Flugblätter).

Buchdruckerei W. Trösch.

Proklamation eines 24-stündigen Proteststreiks in den 19 wichtigsten Städten des Landes. Im Aufruf, der am 8. November auch in der *Neuen Freien Zeitung* erschien, distanzierte sich das *Oltner Aktionskomitee* jedoch von umstürzlerischen Absichten:

«Die organisierte Arbeiterschaft hat nichts zu tun mit Putschismus. Gehören ihre Sympathien dem heldenmütigen Kampf der russischen Arbeiterschaft, so wissen die Schweizer Arbeiter, dass die Methoden des revolutionären Russlands sich nicht schablonenhaft auf unser Land übertragen lassen. Die Behauptung, die Schweizer Sozialdemokratie sei am Gängelband des Bolschewismus, ist eine Lüge.»

5.1 Der Proteststreik vom 9. November in Olten

Als die Nachrichten über das Militäraufgebot eintrafen, war man in Olten mit diversen lokalen Arbeitskonflikten beschäftigt. Gleichzeitig hatte die zweite Grippewelle ihren Höhepunkt erreicht.¹⁸² Jacques Schmid gab sich überzeugt, dass die offiziellen Organe der Zürcher Arbeiterschaft keine Gewaltakte planten. Er gab aber zu, dass «neben diesen Organisationen andere Gruppen bestehen, die in anderem Fahrwasser angeln und teilweise von ausländischen Elementen im Auftrag ausländischer Regierungen inspiriert werden». Dann fuhr er fort:

«Diese Gruppen wären aber absolut nicht zu fürchten und brauchte sich die zürcherische Regierung nicht in die Kaserne hinter 5000 Bajonette zu flüchten, wenn sich in der Zürcher Bevölkerung nicht grosser Zündstoff wegen der herrschenden Not angehäuft hätte und deswegen, weil die sozialdemokratischen Anträge auf Bekämpfung der Not meistens höhnisch unter den Tisch gewischt werden. Es könnte einem aber auch der Verdacht aufsteigen, alles sei eine mehr oder weniger gut gespielte Komödie zur Einleitung einer Bolschewiki-Hetze, deren Ziel die Ausweisung der russischen Gesandtschaft aus der Schweiz als Teilstück eines grossen Kriegsplanes der Weltbourgeoisie gegen das bolschewistische Russland ist.»¹⁸³

Auch das *Oltner Tagblatt* reagierte, wenn auch in ganz anderem Sinn, moderat: Das Truppenaufgebot trage rein vorbeugenden Charakter und mit der Einsicht der gemässigten Führer der schweizerischen Sozialdemokratie dürfe wohl gerechnet werden.¹⁸⁴ Doch es gab auch andere Stimmen. Die *Solothurner Zeitung* beispielsweise schrieb:

«Die Bolschewiki halten den Augenblick für gekommen, eine Kraftprobe abzulegen. In Zürich soll am nächsten Sonntag ein revolutionärer Putsch den Auftakt geben. Millionen von Rubeln sind aus Russland in die Schweiz geführt worden, um die Agitation zu betreiben.»¹⁸⁵

In ihrer Sitzung vom 8. November 1918 beschlossen die Vorstände und Delegierten der Oltner *Arbeiterunion* mit 60 zu 3 Stimmen, sich an der Aktion

¹⁸² Am 12. Nov. 1918 meldete das «Oltner Tagblatt», die Grippe gehe seit zwei Wochen stetig zurück.

¹⁸³ NFZ 1918 Nov. 7.

¹⁸⁴ OT 1918 Nov. 7.

¹⁸⁵ Solothurner Zeitung 1918 Nov. 7. Diese Behauptung wurde in einem Flugblatt vom 15. November 1919 durch den Jungliberalen aufgegriffen. (StA Olten GA 03.04.08) Jacques Schmid zog den Redaktor der «Solothurner Zeitung» wegen dieser Behauptung vor Gericht (Schmid, J.: Unterwegs, S. 102). S. dazu auch Gautschi, Landesstreik, S. 161f.

zu beteiligen. Jacques Schmid erwartete, dass ein solcher Protest vorläufig genüge, um dem Bundesrat zu beweisen, dass die Arbeiterschaft nicht mehr zufrieden sei, und dass eine solche Aktion beim Militär grossen Eindruck erwecken würde.¹⁸⁶ Anschliessend traf eine ad hoc gewählte Kommission die letzten Vorbereitungen.¹⁸⁷ Dabei war von Anfang an klar, dass die Beteiligung des Eisenbahn- und Postpersonals nicht in Frage kam.¹⁸⁸ Jacques Schmid erinnert sich:

«Am Samstagmorgen um 6 Uhr stand Oskar Disteli, Vizepräsident der SP Kanton SO, mit der roten Parteifahne und einem Tambour auf dem Bahnhofplatz und sammelte alle Arbeiter, die mit den Zügen ankamen und auf ihre Arbeitsplätze in der Industrie und in der Bundesbahnwerkstätte wollten, um sich. Andere Vertrauensleute standen beim Bahnhof Olten-Hammer und an den Zufahrtsstrassen der Stadt und wiesen die ankommenden Arbeiter auf den Bahnhofplatz. Um 7 Uhr bewegten sich etwa 3000 Mann durch die Strassen der Stadt und jagten den noch in den Federn liegenden Bürgern einen nicht geringen Schrecken ein. Auf dem Munzingerplatz stellten sich dann die Arbeiterbataillone zur Landsgemeinde auf. Ich sprach zu ihnen von einem herbei geschleppten Brückenwagen herab über die Bedeutung der Aktion und dann erhoben sich alle Hände zum feierlichen Protest gegen die unwürdige Behandlung der Arbeiterschaft und gegen ihre Provokation durch die Bundesbehörden. [...] Um 8 Uhr schloss ich die denkwürdige Demonstration und die Leute begaben sich ruhig nach Hause. Die Arbeit ruhte.»¹⁸⁹

5.2 Das Vorpreschen der Zürcher

Nach dem Willen des OAK hätte der Proteststreik nach 24 Stunden zu Ende sein müssen. Aber die Zürcher *Arbeiterunion*, in welcher die Anhänger der *Zimmerwalder Linken* grossen Einfluss hatten, beschloss, den Proteststreik wei-

¹⁸⁶ Schweiz. Sozialarchiv, SMUV 07B-0224, Prot. der Arbeiterunion Olten 1918 Nov. 8.; OT 1918 Nov. 9.

¹⁸⁷ Der Kommission gehörten die Genossen Schmid, Blaser, Stalder, Disteli Eggenschwiler, Hirsig, Frey Rud. und Lang an. Von der bereits am 3. August bestellten Kommission ist später nicht mehr die Rede.

¹⁸⁸ Gautschi, Landesstreik, S. 248–250. Gautschi legt Wert auf die Feststellung, dass für das OAK auch parteitaktische Überlegungen im Spiel waren, um die Massen beieinander zu halten und den Ausbruch wilder Aktionen zu verhüten. Im Vorstand der Zürcher Arbeiterunion und auch unter Eisenbahnern stiess der Entscheid auf Kritik.

¹⁸⁹ Schmid, J.: Unterwegs 1900–1950. Erfahrungen und Erkenntnisse, S. 96f. – Seine Ausführungen werden durch den Bericht des «Oltner Tagblatt» vom 9. November 1918 weitgehend bestätigt, einzige die Zahl der Teilnehmer am Protestzug wird mit bloss 1000 angegeben.

Landesstreik!

An das gesamte mobilisierte eidgen. Personal!

Um die glänzende Solidarität der Eisenbahner zu zerstören und den aussichtsreichen Kampf der Arbeiterschaft lahm zu legen, sind an euch persönliche Aufgebote zur militärischen Dienstleistung erlassen worden.

Sofern diese Aufgebote zur Dienstleistung als Eisenbahner lauten, ist ihnen **keine Folge** zu geben. Aufgebote zur militärischen Einheit dagegen sind zu befolgen. In jedem Fall ist Streikbrecherarbeit zu verweigern. Keiner werde zum Verräter! Hoch die Solidarität!

Olten, den 13. November 1918.

Die lokale Streikleitung.

Abbildung 12: Flugblatt der Streikleitung (StA Olten, Nachl. C. von Arx).

terzuführen, bis das Militär aus der Stadt abgezogen sei. Dies bedeutete einen eindeutigen Akt der Verweigerung gegenüber dem von den Zürcher Linken als «reaktionär» verschrienen *OAK*.¹⁹⁰ Entgegen dem strikten Versammlungsverbot demonstrierten etwa 7000 Personen auf dem Fraumünsterplatz. Beim Eingreifen des Militärs wurden vier Personen verletzt, ein Soldat starb durch einen Gewehrschuss von unbekannter Seite.

Damit war den obersten Organen der schweizerischen Sozialdemokratie die Führung endgültig entglitten. «Wenn wir versagen», meinte der spätere erste SP-Bundesrat Ernst Nobs, «gehen die Massen über uns hinweg.»¹⁹¹ Die Verhandlungen mit dem Bundesrat wurden wieder aufgenommen, doch dieser blieb

¹⁹⁰ In einem von der Arbeiterunion organisierten Vortrag im «Schweizerhof» äusserte sich Jacques Schmid vorsichtig kritisch zum Verhalten der Zürcher Arbeiterunion: «Ich und mit mir noch viele andere Genossen waren damals schon und heute noch der Ansicht, die zürcherische Arbeiterschaft hätte die Regierung ruhig in der Kaserne inmitten der tausende von Bajonetten ruhig sitzen lassen sollen, bis es ihr oder den Soldaten zu dummm geworden wäre und sie alle miteinander als die blamierten Europäer (Was er damit meint, bleibt unklar, d. Verf.) wieder abgezogen wären.» (Vor, während und nach dem Generalstreik. In: NFZ 6. Jan. 1919).

¹⁹¹ Prot. der Geschäftsleitung der SPS 1918 Nov. 8., Gautschi, Landesstreik, S. 271.

gegenüber dem Begehrten, zumindest die Truppen aus Zürich zurückzuziehen, unnachgiebig. Am 11. November erschien in allen sozialdemokratischen Arbeiterzeitungen der vom *Oltener Aktionskomitee*, der Geschäftsleitung der SPS, dem Bundeskomitee des SGB und der sozialdemokratischen Nationalratsfraktion unterzeichnete Aufruf zum unbefristeten Landesstreik.¹⁹²

Im Unterschied zum Proteststreik vom 9. November beteiligten sich jetzt auch die Eisenbahnerverbände an der Aktion. Dies war nicht nur für deren Erfolg insgesamt, sondern auch und besonders auf dem Platz Olten, von entscheidender Bedeutung.¹⁹³ In ihrem Aufruf an die Eisenbahnerschaft aller Kategorien erklärte die Leitung des Kartells der vereinigten Eisenbahnpersonalverbände:

«Geschätzte Kollegen! Die Stunde der Entscheidung hat auch für Euch geschlagen. Das leichtfertige, durch nichts zu begründende Truppenaufgebot des Bundesrats gegen die Arbeiterschaft hat zu einer Ausdehnung des Kampfes geführt, bei dem wir nicht weiter abseits stehen können. [...] Die Raschheit und die Folge der Ereignisse haben es uns verunmöglicht, die Kollegen vorher zu unterrichten, und wir wurden bestärkt und gefestigt in unserer Entscheide durch die während den Beratungen eingetroffenen Meldungen aus Zürich, dessen Eisenbahnerschaft vorgängig allen Entschliessungen sich einmütig für den Streik erklärte. [...] Der Streik beginnt auf der ganzen Linie in der Nacht vom Montag auf Dienstag, den 10./11. November, um Mitternacht. Punkt 12 Uhr nachts soll jede Arbeit ruhen; einziger wer auf der Strecke ist, fährt noch ein. Von diesem Augenblick an hat kein Eisenbahner einer andern Ordnung Folge zu leisten als der des Aktionskomitees.»¹⁹⁴

5.3 Stadthaus und Volkshaus: Die Streikereignisse in Olten

Über den Ablauf der Ereignisse vom 11. bis 14. November erstattete der Stadtammann Hugo Dietschi dem Gemeinderat einen ausführlichen Bericht, der auch von der SP-Fraktion als ausgewogen empfunden wurde.¹⁹⁵

Kurz nach dem Eintreffen der Meldung über die Proklamation des Landesstreiks sprach, auf Veranlassung von Jacques Schmid¹⁹⁶, eine Delegation der

¹⁹² Gauthschi, Landesstreik, S. 257ff.

¹⁹³ Fasnacht, A.: Die zentrale Bedeutung der Eisenbahn im Generalstreik 1918. Ereignisse auf den Bahnhöfen Olten, Solothurn West, Grenchen und Biel. <http://www.mypage.bluewin.ch/a.fasnacht/streik/streikbahn.html>.

¹⁹⁴ Sta Olten, Nachl. C. von Arx, PA 08.12.04.

¹⁹⁵ Bericht über die Streikereignisse vom 11. bis 14. November 1918. Hsg. von der Einwohnergemeinde. Olten 1918.

¹⁹⁶ «Ich hatte aber auch, sobald der Streikbeschluss da war, durch die Vertrauensmänner an der Streikleitung

lokalen Streikleitung unter Führung von Statthalter Hermann Hambrecht beim Ammannamt vor und gab bekannt, dass der Betrieb von Wasser, Licht, Gas, Fürsorge- und Bestattungswesen unangetastet bleiben sollten und dass von Seiten der Streikleitung keinerlei Ausschreitungen geduldet würden. Dafür bat die Delegation den Stadtammann, auf ein vorzeitiges Truppenaufgebot zu verzichten. Dietschi willigte ein. Am Nachmittag trat das Büro des Gemeinderates zusammen. Ein Antrag der Volkspartei, die Streikenden von der Benützung der Volksküche auszuschliessen, wurde abgelehnt. Dem Streikkomitee wurde zugestanden, die Bevölkerung über den Zweck des Streiks aufzuklären, sämtliche Formen von Belästigungen oder Provokationen sollten unterbleiben. Wegen dieser vermittelnden Haltung wurde Stadtammann Hugo Dietschi von Seiten der Volkspartei scharf kritisiert.

Die Leitung der *Arbeiterunion* hatte sich für den Fall eines Landesstreiks wohl vorbereitet. Man hatte zwei Streikkomitees bestellt, eines für die *Arbeiterunion* unter der Leitung des Buchdruckers Jules Hirsig, und eines für die Eisenbahner, das vom Zugführer Josef Theiler präsidiert wurde. Für jede Teilorganisation der *Arbeiterunion* und für jeden grösseren Betrieb wurden Verbindungsleute ernannt und mit speziellen Ausweispapieren versehen.¹⁹⁷ Dennoch wurden die Oltner Eisenbahner, wie aus der Zeugenaussage Theilers im Landesstreik-Prozess hervorgeht, von den Ereignissen überrumpelt:

«In Olten habe ich am 11. November Frühdienst gehabt, und bin um 4 Uhr 45 nach Bern gefahren. Ich habe keine Kenntnis gehabt, dass in Zürich das Eisenbahnpersonal sich bereits schon im Streik befindet.» Erst bei seiner Rückkehr nach Olten habe er vom Ausbruch des Streiks in Zürich und Winterthur erfahren. «Da hat es nichts anderes mehr gegeben [...] und jeder hat es als selbstverständlich erachtet, dass man ebenfalls in den Streik tritt. Und da ist in Olten eine Versammlung gewesen im ‹Schweizerhof›, und dort ist mit allen gegen ca. 10 Stimmen beschlossen worden, nachts um 12 Uhr ebenfalls in den Streik einzutreten. [...] Es hat nicht einmal eine Diskussion stattgefunden über den Streik, sondern der Versammlungsleitende (Theiler selbst, P. H.) hat gesagt, diejenigen, die dagegen seien, möchten sich zum Worte melden. Niemand hat sich gemeldet.»¹⁹⁸

mit den Stadtbehörden Fühlung nehmen lassen und dafür gesorgt, dass die Lebensmittelversorgung nicht stockte und dass mit den Automobilen des Konsumvereins die Milch vom Lande abgeholt werden konnte.» (Schmid, Unterwegs, S. 99).

¹⁹⁷ Die Organisation der Streikaktion wurde an einer von 124 Personen bestückten Versammlung der Delegierten und Vorstände der Oltner Arbeiterunion am 11. November im Volkshaus minutiös vorbereitet. Dabei wurde erneut zu strikter Disziplin und Verzicht auf Alkoholkonsum aufgerufen. (Schweiz. Sozialarchiv, SMUV 07B-0224, Prot. der Arbeiterunion Olten 1918. Nov. 11.)

¹⁹⁸ Der Landesstreik vor Kriegsgericht, Bd. 2, S. 648.

Etwas anders tönte es anderntags an einer ausserordentlichen Versammlung des Oltner Lokomotivführervereins: «Ohne bestimmte Aufklärung seitens unseres Zentralpräsidenten wurden wir beim Gang zur Arbeit vom Streikkomitee geradezu überrumpelt und in den Strudel mitgerissen.» Man habe den Streik, den man von Anfang an als einen gewaltsamen politischen Akt der Sozialdemokraten zum Sturz der Landesbehörde aufgefasst habe, überhaupt nicht gewünscht. Dementsprechend habe man die wiederholten Anfragen, eine Delegation ins Streikkomitee zu entsenden, abgewiesen und sich bei der Depotleitung zum Dienst gemeldet. Eingeschüchtert durch Berichte über Prügeleien im Bahnhof Biel habe man sich allerdings ausbedungen, dem Dienst solange fernzubleiben, bis militärischer Schutz eingetroffen sei.¹⁹⁹ Auch die Oltner Sektion des *Vereins Schweizerischer Eisenbahnangestellten* (VSEA) beschloss mit 73 zu einer einzigen Stimme, sich nicht an dem Streik zu beteiligen.²⁰⁰

Zum Verständnis dieser unterschiedlichen Stellungnahmen sei daran erinnert, dass in Olten seit 1911 eine vom linksliberalen Gerichtspräsidenten Adrian von Arx initiierte freisinnige Arbeiterbewegung existierte, die vor allem beim Lokomotivpersonal grossen Anhang hatte.²⁰¹ Bei der Beschlussfassung über die Auslösung des Generalstreiks im Büro des Gewerkschaftsbundes in Bern hatte sich der Zentralpräsident des Vereins schweizerischer Lokomotivführer, August Wey, als Einziger der Anwesenden gegen die Proklamation ausgesprochen, wurde aber von Grimm zum Einlenken gedrängt,²⁰² was in manchen Sektionen, darunter auch in der Oltner, Verwirrung auslöste. Trotz der Empfehlung Weys, auf Streikbrecherdienste zu verzichten, widersetzen sich die mehrheitlich freisinnigen Oltner Lokomotivführer der Streikparole. Dennoch behauptete die *Neue Freie Zeitung* im Nachhinein, der Lokomotivführerverein habe sich «wacker gehalten», entgegen allen Befürchtungen sei niemand zum Streikbrecher geworden.²⁰³ Dies wird, freilich in völlig anderem Kontext, auch vom Präsidenten des Oltner Lokomotivführervereins zugegeben: Der Verein habe an dem «verrückten Landesstreik organisatorisch mitgemacht», da er «auf eine lügnerische Art und Weise mitgerissen» worden sei.²⁰⁴

¹⁹⁹ StA Olten, Prot. SLFV, VA 01.13.07.

²⁰⁰ Schweiz. Sozialarchiv, SMUV 07B-0224, Prot. der Arbeiterunion Olten 1918 Nov. 11.

²⁰¹ Gruner E.: Arbeiterschaft und Wirtschaft 2.1, S. 608f. 1912 hatten sich die sozialdemokratisch gesinnten Lokomotivführer von ihrem Verein gelöst und eine eigene Organisation gegründet.

²⁰² Gautschi, Landesstreik, S. 284.

²⁰³ NFZ 1918 Nov. 18.

²⁰⁴ StA Olten, Prot. SLFV 1918 Nov. 26. (VA 01.13.07).

Der Lokomotivführer Otto Fehlmann erinnert sich

«Die meisten Eisenbahner [waren] überrascht, dass der Streikbefehl kam. Es war eine schwüle Luft in unserer Stadt. Ich wurde durch das Streikkomitee zum Bett heraus geholt, um im Lokomotivdepot die Führung zu übernehmen. Es war keine leichte Aufgabe, in dieser bewegten Zeit als «Depotchef» aufzutreten. Des Morgens in der Frühe war das Reservezimmer im Depot bald gefüllt von Kollegen des Frühdienstes. Bald gesellten sich noch einige des Zugspersonals zu uns, so dass eine zuversichtliche Stimmung aufkam. Für die alten Lokomotivführer war es eine harte Nuss, man sah es ihnen an. Das Stationspersonal konnte überredet werden, die Streikparole nicht zu befolgen. Es kam daher auch bald ein Stationsbeamter mit der Meldung, der Streik sei um 24 Stunden verschoben. Der Zweck dieser Meldung war begreiflich; wir haben ihn als Streikbrecher gebührend empfangen. Wir alle waren gespannt der Dinge, die da kommen sollten, und sie kamen der Reihe nach. Bei einigen älteren Lokomotivführern, die gewillt waren, einen Zug zu führen, musste ich energisch auf die Schande hinweisen, in den alten Tagen noch als Streikbrecher zu fungieren.»²⁰⁵

Aufschlussreich sind auch die Vorgänge in der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie., der grössten industriellen Arbeitgeberin auf dem Platze Olten. Hier wurden, nach dem Bericht eines Augenzeugen, am Montag die Lohnkommission und eine Anzahl Arbeiterinnen und Arbeiter, darunter auch einige Sozialdemokraten, in den Speisesaal gerufen. Nach einer kurzen Ansprache des Betriebsleiters mussten sich alle zur Frage äussern, ob sie sich am Streik beteiligen wollten. Alle, auch die anwesenden Sozialdemokraten, hätten gesagt, sie wollten zur Arbeit antreten, wenn die Züge verkehren würden. Als am Dienstag bloss 180 der insgesamt 700 bis 800 Beschäftigten erschienen, wurden sie vom Betriebsleiter nach Hause geschickt.²⁰⁶

Am Dienstagvormittag ruhte die Arbeit in den meisten Industriebetrieben und auch bei der Bahn, während kleinere Gewerbebetriebe weniger betroffen waren.²⁰⁷ Berichte, wonach eine Mehrheit der Beschäftigten bereit gewesen

²⁰⁵ Lokomotivführer Otto Fehlmann, Olten, erzählt Generalstreikerinnerungen. In: Das Volk, 27. Dez. 1968.

²⁰⁶ In den konservativen «Oltner Nachrichten» war am 30. November zu lesen, dass die 700 bis 800-köpfige Belegschaft bis auf zwei Dutzend «Bolschewiki» (so bezeichnete das Blatt in diesen Tagen die Sozialdemokraten) arbeitswillig gewesen sei. Dieser Darstellung trat ein Mitglied der Lohnkommission in einem Leserbrief in der NFZ vom 3. Dez. 1918 entgegen.

²⁰⁷ StA Olten, Prot. Gewerbeverein 1918 Nov. 13.

wäre, weiter zu arbeiten und nur unter dem Druck der Streikenden ihrem Arbeitsplatz fern geblieben sei, müssen, ebenso wie die Erfolgsmeldungen der beiden Streikkomitees, als Teile des Propagandakrieges gewertet werden, der seit dem Ausbruch des Streiks tobte.²⁰⁸ Unmittelbar vor Streikbeginn meldete das Oltner Polizeikommando dem Ammannamt, dass man zum Schutz des Bahnhofs Truppen angefordert habe, die aber zurzeit nicht verfügbar seien.²⁰⁹ Nach wiederholten Bitten des Bahnhofinspektors und einzelner Industrieller bot der Regierungsrat die Landwehrbataillone 132 und 133 sowie die Landsturmkompanie II/26 auf, die dem Platzkommandanten, Major Hans Nabholz von Schönenwerd, unterstellt wurden. Um die Bevölkerung nicht unnötig zu alarmieren, wurde auf Sturmläuten verzichtet.²¹⁰ Die am Dienstagnachmittag eintreffenden Truppen wurden vom Fürsprecher und *Berna*-Verwaltungsrat Oberleutnant Emil Schenker auf dem Munzingerplatz besammelt. In den nächsten beiden Tagen wurde die Militärpräsenz weiter verstärkt, sodass am Donnerstag die Arbeit in einzelnen Betrieben wieder aufgenommen werden konnte. Insgesamt standen im Moment des Streikabbruchs über 2000 Mann in der Stadt.²¹¹

Zusammenstösse zwischen Streikenden und Arbeitswilligen bzw. Militär gab es – im Unterschied zu Solothurn und Grenchen – in Olten nur vereinzelt. Trotz der Zusicherung der Streikleitung gegenüber dem Ammannamt, es werde niemand gezwungen die Arbeit niederzulegen, marschierte am Vormittag des dritten Streiktages ein Trupp von 50 Mann mit dem Lokomotivheizer Julius Rudin und dem Parteisekretär Anton Sinniger an der Spitze vor dem Büro des *Oltner Tagblatt* an der Solothurnerstrasse auf und verlangte ultimativ die Einstellung der Arbeit.²¹² Der Eisenbahndirektion wurden verezelte Fälle von Sabotage gemeldet. So habe ein Telegraphist Mösch Kettenwechselstifte an Bahntelegraphen entfernt, diese aber nachträglich wieder beigebracht.²¹³

²⁰⁸ Im Streikbericht des Ammannamtes (S. 6) wird die – mit Gewissheit nur für die Mehrheit der Lokomotivführer zutreffende – Behauptung, dass der grösste Teil der Arbeiterschaft den Streik missbilligt habe und nur aus Angst zu Hause geblieben sei, unkritisch kolportiert. Vgl. dazu weiter unten.

²⁰⁹ Bericht des Ammannamtes über die Streikereignisse. – Beim Ausbruch des Streiks waren in Olten, abgesehen von den Sanitätern der Etappensanitätsanstalt im Bifang, einzig eine Etappenkompanie mit rund 1250 Mann stationiert (Meyer, E.: Der Generalstreik in Olten, S. 251).

²¹⁰ Nach der Erzählung des Christlichsozialen Theodor Studer wurden am Dienstagabend Landwehr und der gesamte Landsturm per Sturmläuten aufgeboten (Oltner Neujahrsblätter 2018, S. 42).

²¹¹ Die Bemühungen des Stadtamtmanns und des Oltner Platzkommandanten um weitere Truppen blieben lange erfolglos, erst persönliche Demarchen von NR Hermann Obrecht beim General führten zum Erfolg (Meyer E., Generalstreik, S. 252. Hier finden sich auch genaue Angaben über die «Ordnungsgruppen»).

²¹² OT 1918 Nov. 16. Rudin und Sinniger gehörten als Mitglieder der Jugendorganisation dem linken Flügel der Oltner SP an. In der Diskussion über den Beitritt der SPS zur Dritten Internationalen im Sommer 1919 votierten beide für den Anschluss. (StA Olten, Protokoll der SPO 1919 Juli 23.)

²¹³ StA Olten, Nachl. Casimir von Arx, Akten betr. Generalstreik (PA H 08.12.04).

Am Abend hielt ein Streikender einen von Dulliken her kommenden Zug mit einer Signalfahne an und wurde vom Militär unverzüglich festgenommen – ein Vorfall, von dem sich die Streikleitung sofort distanzierte.²¹⁴ Gerüchte über Barrikadenbau, Sprengstoffdiebstähle und Anschlagsversuche auf Brücken erwiesen sich als gegenstandslos²¹⁵, auch der Hinweis eines Zeitgenossen, wonach eine Anzahl Frauen unter Anführung eines sozialistischen Pfarrers die Ausfahrtsgeleise des Bahnhofs besetzt hätten, lässt sich nicht belegen.²¹⁶

Der Lokomotivführer Otto Fehlmann erinnert sich:

«Am Nachmittag des ersten Streiktages wurde mir die Ankunft eines Zuges aus Brugg gemeldet. Ich begab mich sofort mit einigen beherzten Kollegen zum Haslikopf²¹⁷, um den Zug zu stellen. Zu unserer Überraschung war dort schon ein Oberleutnant mit einigen Soldaten. Einer derselben wollte mit dem scharf geladenen Gewehr einen Kollegen niederschiessen. Ich konnte ihn noch rechtzeitig aufmerksam machen, dass er lebend den Platz nicht verlassen werde.»²¹⁸

Von besonderem Interesse war auch die Haltung des Postpersonals. Vor allem die Postablagehalter und Landbriefträger, die «letzten Stiefkinder der Mutter Helvetia», beklagten sich bitter über ihre sich ständig verschlechternde Lohnsituation, die sie der Verschuldung und der Unterernährung preisgebe.²¹⁹ Dennoch beschloss die Oltner Sektion des *Verbandes Eidgenössischer Post-, Te-*

²¹⁴ Streikbericht, S. 8f. Gerüchte, wonach die Schienen durch Steine blockiert worden seien, erwiesen sich als haltlos. Stadtammann Hugo Dietschi erwähnt im Streikbericht (S. 14), es seien «Belästigungen von Arbeitswilligen vorgekommen, sogar Drohungen, Sabotage und teilweise Anwendung von Gewalt», aber im Grossen und Ganzen sei die Bewegung ruhig verlaufen. Zugführer Theiler stellt jegliche Sabotageaktionen in Abrede. Man habe im Gegenteil die Bahnverwaltung auf Defekte aufmerksam gemacht (Der Landesstreik vor Kriegsgericht, Bd. 2, S. 642ff.) – Wie vorsichtig selbst polizeiliche Berichte über die Streikereignisse bewertet werden müssen, zeigt eine Meldung des Oltner Polizei-Oberleutnants Adolf Giger vom 13. November 1918, wonach ein Demonstrant namens Zbinden mit einer roten Fahne versucht habe, einen Zug anzuhalten und dabei zu Tode gekommen sei (StASO Polizeidep. BD 22 Bändelmappe B 29 1918). Ein solcher Vorfall hätte zweifellos Spuren hinterlassen, von welchen aber nichts zu finden ist.

²¹⁵ NFZ 1918 Nov. 16.

²¹⁶ Merz, Adolf: Der Landesstreik 1918. In: OT 1968 Nov. 9. Vermutlich handelt es sich um eine Verweichlung mit den Vorgängen in Grenchen.

²¹⁷ Felskopf, auf dem die Burgruine Kienberg steht.

²¹⁸ Fehlmann O.: Generalstreikerinnerungen. In: Das Volk, 27. Dez. 1968. Dabei könnte es sich um ein Vorkommnis am Mittwoch, 13. November, gehandelt haben. Unter dem Kommando von Oberleutnant Emil Schenker bewachten Landsturmtruppen die Bahnlinie im Hasli und verhafteten den Rangierarbeiter Johann Annaheim von Lostorf, nachdem dieser einen von Brugg heranfahrenden Zug mit einer Signalfahne aufgehalten hatte (Meyer, E.: Der Generalstreik, S. 48.). vgl auch Amn. 213.

²¹⁹ Undatierter Leserbrief mit den Titel «Das Elend unserer Landbriefträger» im Archiv der Sektion Olten-Post (StA Olten VA 09.02.01).

legraphen- und Zollangestellter nach Rücksprache mit dem Zentralvorstand und den Kollegen in anderen Städten am 13. November, sich nicht am Streik zu beteiligen.²²⁰ Die Delegierten bekundeten zwar Verständnis für die politischen Forderungen des Oltener Aktionskomitees, befürchteten aber, dass es sich am Ende doch um einen Revolutionsversuch handeln könnte.²²¹

Obwohl die Landesregierung das Bundespersonal sogleich nach Ausbruch des Streiks den Militärgesetzen unterstellt hatte, blieben in Olten – abgesehen von den höheren Bahnangestellten²²² – die Eisenbahner sämtlicher Kategorien der Arbeit fern, die meisten Lokomotivführer freilich wider ihren Willen. Dazu kamen die rund 800 Werkstattarbeiter, deren Gewerkschaft WAV die zahlenmäßig grösste auf dem Platz darstellte.²²³ Das hatte zur Folge, dass der Bahnverkehr gänzlich zum Erliegen gebracht wurde. Dies wiederum bewirkte, dass auch die meisten Industriebetriebe die Arbeit einstellen mussten. Von den Zeitungen erschienen einzig die konservativen *Oltner Nachrichten*, wenn auch in bloss rudimentärer Form, während der Streiktage ohne Unterbruch.²²⁴ Die meisten Läden und Wirtshäuser blieben offen, auch bei den Banken, bei der Post und im Stadthaus wurde weiter gearbeitet, nur die Stadtarbeiter blieben zu Hause. Nach den Angaben von Jacques Schmid sollen rund 6000 Personen der Arbeit fern geblieben sein.²²⁵ Aus der Optik der Streikleitung verlief die Aktion demnach äusserst erfolgreich.

Männer des Ausgleichs

Dass die Streiktage in Olten – im Unterschied zu Solothurn oder Grenchen – vergleichsweise ruhig und diszipliniert verliefen, ist auch darauf zurück zu führen, dass führende Persönlichkeiten in beiden Lagern ihre Kontakte untereinander auch auf dem Höhepunkt der Konfrontation nie abgebrochen hatten. Man kannte sich und wusste, aufgrund jahrelangem Zusammenraufen im politischen Alltagsgeschäft, dass man sich auf einander verlassen

²²⁰ Wie aus Telegrammen vom 12. bis 14. November an die Oltner Sektion hervorgeht, beteiligten sich die Kollegen in Basel und Bern am Streik, Lausanne, Luzern und Schaffhausen zeigten sich unentschlossen (StA Olten VA 04.09.01).

²²¹ StA Olten, Protokoll der Sektion Olten Post 1918 Nov. 13.

²²² Die Oltner Sektion des VSEA sprach sich – im Unterschied zum Beschluss des Gesamtverbandes – mit 79 gegen 1 Stimme gegen der Streik aus (ON 1918 Nov. 14.)

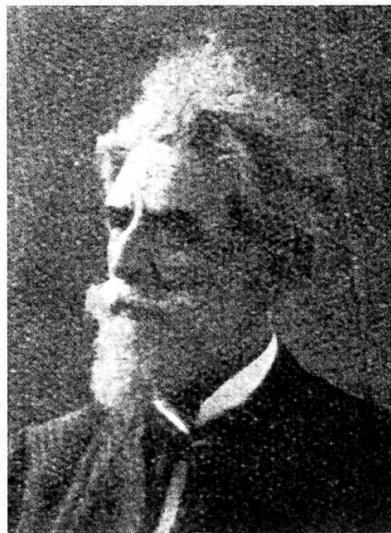
²²³ Die Wortführer der christlichsozialen Opposition wurden nach dem Generalstreik aus dem WAV ausgeschlossen, worauf 70 weitere Mitglieder die Organisation verliessen und einen christlichsozialen Eisenbahnerverein zu gründen versuchten (StA Olten, Nachlass Studer).

²²⁴ Details schildert der christlichsoziale Gewerkschafter Theodor Studer in einem Brief an seinen Bruder vom 18. November 1918 (StA Olten, Nachl. Studer).

²²⁵ Meyer E.: Generalstreik, S. 248ff.



Stadtammann Hugo Dietschi



Statthalter Herman Hambrecht

konnte. Dies gilt besonders für den freisinnigen Stadtammann Hugo Dietschi, aber auch für den sozialdemokratischen Statthalter Hermann Hambrecht. Die beiden Männer wahrten zwar stets Distanz zu einander, aber sie respektierten sich gegenseitig. «Es sind», schrieb Hambrecht dem Stadtammann am 29. Juni 1918, «unter Ihrem Regiment schon grosse und ebenso schwierige Fragen gelöst und durchgeführt worden und es wird auch dieses Mal ein gangbarer Weg und befriedigende Lösung gefunden werden.»²²⁶ Selbst Jacques Schmid, der in der bürgerlichen Presse als «roter Mephisto» dämonisiert wurde, spielte in den Novembertagen 1918 eine vermittelnde Rolle.

6. Die Arbeiterschaft: Akteurin, Mitläufkin oder Opfer?

Umso grösser war die Enttäuschung der Genossen, als das *Oltener Aktionskomitee* am 14. November unter dem Druck des Militärs beschloss, den Streik abzubrechen. Erst durch die persönliche Anwesenheit von Jacques Schmid liessen sich die Oltner Streikkomitees zur Beendigung der Kampfhandlungen überreden. «Ich vergesse jene denkwürdige Versammlung nie», schreibt Schmid in seinen Lebenserinnerungen, «wo die Arbeiter aus der Privatindus-

²²⁶ StA Olten, Nachlass Hugo Dietschi, PA E 07.03.03

trie, aus der Bundesbahnwerkstätte, die Pöstler und die Eisenbahner aller Kategorien Kopf an Kopf im grossen *Schweizerhof*-Saal und bis hinaus auf die Strasse standen. Mit eisigem Schweigen nahmen sie meinen Bericht entgegen und beschlossen dann, ebenso einmütig und diszipliniert, wie sie die Arbeit niedergelegt, sie nun auch wieder aufzunehmen.»²²⁷

Auf bürgerlicher Seite wurde die Nachricht vom Streikabbruch mit Erleichterung zur Kenntnis genommen. Die Truppen verabschiedeten sich mit einem Konzert des Bataillonsspiels 3 vor dem Stadthaus, der Gemeinderat richtete ihnen schriftlich den Dank der Stadt aus.²²⁸

Kurz darauf setzte in den Parteiblättern die Schlacht um die politische Auswertung des Generalstreiks ein. «Ein schamloses Kesseltreiben geht durch den bürgerlichen Blätterwald», monierte die *Neue Freie Zeitung*, «ein Kesseltreiben gegen die Arbeiterschaft und ihre Führer, weil diese in einer machtvollen Demonstration alle Räder stille stehen liess und dem Kapitalismus einige Tage ihren Dienst verweigerte.»²²⁹

Doch war der Generalstreik wirklich von der Arbeiterschaft getragen oder war diese nicht vielmehr durch ihre Organisationen, von extremistischen Agitatoren verführt und aufgehetzt oder gar gezwungen worden, die Arbeit niederzulegen? Eine heikle Frage, die sich wohl nie restlos beantworten lässt. Umfragen, wonach sich bloss eine Minderheit der Eisenbahner aus innerer Überzeugung am Streik beteiligt hätte, wurden von den sozialdemokratischen Wortführern als tendenziös bezeichnet.²³⁰ Anderseits wurden die Widerstände gegen die Aktion, die sich manifestierten, verschwiegen oder bagatellisiert. Aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Quellen dürfen wir davon ausgehen, dass die sozialdemokratischen Gewerkschaften aller Branchen mehr oder weniger geschlossen hinter der Aktion standen.²³¹ Anders sieht es bei den

²²⁷ Schmid J.: *Unterwegs 1900–1950. Erfahrungen und Erkenntnisse*. Olten 1953, S. 102. – Demgegenüber sagt der Lokomotivführer Sigfried Ramel, der damals zu den führenden Streikern gehörte, im Rückblick, man sei über den Streikabbruch allgemein erleichtert gewesen (Merz, A.: *Der Landesstreik 1918*).

²²⁸ Meyer, E.: *Der Generalstreik in Olten*, S. 255.

²²⁹ NFZ 1918 Nov. 18.

²³⁰ Bei seiner Vernehmung durch das Divisionsgericht 3 im März 1919 kritisierte Jacques Schmid, dass bei der Befragung der Eisenbahner durch den militärischen Untersuchungsrichter in Olten bewusst Angehörige der «gelben» und christlichsozialen Organisationen ausgewählt worden seien, die sich natürlich von der Aktion distanziert hätten. Im gleichen Sinn äusserte sich auch Josef Theiler, der als Zeuge befragt wurde. (Der Landesstreik-Prozess gegen die Mitglieder des Oltener Aktionskomitees, Bd. 1, S. 538 und Bd. 2, S. 657.) Aehnlich ist wohl auch die Einschätzung von Adrian von Arx zu interpretieren, der aufgrund einer Befragung von etwa 600 Eisenbahnern erklärte, dass sich im Fall einer freien Abstimmung höchstens ein Fünftel für den Streik ausgesprochen hätte. (Meyer, E.: *Der Generalstreik 1918 in Olten*, S. 255).

²³¹ Die Vorstände und Delegierten der Arbeiterunion beschlossen am 11. November 1918 einstimmig, die Arbeit niederzulegen. (Schweiz. Sozialarchiv, SMUV 07B-0224, Prot. AU 1918 Nov. 11.) Der Vorstand der Holzarbeitergewerkschaft erklärte, dass man sich in demokratischer Abstimmung mit 86 zu 2 Stimmen für die Beteiligung am Generalstreik entschieden habe (NFZ 1919 Jan. 17.).

Nichtorganisierten und bei den Mitgliedern der «gelben» und christlichsozialen Gewerkschaften aus.

In den 1953 erschienenen Lebenserinnerungen von Jacques Schmid findet sich bezüglich der Protestkundgebung vom 9. November auf dem Munzingerplatz eine interessante Bemerkung:

«Ich sah in den vordersten Reihen der Demonstranten Mitglieder der christlichsozialen und freisinnigen Gewerkschaften, aus allen hervorragend den freisinnigen Arbeitervertreter Albin Wyss, aus Härkingen, und den christlichsozialen Vertrauensmann Theodor Studer, aus Olten, mit seinem breitrandigen schwarzen Schlapphut, Schulter an Schulter mit unseren freien Gewerkschaftern. Die Not der Zeit hatte alle Differenzen zwischen ihnen ausgelöscht und die Solidarität hatte sie über die politischen und religiösen Schranken hinweg geeinigt.»²³²

Die Anwesenheit freisinniger und christlichsozialer Gewerkschafter auf dem Munzingerplatz ist sonst nirgends belegt. Die bürgerlichen Zeitungen verbreiteten die Nachricht von der Durchführung des Proteststreiks in Olten knapp und sachlich. Der Kommentar der konservativen *Oltner Nachrichten* zeugt von einer geradezu resigniert-fatalistischen Haltung:

«Der Einsturz des Baues hat begonnen. Sein Krachen erfüllt Himmel und Erde! [...] Was ist denn der grosse Umsturz, was ist der Bolschewismus, der sich in Russland und in Deutschland und bei uns jetzt breit macht, anderes als die letzte Konsequenz jener goldenen ‹Freiheit› für alle und in allem, wie sie seit der deutschen Reformation und seit der französischen Revolution in den Büchern und in der Presse, von den Kathedralen der Hochschulen und in den Schulstuben den Unschuldigen gepredigt worden ist? [...] Es musste so kommen!»²³³

Dass sich die Wortführer der freisinnigen und der christlichsozialen Arbeiterorganisationen mit der Aktion solidarisierten, wie Schmid behauptet, erscheint angesichts verschiedener Verlautbarungen von ihrer Seite fraglich. Zwar hatten die Christlichsozialen im Februar 1918 einer Protestresolution der Arbeiterunion gegen die «versuchte Militarisierung der Arbeiterschaft»

²³² Schmid, J.: Unterwegs, S. 97.

²³³ ON 1918 Nov. 9. – Die Auffassung, wonach der Ursprung aller Revolutionen in der Reformation des 16. Jahrhunderts zu suchen sei, entspricht dem von der integralistischen Richtung um Otto Walter vertretenen «Schildwachgeist» (s. OT 1918 Jan. 8.)

durch den Zivildienst zugestimmt, die Idee eines Generalstreiks hingegen lehnten sie rundweg ab.²³⁴ Am 9. November 1918 erschien im konservativen *Solothurner Anzeiger* ein flammender Aufruf des christlichsozialen Zentralverbandes gegen den Proteststreik. Als dann zwei Tage später der unbefristete Generalstreik ausgerufen wurde, empörten sich die Christlichsozialen noch mehr als die Freisinnigen.²³⁵

Die politische Einstellung der Arbeiterschaft in der Privatindustrie ist schwierig zu beurteilen.²³⁶ Einigermassen glaubhafte Angaben über deren Verhalten lassen sich in den internen Berichten des *Arbeitgeberverbandes Schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller* und den Geschäftsberichten einzelner Unternehmungen finden. Während zum Beispiel die Angestellten der *Maschinenfabrik Louis Giroud* vollzählig zur Arbeit erschienen, beteiligten sich 20 Arbeiter am Proteststreik vom 9. November; in der Zeit vom 12. bis 16. November befanden sich etwas mehr als die Hälfte (56,5%) der Giroud-Arbeiterschaft im Ausstand. Deswegen wurde der Betrieb eingestellt und erst am Montag, 18. November, wieder aufgenommen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die folgende Bemerkung:

«Die Stimmung der Arbeiter ist eine gedrückte. Während der grösste Teil den Landesstreik missbilligt und denselben nur notgedrungen infolge ihrer Organisation mitmachte, sind auch solche, welche den Ausgang bedauern und die «schwächliche» Haltung der Streikleitung entschieden verurteilen und nach energischeren Führern rufen.»²³⁷

Im Geschäftsbericht der *Landquater Maschinenfabrik*, die damals 110 Personen beschäftigte, steht bloss eine knappe Notiz: «Natürlich machte unsere

²³⁴ NFZ 1918 Febr. 13. und Aug. 13.- Ein Generalstreik galt in ihren Reihen als «Generalunsinn». Dabei beriefen sie sich auf Herman Greulich, der an einer Geschäftsleitungssitzung der SPS gesagt hatte, vom revolutionären Generalstreik zu sprechen sei «blühender Unsinn» (Prot. GL 1918. März 15.) Das Wort «Generalunsinn» hat Greulich m. W. nie ausgesprochen.

²³⁵ s. Heim, P.: Wir sind keine Revolutionäre. In: Oltner Neujahrsblätter. 2018, S. 40–43.

²³⁶ Besonders präsent waren die der Arbeiterunion angeschlossenen Gewerkschaften in der Oltner Metall- und Maschinenindustrie, was die zahlreichen und heftigen Arbeitskämpfe des Jahres 1918 (s. Tabelle S. 47), belegen. Im Bericht über den Generalstreik weist der Verwaltungsrat der Maschinenfabrik Giroud darauf hin, dass sämtliche Arbeiter organisiert gewesen seien. (StA Olten, FA HVS o1, B 10.09, S. 120.) In der Schuhfabrik Strub, Gutz & Cie., der grössten industriellen Arbeitgeberin auf dem Platze, hatte sich trotz Widerstand des Patrons und der Christlichsozialen im Frühjahr 1918 eine sozialdemokratische Gewerkschaft etabliert (Oltner Nachrichten 1918, März 23.), die sofort durch erfolgreiche Lohnbewegungen hervortrat und die Arbeitseinstellung am 1. Mai durchsetzte (NFZ 1918 April 18./zo.; Okt. 18. und Nov. 7.; Oltner Nachrichten 1918 April 29.).

²³⁷ StA Olten FA HVS o1 B 12.05: Fragebogen des Arbeitgeberverbandes betr. Generalstreik, o. D.: Zahl der streikenden Arbeiter vom 12. bis 16. November 35 bzw. 36; Wegbleiben wegen Krankheit, Unfall, Militärdienst 8 bzw. 9. für die Zeit vom 12. Bis 25. November 1918 gab die Firma einen Arbeiterbestand von 62 (44 Arbeiter, 14 Lehrlinge, 4 im Militärdienst) an (ebenda B 20.03).

Arbeiterschaft den sogenannten Proteststreik am 9. November 1918 mit, sowie den unseligen Landesstreik vom 12., 13., und 14. November.» Stärker litt das Unternehmen offenbar an den Ausfällen infolge der spanischen Grippe, oft fehlten ganze Arbeitergruppen.²³⁸

Ähnliche Meldungen kamen aus der Gerberei:

«Grève complète le samedi 9 et les 12., 13., 14. novembre. Les ouvriers voulant travailler ont été arrêtés par les grévistes. Le 14 au matin il n'y avait pas assez de troupes (400 hommes en tout) pour protéger les usines. La marchandise a été soignée par les contre-maîtres et le personnel de bureau. Troupes vaudoises arrivées vendredi 15. Le travail avait déjà été repris.»²³⁹

Was das SBB-Personal betrifft, stellte der Militäreisenbahndirektor Josef Zingg an einer Vorsteher-Sitzung der Betriebsdepartemente Ende November 1918 fest, dass man sich im Fall eines nächsten Generalstreiks auf die oberen Kader, die Aufsichtsbeamten, Bahnhofvorstände, Depotchefs und deren Stellvertreter und wenigstens teilweise auch auf die Souschefs, Telegraphisten, Stationsgehülfen, Einnehmer und Güterexpedienten werde verlassen können. «Kein Verlass», so fügte er aber hinzu, «wird sein auf das Zugs- und Lokomotivpersonal». ²⁴⁰

Von der zwiespältigen Lage, in welcher die Lokomotivführer sich befanden, als sie sich entschieden, der Arbeit fern zu bleiben, war natürlich in der *Neuen Freien Zeitung* kein Wort zu lesen, vielmehr wurden die Lokomotivführer für ihr «solidarisches Verhalten» besonders gelobt. Dies sei nicht in erster Linie auf die Empörung über den Militäreinsatz in Zürich zurückzuführen, sondern auf die schlechte Behandlung des Eisenbahnpersonals durch Politik und SBB-Verwaltung.

«Die Handhabung des Arbeitszeitgesetzes, das Beförderungssystem, Sistierung der Gehaltsaufbesserung, Verwendung des Fahrpersonals zu untergeordneten Arbeiten, Behandlung der Teuerungszulagen, Zulagen zu den variablen Nebenbezügen für das Fahrpersonal und anderes mehr sind derart gegen Treu und Glauben und Gerechtigkeit geregelt worden, so dass das Personal in eine Situation gedrängt wurde, wo es sich sagen musste, mit dieser Verwaltung ist nicht mehr auszukommen. Der ganze Dienstbetrieb ist verbürokratisiert.

²³⁸ StA Olten, FA HVS 01, C 10.04.

²³⁹ StA Olten, FA Gerolag 02.01.

²⁴⁰ StA Olten, Nachl. Casimir von Arx (PA H 08.12.04).

Immer mehr wird dem Personal aufgeladen, ohne dass sich die Herren darum bekümmern, ob neue Aufgaben ohne Schädigung der Gesundheit für das Personal auch ausgeführt werden können. Die Schuldigen am Generalstreik sitzen im Faulhorn in Bern. Wir Eisenbahner wären keine Männer, wenn wir uns Behandlung und Bedrückung länger gefallen lassen würden.»²⁴¹

Diese Passage ist mit Blick auf die Kontroverse um den Charakter des Generalstreiks besonders interessant. Dass die Empörung über die verschleppten Reformen in allen Kategorien des Bundespersonals verbreitet war, wird auch anderswo hervorgehoben. Was die höheren Angestellten, die meisten Lokomotivführer und auch das Postpersonal dazu brachte, sich dem Streikauf Ruf zu verweigern, war die Einschätzung, dass es sich dabei um ein politisches Druckmittel und vielleicht sogar um eine revolutionäre Aktion handle. Deshalb bemühte sich die *Neue Freie Zeitung*, den Generalstreik als einen gewerkschaftlichen Kampf darzustellen und verzichtete auf das revolutionäre Pathos, welches ihre Rhetorik noch wenige Wochen zuvor geprägt hatte. Anderseits wurde die These eines bolschewistischen Umsturzversuches von bürgerlicher und sogar von linksliberaler Seite immer nachdrücklicher vertreten.

7. Bricht eine neue Ära an?

In der Pressekampagne um die politische «Auswertung» der Ereignisse ging es für die sozialdemokratische Seite auch darum, die Enttäuschung über den Streikabbruch aufzufangen und das Auseinanderbrechen des eigenen Lagers zu verhindern. Tatsächlich wurde von bürgerlicher Seite versucht, die Führung der Arbeiterunion, insbesondere deren Präsidenten Jacques Schmid, zu demontieren.

Dementsprechend prophezeite die *Neue Freie Zeitung* eine fundamentale Änderung der schweizerischen Politik. Unter dem Machtdruck des Generalstreiks werde das alte Parlament, diese «Schwatzbude von Obersten und Advokaten, diese Versammlung von Vertretern des Besitzes» durch die bevorstehenden Proporzwahlen zum Verschwinden gebracht und auch der Bundesrat werde ein neues Gesicht erhalten.

«Im kommenden Proporzparlament wir nicht nur die Sozialdemokratie eine starke Vertretung haben, sondern es werden auch bei den

²⁴¹ NFZ 1918 Nov. 18.

anderen Parteien im allgemeinen nicht mehr die alten, verstaubten und vertrockneten, reaktionären Mammonsseelen gewählt werden. Der Proporzkampf zwingt die Parteien zur Aufstellung von Kandidatenlisten, die beim Volke Zugkraft haben, und dieses Volk ist durch unsere grossartige Aktion in seinen tiefsten Tiefen aufgewühlt und zum politischen Denken angeregt worden. Bis tief in die bürgerlichen Kreise hinein teilt man die Ansicht der aufgeklärten Arbeiterschaft, dass nicht einzelne ‚Hetz‘ und ‚Wühler‘ die Verursacher des Generalstreiks seien, sondern dass die Ursache in der Rückständigkeit unserer Regierung und des alten Parlaments und der mangelhaften Sozialgesetzgebung des Landes liege. [...] Der Landesstreik [...] hat den Kurs der schweizerischen Politik nach links gestellt.»²⁴²

Tatsächlich zeitigte der Generalstreik schon bald erste Resultate. Jungliberale und Christlichsoziale bekräftigten ihre seit langem erhobenen Forderungen nach sozialen Reformen.²⁴³ Selbst Nationalrat Hermann Obrecht stellte in seiner Rede vor dem Kantonsrat fest: «Auch bei den Besitzenden macht sich erfreuliche Bereitwilligkeit bemerkbar, zu steuern, zu geben, zu opfern: zur raschern Abtragung der finanziellen Kriegslast und zur Finanzierung grosszügiger sozialer Werke.»²⁴⁴ Die *Bally-Schuhfabriken* kündigten – nach einer kurzen Streikaktion der Ballyaner – Lohnerhöhungen und die Einführung der 48-Stundenwoche mit Lohnausgleich auf Anfang 1919 an.²⁴⁵ Andere Firmen der Region taten dasselbe²⁴⁶ und die Generalversammlung des *Oltner Gewerbevereins* forderte «die baldige Verwirklichung der Alters- und Invalidenversicherung auf breitestem Grundlage als dringendes Gebot der Stunde».«²⁴⁷ Die *Neue Freie Zeitung* frohlockte: «Es ist eine Lust zu leben! [...] Das hat mit einem Schlag der Generalstreik ausgelöst.»²⁴⁸ Doch die Ernüchterung liess nicht lange auf sich warten. Denn die Bürgerlichen, insbesondere die Frei-

²⁴² NFZ 1918 Nov. 16.- Tags zuvor hatte das OT in einem Bericht über die Parlamentsdebatte den SP-Nationalrat Emil August Rikli zitiert: «Wie die Herren vom Komitee denken, beweist eine Aeusserung, die Schmid-Olten gestern getan: 'Die da vorn, die Bundesräte, wissen nicht, dass sie in 48 Stunden nicht mehr da sitzen werden.'» (OT 1918 Nov. 15.) – Erich Meyer (Der Generalstreik in Olten, S. 50) zitiert diese Passage als Beweis für die «drohende, ja aufrührerische Sprache», welche die Revolutionsängste in weiten Kreisen des Bürgertums «nicht unverständlich» hätten erscheinen lassen.

²⁴³ StA Olten GA o3.o4.o8; ON 1918 Nov. 15.

²⁴⁴ KRV 1919, S. 187.

²⁴⁵ NFZ 1918 Nov. 29. Darüber berichtet der Seniorchef Eduard Bally-Prior ausführlich in der monumentalen «Geschichte der C. F. Bally A.-G» I, S. 694–711. Heim, P.: Unruhe im Reich der Schuhkönige. In: Jahrbuch für Soloth. Geschichte 66/1993, S. 364f.

²⁴⁶ Nach Angabe der NFZ (1918 Dez. 4.) handelte es sich um die Firmen Bally Band, Chemische Fabrik Erzinger und Schenker Stores.

²⁴⁷ 100 Jahre Gewerbeverband Olten, S. 40.

²⁴⁸ NFZ 1918 Nov. 29.

sinnigen, hatten allen Grund, den ersten Nationalratswahlen nach dem Proportionalitätsprinzip mit Sorge entgegenzublicken. Deshalb galt es, die in weiten Kreisen verbreitete Meinung, der Generalstreik sei ein revolutionärer Umsturzversuch gewesen, aufzugreifen und propagandistisch zu verstärken, um die Sozialdemokraten in den Augen der Wählerschaft als Umstürzler und Vaterlandsfeinde zu diffamieren. Vergeblich verwahrte sich Jacques Schmid in der Gemeinderatsdebatte vom 18. November gegen die Unterstellung revolutionärer Absichten. «Unter dem Schutz und Schirm der bürgerlichen Behörden und Gesetze sammelten die Ausbeuter und Spekulanten Riesenvermögen an. Der Generalstreik war ein spontan aus den betrogenen Volksmassen sich erhebender Protest dagegen.» Zwar hoben auch freisinnige Redner die Besonnenheit des Stadtamtmanns und der Streikleitung lobend hervor, doch der Sprecher der Volkspartei, Fürsprecher Paul Portmann, beharrte auf der Behauptung, der Streik sei ein Revolutionsversuch gewesen und warf dem Ammannamt vor, den Schutz der Bevölkerung vor den Streikenden vernachlässigt zu haben. Das Stadthaus habe vor dem Volkshaus kapituliert.

Trotz des Amnestieversprechens für das gesamte Bundespersonal, das der Bundesrat in den Verhandlungen über den Streikabbruch dem OAK gegenüber ausgesprochen hatte, wurden am 18. November 17 Oltner Eisenbahner, mit einer Ausnahme alle SP-Mitglieder, verhaftet und im Untergeschoss des Stadttheaters festgehalten. Nach der Vernehmung durch den militärischen Verhörrichter, Fürsprecher und *Berna*-Verwaltungsrat Oberleutnant Emil Schenker, wurden sie anderntags wieder auf freien Fuss gesetzt.²⁴⁹ Sieben von ihnen, davon vier vom Zugpersonal, ein Weichenwärter, ein Telegraphist und ein Rangierarbeiter, wurden bis auf weiteres zur Disposition gestellt. Am 27. November wurde ihnen mitgeteilt, dass sechs von ihnen wieder eingestellt würden, nur einer, der Rangierarbeiter Johann Annaheim aus Lostorf, wurde sofort entlassen. Annaheim stand seit Dezember 1916 im Dienst, allerdings ohne Anstellungsvertrag. «Sein ganzes Vergehen besteht darin, dass er gemäss Weisung der Streikleitung Posten gestanden und mit der Flagge das Haltsignal einem einfahrenden Zuge gegeben hatte. Das war Pflicht eines jeden Streikenden, schon um grosses Unglück zu verhüten.»²⁵⁰

Abgesehen von den vorübergehend Inhaftierten wurden durch Oberleutnant Schenker noch etwa 150 weitere Eisenbahner verhört. Jacques Schmid bedauerte in seiner Aussage von dem Militärgericht, dass man diese Befragungen

²⁴⁹ NFZ 1918 Nov. 19.

²⁵⁰ NFZ 1918 Nov. 29. – Die Gemassregelten wurden von der Arbeiterunion finanziell unterstützt. Insgesamt wurden gegen tausend Franken Hilfsgelder ausbezahlt (NFZ 1918 Dez. 30.).

einem Einheimischen überlassen habe. Dabei seien nur solche Leute befragt worden, die weder Sozialdemokraten noch gewerkschaftlich Organisierte waren, sondern Gegenorganisationen wie den «Gelben» und den Christlichsozialen angehört hätten. Diese hätten alle wie auf Instruktion ausgesagt, sie hätten nicht aus Solidarität gestreikt, sondern weil sie an der Arbeit gehindert worden seien.²⁵¹ Auch Zugführer Theiler bestätigte die Vermutung, dass solche Einvernahmen zu dem Zweck gemacht worden seien, um herauszufinden, «ob und welche getreuen Fridoline man habe, auf welche man für einen künftigen Streik rechnen könne.»²⁵²

7.1 Die Reaktion formiert sich

Die bürgerliche Lokalpresse hatte sich lange Zeit bemüht, über das Seilziehen zwischen dem *Oltener Aktionskomitee* und dem Bundesrat sachlich zu berichten. Die Redaktion des *Oltner Tagblatt* lehnte die Drohung mit der Auslösung eines landesweiten Generalstreik zwar ab, unterzog aber auch die Haltung des Bundesrates der Kritik. Dies änderte sich, als der Landesstreik tatsächlich ausgelöst wurde.

Bereits am Tag nach dem Streikabbruch eröffneten die Jungfreisinnigen mit einem Flugblatt eine Kampagne, deren Ziel es war, den Generalstreik als Revolutionsversuch nach bolschewistischem Muster zu diffamieren und die Führung der Sozialdemokratie von ihrer Basis zu trennen.

«Der Landesstreik, den der Soviet von Olten verhängte, bezweckte die Vernichtung der schweizerischen Demokratie [...] Was werden nun die Folgen sein? Den Herren, welche den Landesstreik entfesselt haben, wird diese Frage keine Sorgen bereiten. Es ist genug russisches Gold in die Schweiz gekommen, um ihnen im schlimmsten Falle ein behagliches Rentierdasein zu gestatten.»²⁵³

Ähnlich tönte es von konservativer Seite:

«Erwiesenermassen geht die ganze revolutionäre Aktion der Sozialisten in der Schweiz von ausländischen fremden Elementen aus, die in Wort und Schrift und Geldmitteln unsere Republik als Pulverfass für die Weltrevolution benutzen wollten [...] Nun muss es heissen, die irge-

²⁵¹ Der Landesstreik-Prozess, Bd. 1, S. 530ff.

²⁵² Der Landesstreik-Prozess, Bd. 2, S. 642ff. – Auch Adrian von Arx gab an, in Olten über 600 Eisenbahner befragt und ähnliche Antworten erhalten zu haben (KRV 1919 Jan. 16.).

²⁵³ StA Olten GA o3.04.08. Ein ähnlicher Aufruf des Handels- und Industrievereins wurde kurz vor Weihnachten in der Giesserei von Roll ausgehängt (NFZ 1918 Dez. 20.). – Zu den Gerüchten über finanzielle Unterstützung aus Russland s. Gautschi, S. 161f.



Abbildung 13: Wahlplakat des Bürgerblocks, 1919
(StA SO, Bestand Robert Schöpfer).

führten Teile unserer schweizerischen Arbeiterschaft auf das richtige Geleise zurückzuführen. Vor allem sind die Quellen der Verseuchung abzugraben. Fort mit den fremden, gewissenlosen Hetzern aus unserem Schweizerhause.»²⁵⁴

Der Industrieverein, der Gewerbeverein und die Oltner Ladenbesitzer protestierten in einer Resolution gegen den «Missbrauch des Stadtnamens durch das Oltener Aktionskomitee». ²⁵⁵ In einem Aufruf an die Arbeiterschaft, der in den Hallen der Giesserei von Roll ausgehängt wurde, war zu lesen:

«Arbeiter! Von neuem haben euch in unverantwortlicher Weise gewalt- und machtsüchtige Führer um mehrtägigen Lohn gebracht. Unter dem Vorwand verschiedener sozialer Reformen suchten sie die gegenwärtige Weltlage auszunützen, um auf gesetzwidrige Weise die Macht an sich zu reißen und sich an die Stelle von vom Volke gewählten Landesbehörden zu setzen. Wohin ein solches frevelhaftes Unternehmen führt, zeigen die in Russland seit einem Jahr bestehenden Zustände, wo unter den Folgen des Bürgerkrieges und der Hungersnot ein riesiges Volk zugrunde geht. Arbeiter, vergesst

²⁵⁴ ON 1918 Nov. 15.

²⁵⁵ Anlass dazu war ein Bericht des Fürsorgeamtes, wonach sich Luzerner Landwirte geweigert hätten, ihre Milch an die «Verbrecherbande in Olten» zu liefern (Meyer E.: Generalstreik, S. 251). Ein Bewerber für die Dirigentenstelle des römischkatholischen Kirchenchores zog sich aus Furcht vor den «Bolschewiki» zurück. (StA Olten, VA 03.04, Prot. 1919 Febr. 9.). Jemand soll vorgeschlagen haben, den Stadtnamen in «Aarestadt» umzuändern (NFZ 1918 Dez. 5.).

nicht, dass wir aufeinander angewiesen sind und wir uns zum Wohle des ganzen Landes finden müssen. Nur durch freies, ehrliches und vertrauensvolles Zusammenarbeiten mit euren Arbeitgebern ist ein gemeinsames Gedeihen möglich.»²⁵⁶

Am 21. November 1918 versammelten sich im Hotel *Falken* zu Solothurn unter dem Vorsitz des Nationalrates, ehemaligen Regierungsrates und späteren Bundesrates Hermann Obrecht Delegierte der bürgerlichen Parteien und einer Anzahl von Vereinen. Sie beschlossen die Schaffung einer Bürgerwehr und deren sofortige Organisation in sämtlichen Gemeinden des Kantons.²⁵⁷ «Heute kennen wir keine Partei», rief der aufsteigende Stern der Konservativen, der Verleger Otto Walter, in den Saal, «Ultramontane und Freisinnige werden in Zukunft auf gemeinsamem Boden für das Wohl des Vaterlandes arbeiten!»

Ähnlich wie in Solothurn und Grenchen schritt auch in Olten eine Gruppe von Exponenten des Gewerbevereins zur Tat. Nachdem der Stadtammann Hugo Dietschi einen entsprechenden Vorschlag der Volkspartei-Fraktion im Gemeinderat am 18. November als nicht verantwortbar zurückgewiesen hatte, nahmen die bürgerlichen Hardliner einen neuen Anlauf. Die Initiative dazu ging vom Uhrmacher und Bürgermann Karl Meier-Jutzeler aus²⁵⁸. Unter den Mitgliedern befanden sich, neben zahlreichen Gewerbetreibenden und Landwirten, auch viele Gemeindebeamte und bürgerliche Kantonsräte der Region, ausserdem die Redaktoren der bürgerlichen Zeitungen.²⁵⁹ An einer Versammlung der *Metallarbeiter-Gewerkschaft* wurde vermerkt, dass sich auch vereinzelte Organisierte in die Listen dieser rechtsbürgerlichen «Knüppelpelgarden» hätten eintragen lassen.²⁶⁰ Uneingeschränkten Beifall erhielten die «Vaterländischen» von Seiten der Volkspartei.²⁶¹ Als Trägerschaft dieser paramilitärischen Organisationen, welche auch von Regierungsseite unterstützt und aus Beständen der Zeughäuser mit Waffen versorgt wurden, gründete man die *Vaterländische Vereinigung*.²⁶²

²⁵⁶ NFZ 1918 Dez. 20.

²⁵⁷ OT 1918. Nov. 23.

²⁵⁸ Meier hatte 1886 zu den Gründern des Gewerbevereins und 1906 des «Quartiervereins rechtes Aareufer» gehört.

²⁵⁹ OT 1918 Dez. 27.

²⁶⁰ Schweiz. Sozialarchiv, SMUV 07B-0224, Prot. MAV 1918 Dez. 28.

²⁶¹ ON 1918 Nov. 15.

²⁶² Die Bewaffnung der Bürgerwehren aus Zeughausbeständen wurde von der Regierung in der Antwort auf eine diesbezügliche Interpellation im Kantonsrat ausdrücklich bestätigt (KR-Verhandlungen 1919, S. 165ff.). Dazu ausführlich Thürer, A.: Der Schweizerische *Vaterländische Verband* (SVV): ein «antisozialistischer Schutzwall» (1919–1930/31). In: Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse – Geschichte(n) des Antikommunismus in der Schweiz. Zürich 2009.

Die Oltner Bürgerwehr.

«Hurrah! sie kommt, die Bürgerwehr,
Tschintärätä-bumm...
Voran der tapfere Portelmann²⁶³
Arm in Arm mit Schwadrian²⁶⁴,
Dann der Helden ganze Schar,
Eine farbenbunte War:
Schwarz und gelb und blau und grün,
Mutig-feig und schlotterkühn –
Und hinten hängt der Zopf so schwer
An der Oltner Bürgerwehr.

Hurrah! sie kommt, die Bürgerwehr,
Tschintärätä-bumm...
Mit Chrigelgift und Chlostergeld
Ausgerüstet jeder Held,
Mit Prügel und mit Chlöpfgewehr
Zieht daher das Spiesserheer,
Zurückzudreh'n das Rad der Zeit
Zur allgemeinen Heiterkeit. –
Und hinten hängt der Zopf so schwer
An der Oltner Bürgerwehr.

Hurrah! sie kommt, die Bürgerwehr,
Tschintärätä-bumm...
Eine graulich-grause Macht
Ist sie worden über Nacht:
Respektvoll lüpft der Hund das Bein
Und kneift die Katz ein Äugelein,
Sogar ein alter Unterrock
Bekommt vor Schreck den Nervenschock. –
Und hinten hängt der Zopf so schwer
An der Oltner Bürgerwehr.²⁶⁵

²⁶³ Dr. Paul Portmann (1887–1965), Fürsprecher, konservativer Gemeinderat und Kantonsrat, Präsident der Volkspartei Olten.

²⁶⁴ Dr. Adrian III. von Arx (1879–1934), Fürsprecher, linksliberaler Kantonsrat, später Nationalrat und Bundesrichter.

²⁶⁵ NFZ 1918. Nov. 27.

An der Gründungsversammlung der *Vaterländischen Vereinigung Olten* brachte Rechtsanwalt Wilhelm Schlappner die bürgerliche Interpretation der Ereignisse noch einmal auf den Punkt:

«Der Landesstreik, inszeniert vom Oltner Aktionskomitee, bezweckte nicht, eine verzögerte Sozialreform zu beschleunigen, sondern er stellte eine Kraftprobe mit dem Staate dar. Unsere Staats- und Wirtschaftsordnung hätte zertrümmert werden sollen und auf dem «erlösenden Brand» hätte, wie das bolschewistische Russland, auch die Schweiz auf neuen, sozialistischen Grundlagen wieder aufgebaut werden sollen...»

Der Proteststreik vom 8. November wurde als taktisches Manöver des «lichtscheuen Oltner Aktionskomitee» dargestellt:

«Die Regisseure des Landesstreiks sagten eine Hauptprobe an und setzten den 24-stündigen Generalstreik in Szene, in der schlauen Berechnung, dass die Behörden zu Sicherungs- und Gegenmassnahmen greifen mussten. Diese aber mussten wiederum den Grund und Vorwand abgeben zum unbefristeten Landesstreik.»²⁶⁶

In einer schwülstigen Rede rief Otto Walter abschliessend zur Rettung des Vaterlandes vor der Revolution auf:

«Heute geht es, das haben uns die Novembertage gelehrt, ums Ganze, ums Höchste, um die Grundbedingungen unserer Existenz, um den Bestand der bürgerlichen Staats- und Rechtsordnung überhaupt. [...] Heute heisst die Lösung, die wir hören, Revolution, Anarchie! Da wollen wir, müssen wir alle, wir, die guten Willens sind und die sich und die Ihrigen und die Heimat nicht ins Chaos gräuelvollster bolschewistischer Verwüstung hineintreiben lassen wollen, (uns) zur Abwehr zusammentun. [...] Heute müssen wir, da dunkler der Himmel braut als je, miteinander aufs neue Rütli treten und den Schwur tun, tauchend die Schweizerfahne in den heiligen See, die Heimat nicht zu lassen! Nimmermehr!»²⁶⁷

Trotz der Beteuerung der «Vaterländischen», die Vereinigung habe rein defensiven Charakter, kam es in den letzten Dezembertagen zu gewaltsauslösenden Ausschreitungen, die von der SP-Presse sofort den Bürgerwehren angelastet wurden, darunter auch zu einem Anschlag auf das Haus von Jacques und Dina

²⁶⁶ OT 1919 Jan. 14.

²⁶⁷ ON 1919 Jan. 20./21.

Schmid an der Elsastrasse. An einer Versammlung im *Schweizerhof* nahmen die 600 Teilnehmenden mit Entrüstung von diesem kriminellen Akt Kenntnis und forderten den Gemeinderat auf, für die Sicherheit der Bevölkerung zu sorgen.²⁶⁸ Eine Zeitlang zeichnete sich tatsächlich die Bildung eines Bürgerkriegsklimas ab.²⁶⁹ «Wir haben heute Berichte in Händen», meldete die *Neue Freie Zeitung* am 30. Dezember, «dass in drei Gemeinden des Kantons Solothurn Knüppelgardisten des Nachts wehrlose Arbeiter überfallen und verwundet haben. Die kantonale Polizei hat Kenntnis von diesem Banditentum, aber wir haben noch nichts davon gehört, dass sie eingegriffen hätte, das Leben der Arbeiter zu schützen.» Dann fragte das Blatt:

«Gehen wir solchen Zuständen entgegen? [...] Wissen die Behörden nicht, dass wenn sie nicht mehr imstande oder nicht willens sind, das Leben des einzelnen Bürgers zu schützen, dass dann der Bürger zur Selbsthilfe greifen muss?»²⁷⁰ In Kreisen der Christlichsozialen scheint in diesen Tagen sogar eine gewisse Endzeitstimmung Platz gegriffen zu haben: «Die Roten müssen doch noch mit uns rechnen. Der Endkampf zwischen Belial und Christus hat angefangen, aber Christus wird siegen.»²⁷¹

Der Lausanner Historiker Sébastien Guex hat aufgezeigt, dass die Bürgerwehren, die auch in anderen Kantonen, besonders in Zürich, Basel, St. Gallen, Genf und Luzern aktiv waren, diskret, aber nachdrücklich von Banken und Versicherungen finanziert wurden. Die Finanzwelt war insbesondere durch den Streik des Zürcher Bankangestellten vom 31. Oktober alarmiert und setzte alles daran, um eine Wiederholung eines Generalstreiks zu verhindern.²⁷² Wegen einer Interpellation der SP-Fraktion hatte sich dann auch der Kantonsrat mit den Bürgerwehren zu befassen. Da gleichzeitig auch Vorstösse der beiden bürgerlichen Fraktionen zum Thema Generalstreik eingegangen waren, entschloss sich das Ratsbüro zur Veranstaltung einer Debatte über die Vorgänge vom November 1918.

²⁶⁸ NFZ 1919 Jan. 1. und 6. – Am 22. Dezember wurde ein Sozialdemokrat in Grenchen – angeblich durch Mitglieder der dortigen Bürgerwehr – überfallen, ohne dass die Polizei eingriff. (NFZ 1918 Dez. 26.).

²⁶⁹ Im Nationalrat interpellierte Jacques Schmid 1923 betreffend einem Waffenlager der Bürgerwehr im Oltner Postgebäude (Thürer, A.: «1918er Rechte»: Bürgerwehren, Streik-Bekämpfung, Informationsdiensste, Bürgerblock-Politik. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017).

²⁷⁰ In Olten stand zumindest die städtische Polizei, deren Mitglieder zum Teil der Arbeiterunion angehörten, den Streikenden näher.

²⁷¹ Nichtdatierter Brief Theodor Studers an seinen Bruder, wahrscheinlich Frühjahr 1919 (StA Olten, Nachlass Studer).

²⁷² Perrenoud, M.: Les banquiers contre la grève générale. In: 100 Jahre Landesstreik. Reader zur Tagung des SGB vom 15. 11. 2017 in Bern, S. 36.

In seiner Antwort auf die «*Interpellation Rüdt und Genossen*» bestätigte Landammann Schöpfer erwartungsgemäss, dass die Regierung von der Existenz von Bürgerwehren Kenntnis habe, und befürwortete ausdrücklich, dass dieselben mit Munition und Gewehren ausgerüstet würden. «Wenn der Regierungsrat [...]», so begründete Schöpfer diesen verfassungsrechtlich nicht unbedenklichen Standpunkt, «mit den ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln der Polizei und des Militärs Unruhebestrebungen gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht niederzukämpfen vermag, hat er das verfassungsmässige Recht, Organisationen, welche ihm in der Erfüllung der ihm überbundenen Pflicht zu Hilfe eilen, anzuerkennen, sich ihrer zu bedienen und sie so auszurüsten, dass ihre Hilfe eine wirksame ist.» In der Notwehr habe jeder Bürger das Recht, sich zu verteidigen. Wenn der Angriff auf die staatliche Ordnung ein vorbereiteter oder organisierter sei, so dürfe auch die Abwehr organisiert und vorbereitet sein. Ausserdem wies der Landammann darauf hin, dass die Bildung von Bürgerwehren laut regierungsrätlicher Verordnung vom August 1914 ohnehin vorgesehen war. Er verglich die Bürgerwehren mit dem Landsturm, der im Mobilmachungsfall den Truppenaufmarsch sichern sollte.²⁷³ Dabei behauptete Schöpfer, dass die Gewaltandrohung von sozialdemokratischer Seite ausgegangen sei und wies besonders auf die Rolle der Jungburschen hin, die der offiziellen Sozialdemokratie als «willkommene Sturmtruppe» gedient hätten. Damit hätten die Sozialdemokraten und «kriegerischen Gewerkschaften», bei welchen «der Hass der einzige Berater war», über eine «fest gefügte Kampforganisation» verfügt. Demgegenüber bestehe der Zweck der Bürgerwehren gerade darin, den Bürgerkrieg, den die Interpellanten befürchteten, zu verhindern. Die Anschläge auf Leben und Eigentum von Sozialdemokraten wurden als «Prügeleien» oder «Händel» einiger seit langem bekannter Raufbolde verharmlost, die Sozis hätten indessen «weidlich Gegenrecht» gehalten. «Man kann die Zusitzung der Gegensätze bedauern, auch wir tun das; aber man muss die Tatsache begrüssen, dass das Bürgertum endlich aus seinem Schlafe erwachte [...] ». ²⁷⁴

Dass die Streiktage in Olten im Ganzen gesehen diszipliniert und ohne Anwendung von Gewalt verlaufen waren, passte wenig in diese teilweise sehr emotional geführte Debatte. Dementsprechend war von Olten kaum die Rede. Umso heftiger fielen die Angriffe auf die Person von Jacques Schmid aus, dem

²⁷³ Tatsächlich waren Bürgerwehren bereits in den Tagen der Mobilisation 1914 zur Verstärkung der Polizei eingesetzt worden (Oltner Tagblatt, 8. Aug. 1914).

²⁷⁴ KRV 1919, S. 201ff. Ständerat Casimir von Arx vermied es in seinem moderaten Votum, auf die verfassungsrechtliche Problematik der Bürgerwehren näher einzutreten vgl. dazu Hofer, M. und Schmid Bagdasarjanz V.: Casimir von Arx im Generalstreik 1918. In: Oltner Neujahrsblätter 2018, S. 36–39.

– zusammen mit dem Grenchner Streikführer und Erziehungsrat Max Rüdt – die Hauptverantwortung für die gewaltsamen Vorgänge in Solothurn und Grenchen zugeschoben wurde. Beinahe ungehört blieben die Ausführungen des Grenchner Ammanns Arthur Stämpfli, der die sozialdemokratische Sicht auf die Ursachen der sozialen Krise in die Debatte einzubringen versuchte, indem er darauf hinwies, dass sich die Solothurner – eigentlich müsste man präzisieren: die Leberberger und Wasserämter – Unternehmer den Forderungen der Arbeiterschaft gegenüber viel unnachgiebiger gezeigt hätten als ihre Kollegen in den Nachbarkantonen Bern oder Neuenburg. «Wenn die Arbeiterschaft wenigstens in geordneten Verhältnissen hätte leben können, so hätte sie kein Rüdt und kein Schmid auf den Damm gebracht.»²⁷⁵ Ebenso verhallten die mahnenden Worte des Linksfreisinnigen Adrian von Arx, der ganz am Schluss seiner Rede seinen «Mitbürgern von Rechts und im Zentrum» zurief: «Gestehen wir zu, dass längst allzu sehr die Erwerbssucht das Tun und Handeln von uns allen beherrscht hat [...], dass [...] viele in dieser bösen Zeit aus der Not Kapital geschlagen und Reichtümer gesammelt haben.»²⁷⁶ Fürs Erste hatten die Klassenkämpfer von rechts – wenigstens auf parlamentarischer Ebene – die Propagandaschlacht um den Generalstreik gewonnen.

8. Die SP Olten grenzt sich gegen links ab

Dass die Streikteilnehmer bei Massregelungen und Lohneinbussen unterstützt bzw. entschädigt werden mussten, bedeutete für die gewerkschaftlichen Kassen eine starke Belastung. Deshalb verzichtete der Vorstand der Arbeiterunion auf die Weihnachtsfeier, die Arbeiterorganisation der Bundesbahnwerkstätte aufnete einen speziellen Fonds.²⁷⁷

Wie andernorts auch brachen in der Oltner Arbeiterunion die latenten Flügelkämpfe zu Beginn des neuen Jahres offen aus. Tatsächlich war das Verhältnis der schweizerischen und auch der solothurnischen SP zur bürgerlichen Demokratie und zum Parlamentarismus nicht ganz geklärt. Jacques Schmid selbst

²⁷⁵ KRV 1919, S. 265.

²⁷⁶ KRV 1919, S. 243. Von Seiten der Linksfreisinnigen erfolgten auch die ersten Versuche eines Dialogs mit der anderen Seite. Am 4. Januar 1919 veranstalteten sie im Olten-Hammer eine Diskussion zum Thema «Parlamentarisierung der industriellen Betriebe», an welcher auch vereinzelte Sozialdemokraten teilnahmen (OT 1919 Jan. 8.). Auch bei der Linken meldeten sich, freilich sehr verhalten, selbstkritische Stimmen zu Wort: «Anderseits muss auch in unserer Partei die Diskussion einsetzen über die Begleiterscheinungen des Generalstreiks, die Fehler dürfen nicht verschwiegen werden. Vor allem wenden wir uns gegen die Anwendung von gewalttätigen Mitteln, die vorgekommen sind und den Beteiligten nur Schaden bringen.» (NFZ 1918 Nov. 18.)

²⁷⁷ NFZ 1918 Nov. 25.

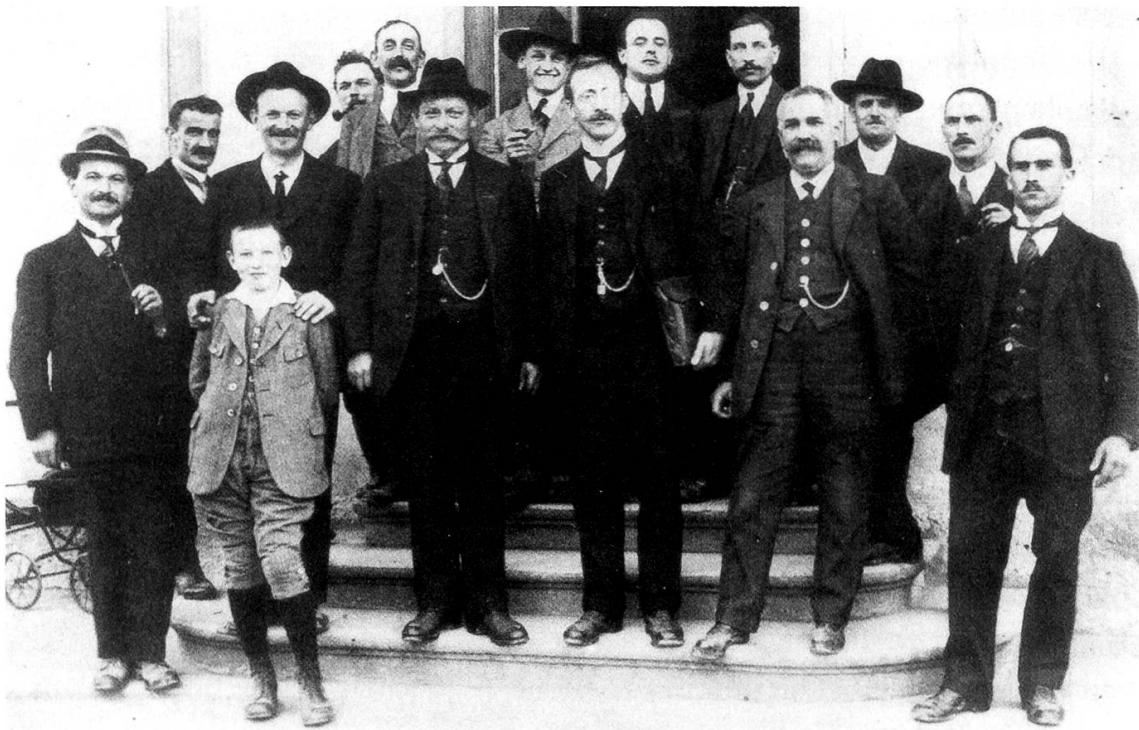


Abbildung 14: Jacques Schmid (vordere Reihe, 5. v. l., mit Uhrenkette und schwarzem Hut) im Kreis der kantonalen Partei- und Gewerkschaftsführung, ca. 1920 (Foto im Besitz von Armin Heiniger, Deitingen).

hatte in der Kantonsratsdebatte auf eine entsprechende Frage ausweichend geantwortet und sich in seinen Pressepolemiken zu manchen irritierenden Formulierungen hinreissen lassen. Auf nationaler Ebene versuchte die Parteilinke durch einen gesamtschweizerischen Zusammenschluss der lokalen Arbeiterunionen eine kampfkärfige Zentrale zu schaffen, in welcher die konservativen Gewerkschaftsführer nicht mehr das Übergewicht haben sollten. Die Auseinandersetzungen um den Beitritt zu der von Lenin bereits 1916 an der Konferenz von Kiental geforderten und 1919 in Moskau gegründeten *Dritten Internationalen* brachten in dieser Beziehung die seit langem fällige Klärung. Angesichts des Zusammenbruchs der *Zweiten Internationalen* im Ersten Weltkrieg beschloss der Parteitag der SPS im August 1919 den Austritt aus der alten und den Eintritt in die neue *Dritte Internationale* unter der Führung der russischen Bolschewiki. Die Gegner des Beitritts, zu welchen auch Jacques Schmid gehörte, setzten indessen eine Urabstimmung durch; damit hatte jede lokale Sektion über die Frage des Beitritts abzustimmen. Auf dem Parteitag vom 10. bis 12. Dezember 1920 lehnte die Mehrheit der Delegierten den Beitritt ab, worauf sich ein Teil des linken Parteiflügels zusammen mit den sog. «Altkommunisten» als *Kommunistische Partei der Schweiz (KPS)* konstituierte. Die Anhängerschaft, deren Anzahl auf ein paar Tausend Personen geschätzt wurde,

konzentrierte sich vor allem in den grösseren Städten der Deutschschweiz, in der Metall- und Maschinenindustrie sowie unter den Bau- und Holzarbeitern.²⁷⁸

Das Ende der Oltner Jungburschen

Als sich die Oltner Jungburschen nach längerem Unterbruch im Januar 1919 wieder zu Worte meldeten, stiessen sie beim Parteivorstand nach wie vor auf wenig Verständnis. Die «Neue Freie Zeitung» stellte fest, dass sich aus der seinerzeit als Bildungsinstitut gegründeten Jugendorganisation eine neue Partei entwickelt habe, die sich ausserhalb der Sozialdemokratie positioniere.²⁷⁹ Dementsprechend wurden ihre Versammlungen weiterhin polizeilich überwacht. In einem Schreiben an das kantonale Polizeikommando ordnete Polizeidirektor Schöpfer an, die Entwicklung in den Industrieorten im Auge zu behalten und insbesondere Gerüchten über Bewaffnung der Jungsozialisten nachzugehen.²⁸⁰ Doch die Befürchtungen erwiesen sich als gegenstandslos, geplante Demonstrationen in Schönenwerd, Dornach und Derendingen wurden abgesagt und aus Olten war bereits im März gemeldet worden, die Jugendorganisation sei eingeschlafen.²⁸¹ Anders war es in Grenchen, wo die Parteilinke eine grössere Rolle spielte. Schliesslich trennte sich die Jugendorganisation von der SP und brach auseinander.

In Olten wurde die partiinterne Debatte am 22. Januar 1919 eröffnet. In einem Grundsatzreferat mit dem Titel «Bolschewismus und Sozialdemokratie» legte Jacques Schmid seinen Standpunkt dar. Er wies auf die gewaltigen Unterschiede zwischen dem zaristischen Russland und der bürgerlichen Schweiz hin und betonte, dass die Umwandlung der heutigen Gesellschaftsordnung in eine sozialistische nicht durch Niederreissen, sondern nur durch Aufbau im internationalen Zusammenhang erfolgen könne. Dann aber zeigte sich, dass er in der Frage der politischen Gewalt eine zwiespältige Position einnahm: «Wenn man uns aber in unserer Entwicklung durch reaktionäre Eingriffe hemmen will, dann werden wir gezwungen sein, die alte Gewalt zu sprengen.»²⁸²

²⁷⁸ Schweizerische Arbeiterbewegung, S. 194f.; HLS Bd. 7, S. 345.

²⁷⁹ zit. nach OT 1919 Aug. 16.

²⁸⁰ Schreiben 1919 Juni 6. u. Aug. 22., StASO, Polizeidepartement BD 22.

²⁸¹ Prot. SPO 1919 März 26.; Bericht an das Polizeikdo 1919 Sept. 7. (StASO, Polizeidepartement BD 22).

²⁸² StA Olten VA 05.03.02, Prot. SPO 1919 Jan. 22. – Der Zwischenruf «Je nach dem, je nach Ihrem Verhalten!» auf die Aufforderung von Ständerat Casimir von Arx in der Kantsratsdebatte vom 16. Januar 1919, er (Schmid) müsse sich zwischen Evolution und Revolution entscheiden, hatte im Rat helle Empörung ausgelöst und Schmid den Uebernamen «Herr Jenachdem» eingetragen.

Bei der Besprechung des Entwurfs zum Parteiprogramm der SPS im Juni 1919 verlangten die Vertreter der Jugendorganisation, darunter Hans Anderfuhren und Anton Sinniger²⁸³, die Einführung des Rätesystems²⁸⁴ und die Abschaffung der Armee. Demgegenüber votierten einflussreiche Genossen wie der Lokomotivführer Otto Soland, der Buchdrucker Jules Hirsig, der Verleger Walter Trösch, und der Zugführer Josef Theiler zu Gunsten des Parlamentarismus. Jacques Schmid argumentierte in seinem mit starkem Beifall quittierten Votum etwas deutlicher als bisher. Den Befürwortern einer Putschaktik hielt er entgegen, dass es nach einem gewaltsamen Umsturz und auf einer zertrümmerten Wirtschaft äusserst schwierig sei, eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen. Er räumte ein, dass es kaum möglich sein werde, ohne Kampf zum Ziel zu gelangen, und fuhr fort: «[Wir] können aber erst in den Kampf treten, wenn wir die Mehrheit des arbeitenden Volkes hinter uns haben. Auch unterliegen wir in der Schweiz vollständig den Bedingungen des internationalen Marktes und würden (bei einem Alleingang, P. H.) von den umliegenden kapitalistischen Staaten wirtschaftlich vollständig abgeschnitten.»²⁸⁵

An der Parteiversammlung vom 12. Juli 1919 kam die Parteilinke noch einmal ausführlich zu Wort. In seinem Referat über den Kommunismus legte Anderfuhren dar, das *Kommunistische Manifest* von Marx und Engels sei durch die Taktik der parlamentarischen Kompromisse entwertet worden, was zum Zusammenbruch der *Zweiten Internationalen* geführt habe. Die Kommunisten wollten dies jetzt durch das Rätesystem korrigieren. Dieses müsse dem Bürgertum durch ununterbrochene Streiks und Massenaktionen aufgezwungen werden. Der Arbeiterschaft müssten mehr geistige Fähigkeiten beigebracht werden, sowohl in produktiver als auch in intellektueller Beziehung. Schon die Kinder müssten im Geiste des Kommunismus erzogen werden. – In der anschliessenden Diskussion vermisste der Kondukteur Jakob Huber in dem Referat konkrete Beispiele dafür, wie die Wünsche der Kommunisten ver-

²⁸³ Hans Anderfuhren (1893–1973), Mechaniker bei der Motorwagenfabrik Berna, seit 1917 aktiv in der Jugendorganisation, 1919 Sekretär der Arbeiterunion; Anton Sinniger (1887–1960), Buchdrucker, aus Niedererlinsbach, kam 1914 von Grenchen nach Olten, wo er sogleich zum Präsidenten der lokalen Jugendorganisation gewählt wurde. Als überzeugter Militärgegner präsidierte er die sozialistischen Soldatenkomitees, weshalb er von der politischen Polizei observiert wurde. Er befürwortete den Beitritt zur Dritten Internationalen, lehnte aber eine Putschaktik ab (HLS Band 1, S. 327).

²⁸⁴ Direktdemokratisches System nach dem Vorbild der Pariser Kommune von 1871. Die Wähler sind dabei in Basiseinheiten organisiert, z. B. die Arbeiter eines Betriebs, die Bewohner eines Bezirks oder die Soldaten einer Kaserne. Auf der untersten Ebene werden in Vollversammlungen Abgesandte in die örtlichen Räte entsandt. Diese delegieren wiederum Mitglieder in die nächsthöhere Ebene, die Bezirksräte. Das System der Delegierung setzt sich bis zum Zentralrat auf staatlicher Ebene fort, die Wahlvorgänge geschehen somit von unten nach oben (Fuchs K., Raab Heribert: DTV-Wörterbuch zur Geschichte 2, München 1972, S. 663f.).

²⁸⁵ StA Olten VA 05.03.02, Prot. SPO 1919 Juni 21.

wirklich werden könnten. Er bezeichnete die Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Sozialisten als theoretische Haarspalterei, welche die Arbeiterschaft entzweie. Auch Jacques Schmid erklärte sich enttäuscht, weil die Ziele der Kommunisten nicht erläutert worden seien. Er sah in Anderfuhrrens Ausführungen nichts anderes als die ewige Klage, dass der revolutionäre Prozess zu wenig schnell verlaufe. In ähnlichem Sinne votierten auch verschiedene andere Redner. Zustimmung erntete Anderfuhrren bloss bei Exponenten des linken Parteiflügels, Hans Strickler²⁸⁶ und dem erst zwanzigjährigen Junglehrer Gottfried Wälchli²⁸⁷.

Ende Juli begannen die Diskussionen über den Beitritt zur *Dritten Internationalen*. Jacques Schmid legte der Parteiversammlung zuhanden des SPS-Parteitages folgenden Resolutionsentwurf vor:

«Die SPS anerkennt das Endziel der III. Internationalen auch als das ihrige und solidarisiert sich in diesem Sinne mit der III. Internationalen. Sie behält sich aber vor, die Kampftaktik zur Erreichung dieses Ziels in der Schweiz den dort herrschenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst selbst zu bestimmen.»

Während die lokalen Schwergewichte Ernst Frey, Walter Trösch, Josef Theiler und Hermann Hambrecht der Dritten Internationalen ablehnend gegenüberstanden, forderten die Jungsozialisten (Anderfuhrren, Rudin, von Arx und Schwaller) den bedingungslosen Beitritt.²⁸⁸ Entsprechend eindeutig fiel dann auch das Resultat der Abstimmung aus. Nur zehn Mitglieder stimmten für den Beitritt, 270 dagegen.²⁸⁹ Schmid kommentierte dieses Ergebnis mit der Bemerkung, man sei zwar grundsätzlich mit der Dritten Internationalen einverstanden, könne sich aber mit den 21 Bedingungen, die eine strikte Ausrich-

²⁸⁶ Der aus Richterswil ZH stammende Hans Strickler, Jg. 1883, war 1917 der Oltner SP und der Holzarbeitergewerkschaft beigetreten. Im Zusammenhang mit seinem Engagement in der Baugenossenschaft Eigenheim in Trimbach überwarf er sich 1920 mit der Partei, erklärte den Austritt und verliess die Region.

²⁸⁷ Gottfried Wälchli, der spätere Vorsteher des kantonalen Progymnasiums und Konservator des Kunstmuseums, wurde 1899 als Sohn eines Kondukteurs in Olten geboren. Nach dem Besuch der Schulen in Olten erwarb er am Seminar Wettingen das Primarlehrerpatent. Nach kurzer Tätigkeit als Aushilfelehrer im aargauischen Beinwil und einem Aufenthalt in Florenz studierte er an den Universitäten Zürich und Dijon, wo er später in den Fächern Germanistik und Geschichte promovierte. Seine Mitgliedschaft in der sozialistischen Jugend wird durch eine einzige Bemerkung im Protokollbuch der Oltner SP belegt, wonach er zusammen mit Anderfuhrren und Strickler das Rätesystem befürwortete. Nach Auskunft seines Sohnes hinterliess Wälchli in seiner Bibliothek eine Anzahl sozialistischer Schriften von Grimm, Lenin, Trotzki u.a. Über seine weitere Laufbahn s. Wälchli, R.: Gottfried Wälchli – Forscher, Pädagoge, Sammler. In: Oltner Neujahrsblätter 2009, S. 63–63.

²⁸⁸ StA Olten VA 05.03.02, Prot. SPO 1919 Aug. 2.

²⁸⁹ StA Olten VA 05.03.02, Prot. SPO 1919 Sept. 6.

tung nach den Direktiven aus Moskau verlangten, nicht anfreunden. Wenn die russischen Genossen ihre Hefte revidiert hätten, könne man ja beitreten. Einzelne Votanten kritisierten die «Quertreibereien der sog. Kommunisten», welchen nahe gelegt wurde, die Partei zu verlassen.²⁹⁰ Im Jahresbericht 1920 wird vermerkt, der Platz Olten stehe punkto kommunistische Aktivitäten sauber da, bisher habe sich bloss ein einziger Neukommunist gemeldet.²⁹¹ An der Parteiversammlung vom 18. März 1921 wurden zwei Mitglieder wegen kommunistischer Propaganda ausgeschlossen.²⁹²

Im gesamtschweizerischen und kantonalen Vergleich positionierten sich die Oltner Sozialdemokraten damit eindeutig: Während der Beitritt zur *Dritten Internationalen* von 37,34 Prozent der Schweizer Genossen befürwortet wurde, registrierte man in Olten bloss 3,57 Prozent, im Kanton Solothurn 17,78. Eindeutige Ja-Mehrheiten ergaben sich in Grenchen, Luterbach und Aeschi. In Dornach war das Stimmenverhältnis ausgeglichen, in Solothurn wurde immerhin eine bedeutende Ja-Minderheit registriert.²⁹³ Damit war für die Oltner SP das Thema der internationalen Standortbestimmung erledigt und man wandte sich wieder lokalen tagespolitischen Fragen zu. Organisierte linksradikale Kräfte traten in Olten erst in den Dreissigerjahren wieder in Erscheinung.²⁹⁴

Während zahlreiche Unternehmer nach dem Generalstreik zum Dialog mit den Gewerkschaften bereit waren²⁹⁵, zeigten die bürgerlichen Parteien den Sozialdemokraten noch Jahrzehntelang die kalte Schulter. Wie sehr sich Freisinnige und Konservative unter dem Eindruck des Generalstreiks einander angenähert hatten, zeigte sich in der Kantonsratsdebatte vom Frühjahr 1920. Nachdem der Direktionssekretär der *Von Roll'schen Eisenwerke* und spätere Bundesrat Walther Stampfli unverhohlen mit der Bürgerwehr gedroht hatte, falls die Arbeiterschaft wieder zu gewaltsamen Mitteln greifen würde, soll der Volksparteiler Otto Walter auf ihn zugegangen und ihn unter dem Applaus der bürgerlichen Kantonsräte zu seiner Rede beglückwünscht haben. «Nun ist sie abgeschlossen, die Neuorientierung nach rechts vollzogen», kommentierte Jacques Schmid, «und der Bürgerblock unter der Leitung des schlauen Jesuiten um die Oltner Nachrichten ist komplett».²⁹⁶

²⁹⁰ StA Olten VA 05.03.02, Prot. SPO 1920 Sept. 24.

²⁹¹ StA Olten VA 05.03.14.02

²⁹² StA Olten VA 05.03.02, Prot. SPO 1921 März 18.

²⁹³ StA Olten VA 05.03.02, Prot. SPO 1919 Sept. 6.

²⁹⁴ Saner, F.: Abenteurer in der Kleinstadt. Die Kommunistische Partei Olten 1932–1945. In: JBSolG 77 (2004), S. 223–272.

²⁹⁵ s. Kap. 7, S. 73.

²⁹⁶ KRK 1920, S. 396; Das Volk 1920 Juni 4.; Hagmann, B.; Streik in den Von Roll'schen Eisenwerken Gerlafingen. In: Solothurner AZ 1980 Mai 14.

Die vaterländische Eintracht zwischen Freisinnigen und Ultramontanen erwies sich indessen als brüchig. Im freisinnigen *Oltner Wochenblatt* stichelte ein anonymer Kolumnist gegen den konservativen Wortführer Otto Walter: Dieser habe unter dem Schock des Generalstreiks demütig an die Pforte des freisinnigen «Angstbruders» gepocht. In seiner nicht minder polemischen Replik hob Walter in aller Deutlichkeit hervor, was die beiden «Angstbrüder» trennte, nämlich «vor allem die Kulturkampfüberreste der Bundesverfassung, heissen sie nun Kloster- oder Jesuitenartikel oder wie immer». ²⁹⁷

Der ideologische Graben zwischen Freisinnigen und Konservativen bewirkte, dass die Ära des Bürgerblocks im Kanton Solothurn von kurzer Dauer war. Bis zum «nationalen Schulterschluss» der drei grossen Parteien sollten aber noch viele Jahre vergehen. ²⁹⁸

9. Ergebnisse

Seit dem Anbruch des Eisenbahnzeitalters hatte das solothurnische Kleinstädtchen Olten eine rasante Entwicklung erfahren. Innert eines halben Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerungszahl mehr als versechsfacht. Dank seiner zentralen Lage innerhalb des schweizerischen Schienennetzes zog es Industrieunternehmen fast aller Branchen an, namentlich der Metall-, Maschinen und Schuhindustrie. Unter den zahlmäßig ständig wachsenden Zahl der Beschäftigten im industriellen und im Dienstleistungssektor spielten die gewerkschaftlich nach Kategorien organisierten Eisenbahner und die Arbeiter der Hauptwerkstätte SBB eine führende Rolle. Durch zielbewusste Agitation war es der Sozialdemokratischen Partei, wenn auch vorerst in eher bescheidenem Ausmass gelungen, die Organisationen der unteren und mittleren Kategorien der von ihr beherrschten *Arbeiterunion* zuzuführen und damit ihren politischen Einfluss in dem traditionell als freisinnige Hochburg geltenden Städtchen auszubauen. Im Bestreben die absolute freisinnige Mehrheit anzugreifen kam es gelegentlich zu politischen Zweckbündnissen der beiden weltanschaulich gänzlich verschiedenen Minderheitsparteien, der konservativen Volkspartei mit ihrem christlichsozialen Flügel und der SP.

Durch die Verschärfung der sozialen Spannungen im Verlaufe des Ersten Weltkriegs, insbesondere durch die fortschreitende Teuerung, geriet die herrschen-

²⁹⁷ Oltner Nachrichten 1919 Febr. 8.

²⁹⁸ Geschichte des Kantons Solothurn. 20. Jahrhundert, Teil 2, S. 46–79.

de Partei weiter unter Druck. Nach einer kurzen Phase der politischen Entspannung im Zeichen des sogenannten «Burgfriedens» gelang es den beiden oppositionellen Parteien immer wieder, lokale Arbeitskonflikte und weltanschauliche Auseinandersetzungen zu skandalisieren und daraus politisches Kapital zu schlagen. Dies zeigt sich besonders deutlich in einer Steueraffäre um die durch Militäraufträge aus dem In- und Ausland florierende Motorwagenfabrik *Berna* in den Jahren 1915 bis 1917.

Die Radikalisierungstendenzen in der internationalen sozialistischen Bewegung in den Kriegsjahren machten sich auch in Olten deutlich bemerkbar. Während die zahlenmässig nie sehr bedeutende sozialistische Jugendorganisation auf einen revolutionären Kurs einschwenkte, verfolgte die Mehrheit der Arbeiterunion im Einklang mit der SPS einen vorsichtigen mittleren Kurs: Im Hinblick auf den Generalstreik von 1918 bedeutete dies zwar die Ablehnung offener Gewaltanwendung, nicht aber den Verzicht auf das Mittel des politischen Massenstreiks.

Entscheidend für die Entwicklung in der Eisenbahnstadt Olten war die Tatsache, dass es der Arbeiterunion gelang, das Bundespersonal (Bahn, Post) zu mobilisieren.

Im Verlauf des letzten Kriegsjahres nahm die Häufigkeit von Arbeitskonflikten auch auf dem Platz Olten markant zu; die Zuspitzung der Verhältnisse, die im November zum Landesstreik führte, hat aber mit der lokalen Entwicklung wenig zu tun. Dies gilt auch für das *Oltener Aktionskomitee (OAK)*, das seinen Namen einzig dem Ort seiner Gründung im Oltner *Volkshaus* verdankte.

Immerhin leistete die Oltner Arbeiterunion den Aufrufen des *OAK* zum Proteststreik und dann auch zum unbefristeten Landesstreik praktisch einstimmig Folge.

Entsprechend den Instruktionen des *Oltener Aktionskomitees* wurde der Landesstreik von den Organen der Arbeiterunion unter der Leitung von Jacques Schmid sorgfältig vorbereitet. Diesem Umstand und der gemässigten Haltung des Stadtammanns Hugo Dietschi war es nicht zuletzt zu verdanken, dass die Streiktage in Olten diszipliniert, ohne nennenswerte physische Gewaltanwendung und – aus der Optik der Streikenden – äusserst erfolgreich verliefen. Dass dabei die Organisationen des Lokomotivpersonals, insbesondere die Lokomotivführer, geschickt überrumpelt wurden, sodass der Zugsverkehr gänzlich zum Stillstand kam und daher auch die Belegschaften der privaten Industrie nolens volens zu Hause blieben, war Teil dieser erfolgreichen Taktik. Bei der politischen «Auswertung» des Landesstreiks lag der Erfolg zunächst

eher auf der bürgerlichen Seite. Die Strategie der bürgerlichen Parteiführungen bestand darin, den Landesstreik als einen von der bolschewistischen Führung in Russland finanzierten gewaltsamen Umsturzversuch zu diffamieren. Dadurch gelang es, viele reformwillige Wähler und insbesondere die konservative Opposition, die in ihrem Kampf gegen die freisinnige Hegemonie bisher immer wieder zu taktischen Bündnissen mit den Sozialdemokraten bereit gewesen war, auf die «vaterländische» Seite zu ziehen, was – allerdings nur für ganz kurze Zeit – zur Bildung eines «Bürgerblocks» führte. Gleichzeitig wurden unter der Patronanz der *Vaterländischen Vereinigung* in jeder Ortschaft des Kantons sog. «Bürgerwehren» gegründet, die, von Finanzkreisen unterstützt und mit Waffen aus den Zeughäusern ausgerüstet, die Wiederholung eines Landesstreiks verhindern sollten.

Den Sozialdemokraten gelang es, die Enttäuschung ihrer Mitglieder über den vorzeitigen Streikabbruch durch die Heroisierung der Aktion aufzufangen und jedes Entgegenkommen der Arbeitgeberseite als Folge des Landesstreiks und damit als Resultat der eigenen Machtdemonstration darzustellen. Auf der anderen Seite grenzte sich die Sozialdemokratie gegenüber der extremen Linken und besonders der moskauorientierten *Dritten Internationalen* ab. Damit schickte sie sich allmählich an, den Weg zu einer konsensorientierten Linie zu suchen. Dass sie dabei auf der bürgerlichen Seite noch Jahrzehnte lang auf taube Ohren stiess, ist nach dieser Phase extremer Eskalation nicht unverständlich.

10. Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

Archivalische Quellen

Schweizerisches Bundesarchiv (BAR)

Dokumentensammlung «Landesgeneralstreik»:
Akten, Berichte, Korrespondenzen, Protokoll-
auszüge (E 21)

Akten der Politischen Polizei (E 21)

Strafuntersuchungsakten der Militärjustiz
(E 5330-01)

Archiv SBB Historic

GD_BAU_SBBPERS_001_16 Landesstreik/
Generalstreik 1918

Schweizerisches Sozialarchiv Zürich

SMUV 07B-0117, Sektion Olten: Versammlungen
SMUV 07B-0118, Sektion Olten: Vorstand
SMUV 07B-0224, Sektion Olten: Arbeiterunion,
Protokollbücher

Sozialdemokratische Jugendorganisation
der Schweiz

Staatsarchiv Solothurn (StASO)

Regierungsratsprotokolle und -akten
Polizeiakten: Akzessionen 1995/13 und 2004/13
Generalstreik 1918

Parteiarchiv FDP Kanton Solothurn
Parteiarchiv SP Kanton Solothurn
Bestand Robert Schöpfer

Zentralbibliothek Solothurn (ZBSO)

Nachlass Jacques Schmid

Stadtarchiv Olten (StA Olten) Gemeindearchiv

Stadtkanzlei
Gemeindeversammlung: Protokolle
Gemeinderat, Gemeinderatskommission: Protokolle
Kanzleiakten
Kopierbücher

Einwohnerkontrolle: Register

Polizei
Polizeikommission Protokolle, Akten

Armenwesen, Fürsorge
Vormundschaftsbehörde: Protokolle, Akten
Fürsorgekommission: Protokolle
Hilfsverein: Protokolle

Stadtarchiv Olten (StA Olten) Privatarchive

Nachlässe, Teilnachlässe

von Arx Casimir, SR, Verwaltungsratspräsident SBB:
persönl. Akten

Dietschi Hugo, SR, Stadtammann

Familienarchiv Studer von Hägendorf,
Theodor Studer

Kräuchi Walter, Redaktor

Vereinsarchive

Gewerbeverei Olten: Protokolle

Katholische Arbeitnehmerbewegung Olten:
Protokolle, Akten

Katholische Jungmannschaft Olten: Protokolle

Landwirtschaftliche Genossenschaft Olten u. U.:
Protokolle

PTT-Union, Sektion Olten-Post: Protokolle, Akten

Schweizerischer Lokomotivführerverein Olten:
Protokolle

Schweizerischer Lokomotivheizerverein Olten:
Protokolle

Schweizerischer Lokomotivpersonalverband Olten:
Protokolle

Schweizerischer Werkstättearbeiterverein
Zentralvorstand: Protokolle

Sozialdemokratische Partei Olten u. U.:
Protokolle, Akten

Verband für Frauenbestrebungen Olten u. U.:
Protokolle

Verein der Beamten und Angestellter Stadt Olten:
Protokolle

Volkspartei Kanton Solothurn (Depositum)

Volkspartei Stadt u. Bezirk Olten: Protokolle

Firmenarchive

Motorwagenfabrik Berna

Giroud Olma

Seifenfabrik Sunlight (Lever)

Société de Tannerie (Gerberei, Gerolag)

Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. AG

Gedruckte Quellen

Berger, H: Generalstreik 1918. Ansprache von Nationalrat Hermann Berger zur Gedenkfeier in Olten. In: Das Volk 1968, Nr. 266–270.

Berichte des Arbeitersekretariatsverbandes des Kantons Solothurn über die Jahre 1917 bis 1919.

Bericht über die Streikereignisse vom 11. bis 14. November 1918. Hsg. von der Einwohnergemeinde Olten 1918.

Der Bettagsberlass der schweizerischen Bischöfe. Hsg. vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund.

Der Generalstreik. Ein Wort zur Aufklärung herausgegeben von der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Solothurn. Solothurn 1918.

Der Landesstreik vor Kriegsgericht. Der Landesstreik-Prozess gegen die Mitglieder des Oltener Aktionskomitees vor dem Militärgericht 3 vom 12. März bis 9. April. Stenogramm der Verhandlungen Mit einem Vorwort von Robert Grimm und Bildnissen der Angeklagten, Verteidiger und Richter, gezeichnet von Hanny Bay. 2 Bände. Bern 1919.

Die Vorkämpferin. Herausgegeben vom Schweizerischen Arbeiterinnenverband Zürich 1906–1920.

Fehlmann, O.: Lokomotivführer Otto Fehlmann, Olten, erzählt Generalstreikerinnerungen. In: Das Volk 27. Dez. 1968.

Rechenschaftsberichte des Regierungsrates des Kantons Solothurn 1914–1919.

Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1914–1919.

Neue Freie Zeitung. Offizielles Publikationsorgan der sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Kantons Solothurn 1914–1919.

Oltner Nachrichten. Katholisches Tageblatt für den Kanton Solothurn und die angrenzenden Gebiete 1914–1919.

Oltner Tagblatt. Freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Solothurn 1914–1919.

Rauher, E.: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Solothurn und die Grenzbefestigung 1914–1918.

- Gesammelt und herausgegeben von Oberstleutnant Albin Bracher. Derendingen 1935, S. 191–225.
- Solothurner Anzeiger. Tageszeitung für den Kanton Solothurn und angrenzende Gebiete 1914–1919.
- Schmid, J.: Vor, während und nach dem Generalstreik. In: Neue Freie Zeitung, 6. Jan. 1919.
- Schmid, J.: 100 Jahre Freisinnige Herrschaft im Kanton Solothurn. Das rote Büchlein der Arbeiterschaft. Olten 1930.
- Schmid, J.: Unterwegs 1900–1950. Erfahrungen und Erkenntnisse. Olten 1953.
- Walliser, O.: Vor 20 Jahren: Generalstreik im Lande. In: Der Morgen 11. Nov. 1938.

Benutzte Literatur

- Arlettaz, S.: «Indésirables» et «Überfremdung»: 1917–1918 et le tournant de la politique d'immigration. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.
- Batzli St.: Vom Klassengegensatz zum Klassenkonflikt. Der Generalstreik 1918 im Kanton Solothurn. In: Solothurner AZ 28. Aug., 2. u. 15. Okt. 1987.
- Böschenstein, H.: Bundesrat Obrecht 1882–1940. Solothurn 1981.
- Bütler, O.: Entstehung und Entwicklung des Industrie- und Handelsvereins Olten und Umgebung. In: 50 Jahre Industrie- und Handelsverein Olten und Umgebung 1917–1967. Olten 1967, S. 7–46.
- Buomberger Th.: Kampfrhetorik, Revolutionsangst und Bürgerwehren. Der Landesstreik vom November 1918. In: 14/18 Die Schweiz und der grosse Krieg. Baden 2014, S. 336–365.
- Degen, B.: Erster Weltkrieg, Generalstreik und die Folgen. In: Vom Wert der Arbeit. Schweizer Gewerkschaften – Geschichte und Geschichten. Zürich 2006, S. 124–129.
- ders.; Richers, J. (Hsg.): Zimmerwald und Kiental. Weltgeschichte auf dem Dorfe. Zürich 2015.
- ders.: Der Aufstieg der schweizerischen Gewerkschaften als Folge des Landesstreiks. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.
- Eichenberger P.: Une lutte des classes du haut vers le bas? Le rôle des organisations patronales. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.
- Ernst, A.; Wigger, E.: Innovation und Repression. In: Imhof Kurt, Kleger Heinz, Gaetano Romano (Hsg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medieneignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit. Krise und sozialer Wandel, Bd. 1, S. 109–171.
- Fasnacht, A.: Die zentrale Bedeutung der Eisenbahn im Generalstreik 1918. Ereignisse auf den Bahnhöfen Olten, Solothurn West, Grenchen und Biel. <http://www.mypage.bluewin.ch/a.fasnacht/streik/streikbahn.html>
- ders.: Generalstreik in Grenchen. Illustrierte Beschreibung der Ereignisse in Grenchen und Region. Begleitheft zur Ausstellung des Kultur-Historischen Museums in den Strassen und Bahnhöfen Grenchens. Grenchen 2008.
- Fink, U. (Hsg.): Der Kanton Solothurn vor hundert Jahren. Quellen, Bilder und Erinnerungen zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Baden 2014.
- Frei A.: Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900. Zürich 1987.
- Gautschi, W.: Der Landesstreik 1918. Lizenzausgabe Ex Libris, Zürich 1968, neue Ausgabe 1988.
- Geschichte des Kantons Solothurn, 20. Jahrhundert, 2 Bände, Solothurn 2018.
- Gruner, E.: Die Eisenbahnerverbände. In: Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914, Zürich 1988, Bd. 2.1, S. 597–618.
- Hafner, G.: Walther Stampfli. Bundesrat im Krieg. Vater der AHV. Olten 1986.
- Hafner, W.: Die Solothurner machten es vor. In: Schweiz am Sonntag, 13. Nov. 2016, S. 50.
- ders.: Eine besondere Rolle im Generalstreik. In: Schweiz am Wochenende 10. März 2018, S. 24f.
- Hardegger, U.: Es gilt die Tat – Zürich im Herbst 1917. Zürich 2017.
- Hauser, A.: Olten. Architektur und Städtebau 1850–1920. Sonderpublikation aus Bd. 7 der Reihe INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Solothurn 2000, S. 21–55.
- Heim, P.: Unruhe im Reich der Schuhkönige. Der Kampf um die gewerkschaftliche Anerkennung in der Schuhindustrie der Region Aarau/Olten. In:

- Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 66 (1993), S. 273–385.
- ders.: Der Aufstieg der Oltner Schuhindustrie. In: Oltner Neujahrsblätter 2006, S. 30–34 und 2009, S. 32–39.
- ders.: Gelb, rot oder schwarz? Die Oltner Arbeiterbewegung im Spannungsfeld politischer und weltanschaulicher Kontroversen. Oltner Neujahrsblätter 2008f.
- ders.: «Der Verletzlichkeit Raum geben». Der nationale Generalstreik jährt sich zum 90. Mal: Olten erhält aus diesem Anlass ein Denkmal. In: Oltner Tagblatt Sonntag, 9. Nov. 2008, S. 14.
- ders.: Die Motorwagenfabrik Berna und der grosse Krieg. In: Oltner Neujahrsblätter 2018, S. 44–47.
- ders.: «Wir sind keine Revolutionäre». Theodor Studer von Hägendorf, Augenzeuge der weltanschaulichen und sozialen Kämpfe in der Zeit des Ersten Weltkriegs. In: Oltner Neujahrsblätter 2018, S. 40–43.
- Hiltbrunner, E.: Generalstreik 1918 in der Region Grenchen-Solothurn. Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 57, Fribourg 2012.
- Historisches Lexikon der Schweiz. Hsg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). 13 Bde., Basel 2002–2014.
- Hofer, M. und Schmid Bagdasarjan V.: Casimir von Arx im Generalstreik 1918. In: Oltner Neujahrsblätter 2018, S. 36–39.
- Horvath, F.; Kunz, M.: Sozialpolitik und Krisenbewältigung am Vorabend des Ersten Weltkrieges. In: Imhof Kurt, Kleger Heinz, Gaetano Romano (Hsg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medieneignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit. Krise und sozialer Wandel, Bd. 1, S. 61–106.
- Isler, E.: Die Zuwanderung nach Olten 1870–1910. Stadtwachstum in der Hochindustrialisierung. Liz. Zürich 1998, S. 58.
- Jaun, R.: General Wille unter Shistorm. Niklaus Meienbergs «Wille und Wahn» in der Medien- und Fachöffentlichkeit der 1880er Jahre. In: Der Vergessene Krieg, hsg. von Konrad J. Kuhn und Beatrice Ziegler, Baden 2014, S. 271–290.
- Jaun, R; Straumann, T.: Durch fortschreitende Verelendung zum Generalstreik? In: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 2016.
- Joris, E.: Kampf für Frauenrechte – Allianzen und Bruchlinien. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.
- Jost, H.-U.: Der historische Stellenwert des Landesstreiks. In: Gautschi, W.: Der Landesstreik 1918, Ausgabe 1988, Anhang.
- ders.: Die reaktionäre Avantgarde. Die Geburt der neuen Rechten in der Schweiz um 1900.
- Kaiser, P; Dirlam K.: Die Stadt Olten im Ersten Weltkrieg. In: Oltner Neujahrsblätter 2015, S. 28f.
- Keller, St.: Drei Tage im November. Der Generalstreik 1918. In: Einig – aber nicht einheitlich. 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Zürich 2013, S. 130–137.
- König, M.: Eine bewusste Provokation? Vor dem Streik: Die Bankiers in Nöten. In: WoZ, 5. Nov. 1998, S. 5 und 8.
- Künzler, L.: Der Generalstreik von 1918 im Kanton Solothurn. Maturaarbeit Kantonsschule Solothurn 2007. 2. Überarbeitete Fassung 2008.
- Lätt, J.-M.: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn. Für eine demokratische und solidarische Welt. Zürich 1990.
- Meienberg, N.: Die Welt als Wille und Wahn. Zürich 1987.
- Meier M.: Von Notstand und Wohlstand. Die Rolle der Ernährungskrise im Landesstreik. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.
- Merz, A.: Die Gründung des «Oltener Aktionskomitees» und der Verlauf des Landesstreiks (in Olten). In: Oltner Tagblatt 9. Nov. 1968.
- Meyer, E.: Der Generalstreik 1918 in Olten. In: Solothurnische Geschichte in Einzelbildern. Vom Soldpatriziat zum Landesstreik. Olten 2002, S. 243–256.
- ders.: Erster Weltkrieg und Generalstreik. In: Olten 1798–1991, S. 215–236.
- Meyer, K.: Lenin war von 70 Jahren in Olten. In: Oltner Neujahrsblätter 1986, S. 24–29.
- Moser, M.: Frauen im katholischen Milieu von Olten 1900–1950. Fribourg 2004.
- Nussbaumer, H.: Als Zürich die Revolution probte. In: Tagesanzeiger 17. Nov. 2017, S. 19.
- Perrenoud, M.: Les banquiers contre la grève générale. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.

- Petersen, A.: Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900–1930. Radikalisierungsanalyse und Generationentheorie. Zürich 2001.
- Pfeifer, R.: Frauen und Protest. Marktdemonstrationen in der deutschen Schweiz im Kriegsjahr 1916. In: Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 11 (1993), S. 93–109.
- Rast, Chr.: Olten im November 1918. In: Oltner Neujahrsblätter 2018, S. 33–35.
- Rossfeld, R.: Rechte hat nur, wer Kraft hat. Anmerkungen zur Schweizer Wirtschaft im Ersten Weltkrieg. In: 14/18 Die Schweiz und der grosse Krieg. Baden 2014, S. 144–171.
- Saner, F.: Abenteurer in der Kleinstadt. Die Kommunistische Partei Olten 1932–1945. In: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte Bd. 77 (2004), S. 223–272.
- Schmid, J. 1882–1960. Ein Leben im Dienste des Volkes. Hsg. von der SP des Kantons Solothurn. Olten 1960; Olten 1798–1991, S. 285.
- Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von
- der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart. Zürich (Lizenzausgabe Ex Libris) 1980.
- Straumann, T. und Jaun, R.: Kulmination der Klassengegensätze? Die Geschichte des Landesstreiks von 1918 muss neu gedeutet werden. In: Neue Zürcher Zeitung 25. Jan. 2018.
- Studer, R.: Brot und Liebe. Die Geschichte des Hilfsvereins Olten 1891–2005.
- Thönen, S.: Der gescheiterte Weltrevolutionär. Der Schweizer Sozialdemokrat Robert. In: Schweiz am Wochenende, 8. April 2017.
- Thürer, A.: Der Schweizerische Vaterländische Verband (SVV): ein «antisozialistischer Schutzwall» (1919–1930/31). In: Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse – Geschichte(n) des Antikommunismus in der Schweiz. Zürich 2009.
- ders.: «1918er Rechte»: Bürgerwehren, Streik-Bekämpfung, Nachrichtendienste, Bürgerblock-Politik. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.
- Zimmermann A.: Die «siegenden Geschlagenen»: Kontext und Verlauf der Landesstreikbewegung. Vortrag gehalten an der SGB-Tagung 100 Jahre Landesstreik vom 15. Nov. 2017.

Abkürzungsverzeichnis

ASM	Arbeitgeberverband schweizerischer Metallindustrieller	SA	Solothurner Anzeiger
AU	Arbeiterunion	SZ	Solothurner Zeitung
BR	Bundesrat	TZ	Teuerungszulage
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz	VPST	Verband des Personals schweizerischer Transportanstalten
JBSolG	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte	VR	Verwaltungsrat
KRV	Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn	WAV	Werkstättenarbeiterverband
MEW	Marx-Engels-Werke		
NFZ	Neue Freie Zeitung		
OAK	Oltener Aktionskomitee		
ON	Oltner Nachrichten		
ONjBl	Oltner Neujahrsblätter		
OT	Oltner Tagblatt		
SPO	Sozialdemokratische Partei Olten		
StA	Olten Stadtarchiv Olten		
StASO	Staatsarchiv Solothurn		